



Stadtratssitzung

Donnerstag, 25. April 2019, 17.00 Uhr und 20.30 Uhr

Grossratssaal im Rathaus

Traktanden	Geschäfts- nummer
1. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Hans Ulrich Gränicher/Alexander Feuz, SVP): Bern Welcome und Förderverein Bern Tourismus: Gibt es hier Interessenskonflikte? (PRD)	2019.SR.000078
2. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Bern Welcome oder Bern goodbye? Wie geht es mit Bern Welcome weiter? (Teil I Erfolgsaussichten) (PRD)	2019.SR.000079
3. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Bern Welcome oder Bern goodbye? Wie geht es mit Bern Welcome weiter? (Teil II Strategie und Erfolgsaussichten) (PRD)	2019.SR.000080
4. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Bern Welcome oder Bern goodbye? Wie geht es mit Bern Welcome weiter? (Teil III Organisation) (PRD)	2019.SR.000081
5. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Bern Welcome oder Bern goodbye? Wie geht es mit Bern Welcome weiter? (Teil IV Interessenkonflikte) (PRD)	2019.SR.000082
6. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Velofahren auf den Trottoirs der Thunstrasse: praktische Probleme der Umsetzung (TVS)	2019.SR.000076
7. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Velofahren auf den Trottoirs der Thunstrasse: Dichtung und Wahrheit oder die Irreführung des Stadtrates durch den Gemeinderat (TVS)	2019.SR.000077
8. Kleine Anfrage Milena Daphinoff, Michael Daphinoff (CVP): Wie steht es um die Zwischennutzungen auf dem Viererfeld? (TVS)	2019.SR.000083
9. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Gaswerkareal: Schmutzige Hinterlassenschaften der Besetzer. Lernt die Stadt aus den Fehlern oder muss immer noch der Steuerzahler für die Kosten der Räumung und Reinigung aufkommen? (TVS)	2019.SR.000090
10. Kleine Anfrage Luzius Theiler (GaP): Zur Sanierung Ostring: Mehr Autos auf Kosten der Fussgänger? (TVS)	2019.SR.000091
11. Antrag Sitzungsgelder und Entschädigungen Stadtrat; Teilrevision des Geschäftsreglements und des Stadtratsbeschlusses betreffend Festsetzung der Sitzungsgelder der Mitglieder des Stadtrats; Zuweisung zur Vorberatung gemäss Art. 82 GRSS (Büro)	2017.SR.000249

12. Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU): Ersatzwahl eines Mitglieds 2016.SR.000276
13. Planungsprozess Stadtraum Bahnhof; Aufstockung Planungskredit; (PVS: Patrik Wyss / PRD: Alec von Graffenried) 2018.PRD.000077
14. Dringliche Interpellation Luzius Theiler (GaP): Chliforst: Mit welchen weiteren Schritten will der Gemeinderat die BLS-Werkstätte im Landwirtschaftsgebiet verhindern? (PRD: Alec von Graffenried) 2019.SR.000049
15. Dringliche Interfraktionelle Motion FDP/JF, GLP/JGLP, SVP, BDP/CVP (Bernhard Eicher/Barbara Freiburghaus FDP/Melanie Mettler, GLP/Alexander Feuz, SVP/Lionel Gaudy, BDP/Michael Daphinoff, CVP): Mehrheitsfähige Vorlage für die Überbauung des Gaswerkareals schaffen; Ablehnung Punkt 1 und 2/Annahme als Richtlinie Punkt 3–7 (FPI: Michael Aebersold) *verschoben vom 04.04.2019* 2019.SR.000035
16. Mahlzeitenvergünstigung in familienergänzenden Betreuungsangeboten: Reglement vom 30. August 2012 über die familienergänzende Betreuung von Kindern und Jugendlichen (Betreuungsreglement; FEBR; SSSB 862.31)/Reglement vom 30. März 2006 über das Schulwesen (Schulreglement; SR; SSSB 430.101); Teilrevision (SBK: Abdirahim Mohamed / BSS: Franziska Teuscher) 2018.BSS.000072
17. Interfraktionelle Motion FDP/JF, GLP/JGLP, BDP/CVP (Claudine Esseiva, FDP/Marianne Schild, GLP/Milena Daphinoff, CVP): Flächendeckendes Angebot an Tagesschulen oder Ganztageschulen bis 2025; Annahme als Richtlinie/Begründungsbericht (BSS: Franziska Teuscher) *verschoben vom 21.03.2019* 2017.SR.000125
18. Interfraktionelle Motion GB/JA!, SP/JUSO (Regula Bühlmann, GB/Nadja Kehrli-Feldmann, SP/Brigitte Hilty Haller, GFL): Ganztageschulen für Bern – die Zukunft beginnt heute; Annahme als Richtlinie (BSS: Franziska Teuscher) *verschoben vom 21.03.2019* 2017.SR.000142
19. Motion Fraktion SP/JUSO (Peter Marbet/Nadja Kehrli-Feldmann, SP): Ganztageskindergärten schaffen; Annahme als Richtlinie (BSS: Franziska Teuscher) *verschoben vom 21.03.2019* 2017.SR.000015
20. Interfraktionelle Motion GB/JA!, SP/JUSO, GFL/EVP (Regula Bühlmann, GB/ Nadja Kehrli-Feldmann, SP/Brigitte Hilty Haller, GFL): Bedarfsge-rechtes Angebot für betreute Tagesferien; Annahme Punkt 1 und 3/Annahme als Richtlinie Punkt 2 und 4 *verschoben vom 21.03.2019* 2017.SR.000141
21. Postulat Fraktion GB/JA! (Regula Bühlmann, GB): Elternbeiträge an Kinderbetreuung auf europäisches Niveau senken; Annahme/Prüfungsbericht (BSS: Franziska Teuscher) *verschoben vom 21.03.2019* 2016.SR.000132
22. Interfraktionelles Postulat GB/JA!, SP (Regula Bühlmann GB/Johannes Wartenweiler SP): Gleich lange Spiesse - Faire Arbeitsbedingungen für das Personal in Kindertagesstätten; Annahme (BSS: Franziska Teuscher) *verschoben vom 21.03.2019* 2016.SR.000199
23. Postulat Fraktion SP (Fuat Köçer/Halua Pinto de Magalhães, SP): Vielfalt im Lehrerzimmer als Antwort auf Vielfalt im Klassenzimmer; Annahme (BSS: Franziska Teuscher) *verschoben vom 06.12.2018 und 21.03.2019* 2016.SR.000230
24. Motion Fraktion SP/JUSO (Halua Pinto de Magalhães/Fuat Köçer, SP): Ganzzjähriges Aktionsprogramm gegen Rassismus – Neuauflage der Aktionswoche gegen Rassismus zum zehnjährigen Jubiläum; Annahme 2018.SR.000130

- als Richtlinie (BSS: Franziska Teuscher) *verschoben vom 21.03.2018*
25. Interfraktionelle Motion GB/JA!, GLP, SP, GFL/EVP, AL/GPB-DA/PdA+
(Seraina Patzen, JA!/Cristina Anliker-Mansour, GB/Peter Ammann,
GLP/Lena Sorg, SP/Tania Espinoza Haller, GFL/Christa Ammann, AL):
Unterstützung für die Beratungsstelle für Sans-Papiers; Annahme als
Richtlinie 2015.SR.000273
26. Motion Fraktion GB/Motion Fraktion GB/JA! (Seraina Patzen, JA!): Qua-
lität der Asylunterkünfte in der Stadt Bern prüfen und verbessern; Ab-
lehnung/Annahme als Postulat
(BSS: Franziska Teuscher) *verschoben vom 06.12.2018 und
21.03.2019* 2016.SR.000008
27. Interpellation Tabea Rai (AL): Betreffend Situation der LGBT-
Geflüchteten (Lesbian, Gay, Bi, Transgender) in Bern – Einschätzung
der Problemlage und Bereitschaft für ein Engagement beim Bund be-
treffend Anerkennung der Fluchtgründe im Asylgesetz und für die Erar-
beitung von Lösungen mit anderen Gemeinden
(BSS: Franziska Teuscher) *verschoben vom 21.03.2019* 2018.SR.000218
28. Postulat Fraktion SP (Katharina Altas/Marieke Kruit): Wohnen mit
Dienstleistungen - Stadt Bern soll die Versorgungslücke für EL-
Beziehende und RentnerInnen mit bescheidenem Einkommen schlies-
sen; Annahme
(BSS: Franziska Teuscher) *verschoben vom 06.12.2018 und
21.03.2019* 2016.SR.000218

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Protokoll Nr. 09	421
Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr	425
Mitteilungen des Vorsitzenden.....	426
Traktandenliste	427
1 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Hans Ulrich Gränicher/Alexander Feuz, SVP): Bern Welcome und Förderverein Bern Tourismus: Gibt es hier Interessenskonflikte?	427
2 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Bern Welcome oder Bern goodbye? Wie geht es mit Bern Welcome weiter? (Teil I Erfolgsaussichten)	429
3 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Bern Welcome oder Bern goodbye? Wie geht es mit Bern Welcome weiter? (Teil II Strategie und Erfolgsaussichten)	429
4 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Bern Welcome oder Bern goodbye? Wie geht es mit Bern Welcome weiter? (Teil III Organisation)	429
5 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Bern Welcome oder Bern goodbye? Wie geht es mit Bern Welcome weiter? (Teil IV Interessenkonflikte)	429
6 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Velofahren auf den Trottoirs der Thunstrasse: praktische Probleme der Umsetzung	430

7	Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Velofahren auf den Trottoirs der Thunstrasse: Dichtung und Wahrheit oder die Irreführung des Stadtrates durch den Gemeinderat	430
8	Kleine Anfrage Milena Daphinoff, Michael Daphinoff (CVP): Wie steht es um die Zwischennutzungen auf dem Viererfeld?	431
9	Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Gaswerkareal: Schmutzige Hinterlassenschaften der Besetzer. Lernt die Stadt aus den Fehlern oder muss immer noch der Steuerzahler für die Kosten der Räumung und Reinigung aufkommen?	431
10	Kleine Anfrage Luzius Theiler (GaP): Zur Sanierung Ostring: Mehr Autos auf Kosten der Fussgänger?	431
11	Antrag Sitzungsgelder und Entschädigungen Stadtrat; Teilrevision des Geschäftsreglements und des Stadtratsbeschlusses betreffend Festsetzung der Sitzungsgelder der Mitglieder des Stadtrats; Zuweisung zur Vorberatung gemäss Art. 82 GRSR	432
12	Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU): Wahlen Legislatur 2017- 2020	432
13	Planungsprozess Stadtraum Bahnhof; Aufstockung Planungskredit	432
14	Dringliche Interpellation Luzius Theiler (GaP): Chliforst: Mit welchen weiteren Schritten will der Gemeinderat die BLS-Werkstätte im Landwirtschaftsgebiet verhindern?	443
15	Dringliche Interfraktionelle Motion FDP/JF, GLP/JGLP, SVP, BDP/CVP (Bernhard Eicher/Barbara Freiburghaus FDP/Melanie Mettler, GLP/Alexander Feuz, SVP/Lionel Gaudy, BDP/Michael Daphinoff, CVP): Mehrheitsfähige Vorlage für die Überbauung des Gaswerkareals schaffen	448
	Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.30 Uhr	450
	Traktandenliste	451
15	Fortsetzung: Dringliche Interfraktionelle Motion FDP/JF, GLP/JGLP, SVP, BDP/CVP (Bernhard Eicher/Barbara Freiburghaus FDP/Melanie Mettler, GLP/Alexander Feuz, SVP/Lionel Gaudy, BDP/Michael Daphinoff, CVP): Mehrheitsfähige Vorlage für die Überbauung des Gaswerkareals schaffen	451
16	Mahlzeitenvergünstigung in familienergänzenden Betreuungsangeboten: Reglement vom 30. August 2012 über die familienergänzende Betreuung von Kindern und Jugendlichen (Betreuungsreglement; FEBR; SSSB 862.31)/Reglement vom 30. März 2006 über das Schulwesen (Schulreglement; SR; SSSB 430.101); Teilrevision ...	458
17	Interfraktionelle Motion FDP/JF, GLP/JGLP, BDP/CVP (Claudine Esseiva, FDP/Marianne Schild, GLP/Milena Daphinoff, CVP): Flächendeckendes Angebot an Tagesschulen oder Ganztageschulen bis 2025	465
18	Interfraktionelle Motion GB/JA!, SP/JUSO (Regula Bühlmann, GB/Nadja Kehrli- Feldmann, SP/Brigitte Hilty Haller, GFL): Ganztageschulen für Bern – die Zukunft beginnt heute	474
19	Motion Fraktion SP/JUSO (Peter Marbet/Nadja Kehrli-Feldmann, SP): Ganztageskindergärten schaffen	474
	Traktandenliste	474
	Eingänge	475

Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr

Vorsitzend

Präsident Philip Kohli

Anwesend

Devrim Abbasoglu-Akturan	Katharina Gallizzi	Barbara Nyffeler
Mohamed Abdirahim	Hans Ulrich Gränicher	Seraina Patzen
Katharina Altas	Claude Grosjean	Tabea Rai
Ruth Altmann	Franziska Grossenbacher	Rahel Ruch
Ursina Anderegg	Lukas Gutzwiller	Kurt Rüegsegger
Thomas Berger	Bernadette Häfliger	Marianne Schild
Lea Bill	Erich Hess	Anna Schmassmann
Laura Binz	Brigitte Hilty Haller	Leena Schmitter
Gabriela Blatter	Ueli Jaisli	Zora Schneider
Regula Bühlmann	Bettina Jans-Troxler	Edith Siegenthaler
Michael Burkard	Irène Jordi	Lena Sorg
Dolores Dana	Dannie Jost	Bettina Stüssi
Michael Daphinoff	Nadja Kehrli-Feldmann	Michael Sutter
Milena Daphinoff	Ladina Kirchen Abegg	Luzius Theiler
Bernhard Eicher	Fuat Köçer	Regula Tschanz
Claudine Esseiva	Eva Krattiger	Ayşe Turgul
Vivianne Esseiva	Martin Krebs	Johannes Wartenweiler
Angela Falk	Marieke Kruit	Christophe Weder
Alexander Feuz	Nora Krummen	Marcel Wüthrich
Barbara Freiburghaus	Maurice Lindgren	Patrik Wyss
Rudolf Friedli	Peter Marbet	

Entschuldigt

Timur Akçasayar	Benno Frauchiger	Patrizia Mordini
Peter Ammann	Lionel Gaudy	Matthias Stürmer
Oliver Berger	Ingrid Kissling-Näf	Manuel C. Widmer
Henri-Charles Beuchat	Daniel Lehmann	Lisa Witzig
Yasemin Cevik	Melanie Mettler	Patrick Zillig
Joëlle de Sépibus	Roger Mischler	

Vertretung Gemeinderat

Alec von Graffenried PRD	Michael Aebersold FPI
--------------------------	-----------------------

Entschuldigt

Reto Nause SUE	Franziska Teuscher BSS	Ursula Wyss TVS
----------------	------------------------	-----------------

Ratssekretariat

Nadja Bischoff, Ratssekretärin	Joel Leber Ratsweibel
Annemarie Masswadeh, Protokoll	Cornelia Stücker, Sekretariat

Stadtkanzlei

Jürg Wichtermann, Stadtschreiber

Die Namenslisten der Abstimmungen finden Sie im [Anhang](#). Beachten Sie dazu die Abst.Nr.

Mitteilungen des Vorsitzenden

Präsident *Philip Kohli*: Wir haben heute zwei Rücktritte bekanntzugeben, den von Daniel Lehmann, SVP, und den von Ladina Kirchen, SP. Ich verlese das Rücktrittsschreiben von Daniel Lehmann: «Da ich meinen Wohnsitz auf unseren neu erworbenen Bauernhof Räbmatt in der Gemeinde Frauenkappelen verschieben werde, trete ich gezwungenermassen aus dem Stadtrat Bern zurück. Danke für die gute Zeit, die wertvollen Kontakte und die für mich neue Erfahrung als Parlamentarier. Ich lege euch nahe, mehr Verantwortung zu zeigen, langfristiger zu denken. Als Legislative steht der Stadtrat gegenüber den kommenden Generationen in der Verantwortung, nicht nur an Konsum zu denken, sondern nachhaltig zu investieren. Der Rückstand im Unterhalt der städtischen Immobilien zeigt auf, dass diese Verantwortung zu wenig wahrgenommen wird.»

Ich danke Daniel Lehmann für seine immer positive Art, im Stadtrat mitzumachen und wünsche ihm alles Gute in Frauenkappelen. Es wird zwar einen gewissen Szenenwechsel geben, aber schaden wird das sicher nicht. alles Gute ihm und seiner Familie. (*Applaus*)

Und das Rücktrittsschreiben von Ladina Kirchen: «Nach zwei Jahren im Stadtrat habe ich mich entschlossen, der städtischen Politik ein zweites Mal Adieu zu sagen. Nicht dass sie mich nicht interessieren oder ich ihr gänzlich den Rücken zukehren würde. Aber alles unter einen Hut zu bringen, namentlich meine Selbständigkeit, meine Familie und auch noch die Politik, dafür reichen die 24 Stunden täglich nicht aus. Mit grossem Respekt schaue ich auf die vielen Stunden freiwilliger Einsätze meiner Fraktions- und Stadtratskollegen. Ich staune, mit wie viel Engagement sich einzelne Parlamentarier ihrer Sache widmen, an Sitzungen teilnehmen und in stundenlangen Gesprächen um Meinungen ringen, um schliesslich einen für alle stimmenden Vergleich zu finden. Das ist direkte Demokratie – aber: ist sie das wirklich? Und wer sitzt denn eigentlich in diesem Gremium und wer ist denn eigentlich vertreten? Um es vorweg zu nehmen: in den Parlamenten sitzen bestimmt viel zu wenig junge Frauen und Männer, oder viel zu wenig Mütter mit Kleinkindern oder dann auch Freiberufler und Selbständigerwerbende. Die Zusammensetzung des Parlaments hängt wohl auch wesentlich damit zusammen, dass der Mythos Milizsystem hoch gehalten wird und – auf Bundesebene bereits entlarvt – auch für die grossen und grösseren Städte so nicht mehr stimmt, da der Zeitaufwand für ein solches Mandat – je nach Ernsthaftigkeit der Ausübung – von der Mehrheit der Parlamentarier nicht mehr nur noch so nebenbei erledigt werden kann. Vielleicht wäre es an der Zeit, auch auf städtischer und kantonaler Ebene eine Diskussion über Sinn und Unsinn bzw. über die Ausgestaltung des Milizsystems zu lancieren. Nicht nur betreffend die Ehrenamtlichkeit bzw. die Entgeltlichkeit der Tätigkeit – und damit auch ein Stück weit die Wertschätzung betreffend – sondern auch im Hinblick auf eine repräsentative Zusammensetzung des Parlaments und was es für eine solche braucht. Dabei spielen sicherlich nicht nur monetäre Anreize eine Rolle, aber eben auch. Aber eben, zu mehr Inhalt und Fleisch am Knochen reicht die Abschiedsrede nicht. Darum wünsche ich euch weiterhin viel Freude an der städtischen Politik, langen Atem bei der Ausübung eures Amtes und danke euch für die schöne und wertvolle Zusammenarbeit! Ihr alle verdient meinen grossen Respekt, wie ihr euch für unsere Stadt einsetzt. Danke.» (*Applaus*)

Ja, liebe Ladina, der Politik ein zweites Mal den Rücken kehren: Ich habe Sie früher in der Kommission erlebt, das war immer super, und im Stadtrat konnten Sie doch das eine oder andere bewegen. Und jetzt schauen wir, was Sie in Zukunft bewegen können. Vielleicht können Sie das Milizsystem etwas aktiver bekämpfen, vielleicht finden Sie die Zeit dazu. Der Tag

hat leider nur 24 Stunden, ich würde Ihnen gern eine 25. schenken, aber ich kann mich bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie immer mitgemacht haben und immer anständig waren. Alles Gute auf Ihrem Weg.

Heute gedenken wir des Alt-Stadtrats, Alt-Stadtratspräsidenten und Alt-Gemeinderats Hansjörg Hubacher, der am vergangenen 12. April im Alter von 94 Jahren gestorben ist. Die Abdankungsfeier hat am Osterdienstag stattgefunden. Ich zitiere aus seinem Lebenslauf: Hansjörg Hubacher, genannt Hans Hubacher, wurde 1924 in Bern geboren. Schon sein Vater, ebenfalls Hans Hubacher, war Gemeinderat gewesen und hatte von 1940 bis 1959 als Baudirektor der Stadt Bern gewirkt. Er war Architekt und hat die Häuserzeile an der Humboldtstrasse gebaut. 1930 ist die Familie dort eingezogen, und der Sohn Hans Hubacher hat praktisch sein ganzes Leben an der Humboldtsrasse verbracht. Er wurde an der ETH Zürich Bauingenieur, blieb aber auch in seiner Studienzeit stark mit Bern verbunden. Zurück in Bern, arbeitete er zuerst nicht als Ingenieur, sondern er wurde Kommandant der Berufsfeuerwehr Bern, bevor er dann ein eigenes Ingenieurbüro eröffnete. Und er war mit Fräulein Dr. Ursula Wirz befreundet, der stadtbekannten Chefin der Wifag. Bald einmal begann er sich auch politisch zu engagieren, trat der SVP bei und wurde in den Stadtrat gewählt. 1974 amtierte er als Stadtratspräsident, und 1976 wurde er in den Gemeinderat gewählt. Natürlich wäre er als Bauingenieur gerne Baudirektor geworden, wie dies sein Vater gewesen war, aber die Baudirektion war ihm durch seine Parteikollegin Ruth Geiser verwehrt und es verschlug ihn zu seinem Missfallen in die Schuldirektion. Nach dem Tod des Stadtpräsidenten Reynold Tschäppät 1979 konnte er aber auf die Planungsdirektion wechseln, die eher seinen Neigungen entsprach. Kurz darauf kam die Zeit der Auszonungsinitiative und von gescheiterten Planungen wie der ersten Brünnenplanung, so dass sich Hans Hubacher 1984 nicht mehr der Wiederwahl stellte. Der politischen Entwicklung der Stadt Bern gegen links stand er genau so kritisch gegenüber wie der Entwicklung seiner eigenen Partei. Statt der Politik hat sich Hans Hubacher nach seiner Pensionierung lieber dem Hochseesegeln in der Nordsee zusammen mit seiner holländischen Partnerin oder seiner Kunst- und Uhrensammlung gewidmet. Am 12. April ist Hans Hubacher in Bern verstorben, wir gedenken seiner und wünschen seiner Familie alles Gute für den weiteren Weg. Wir erweisen Hans Hubacher und seiner Familie unseren Respekt durch eine Schweigeminute.

(Die Anwesenden erheben sich für eine Schweigeminute.)

Sie haben vielleicht das Geranium auf dem Rednerpult bemerkt: Heute ist Granium-Märit, die Band «Fraktionszwang hat dort einen kleinen Auftritt. Statten Sie doch dem Märit um 19 Uhr einen Besuch ab!

Traktandenliste

Die Traktanden 1 bis 5, 6 und 7 sowie 17 bis 19 werden jeweils gemeinsam behandelt.

- Die Traktanden 1 bis 5 werden gemeinsam behandelt. -

2019.SR.000078

1 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Hans Ulrich Gränicher/Alexander Feuz, SVP): Bern Welcome und Förderverein Bern Tourismus: Gibt es hier Interessenskonflikte?

Alexander Feuz (SVP): Warum haben wir fünf kleine Anfragen mehr oder weniger zum gleichen Thema, zu Bern Welcome, eingereicht? – Wir hatten versucht, mit einer dringlichen Interpellation Aufklärung zu erhalten, so dass man hier auch darüber hätte diskutieren können,

aber die Dringlichkeit wurde leider nicht gewährt, und damit war die einzige Möglichkeit, dass zu diesen Fragen Stellung genommen wird, kleine Anfragen einzureichen. Es bringt ja nichts, wenn wir in zwei Jahren darüber diskutieren.

In der zweiten dieser fünf kleinen Anfragen habe ich drei Fragen gestellt, und interessiert hat mich besonders die Antwort auf meine Frage, wie der Gemeinderat die Risiken einschätzt und was es allenfalls für unterschiedliche Auffassungen gibt. Sie sehen, dass in der Antwort praktisch nichts dazu steht, es wird nur gesagt «Dies zu unterstreichen war das Anliegen des Verwaltungsratspräsidenten», so sei die Aussage zu verstehen, dass es eben ein wenig schwierig und komplex sei. Auf die konkrete Frage, wo es Risiken gibt, wo Gefahren bestehen, haben wir keine Antwort erhalten. Ich hoffe, die Medien gehen der Sache nach. Es gibt ja auch noch neue Verträge, die man abschliessen muss, und wenn diese Fragen nicht klar geregelt sind, werden wir sicher nicht zustimmen, denn es kann nicht sein, dass man in einem Hochrisikoprojekt zu 50 Prozent damit rechnet, dass es versandet. Hier geht es nicht um ein Hotel in einem Südsee-Resort, sondern hier geht es um Bern Welcome, ehemals Bern Tourismus.

Zu Teil II, Strategie und Erfolgsaussichten: Was steht in der Antwort auf Frage 1? – «Der Verwaltungsrat hat dem Gemeinderat glaubhaft darlegen können, dass die Umsetzung der Strategie mit dem scheidenden CEO leider nicht zu erreichen war.» Sie kennen die Medienmitteilungen, die rausgegangen sind, und ich sehe hier gewisse Widersprüche. Und auch hier will man auf die Fragen nach Risiken und Chancen nicht eingehen. Auch ich bin der Meinung, man werde im Rahmen des weiteren Verlaufs sehen, ob das Chancen hat oder nicht, aber ich bin enttäuscht von den Antworten. Die ausführlichen Antworten werden wir im Rahmen der Interpellationen erhalten, aber vielleicht sind bis dann halt weitere Gelder ausgegeben, und man wird sagen müssen – das hat Luzius Theiler damals richtig festgehalten –, dass man das Geld, das wir für Bern Welcome gesprochen hatten, verprozessiert und für anwaltliche Beratungen und für Entschädigungen ausgegeben hat.

Zum dritten Teil, der Frage der Organisation: Man konnte in den Medien und im Vorfeld verschiedenes hören, und ich wollte wissen, wer hier zuständig ist und wer nicht zuständig sein sollte. Allenfalls wird man im Rahmen der Interpellation etwas genauer aufgeklärt, und es könnte auch im Fall hier Aufgabe der Medien sein, dem nachzugehen. Ich will hier nicht Vergangenheitsbewältigung betreiben, ich schaue nach vorn, aber man muss aus Fehlern lernen. In der nächsten kleinen Anfrage geht es um die Interessenkonflikte von Bern Welcome mit Bern City. Wir sind nach wie vor der Meinung, das sei eine kritische Sache, man muss immer klar sehen, welche Aufgaben Bern City hat und welche Bern Welcome. Ich konstatiere, dass Bern Welcome für die ganze Stadt für den Tourismus schauen muss und dass es da gewisse Interessengegensätze geben kann, aber das soll offenbar nicht der Fall sein. Und ich habe auch zur Kenntnis genommen, dass das Stellenproblem etwas anders angeschaut wird.

In der kleinen Anfrage Traktandum 1 geht es um die Interessenkonflikte. Auch hier danke ich dem Gemeinderat für seine Angaben, aber Sie sehen, auch hier geht man in der Antwort nicht auf die Problematik und auf die gestellten Fragen ein.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2019.SR.000079

- 2 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Bern Welcome oder Bern goodbye? Wie geht es mit Bern Welcome weiter? (Teil I Erfolgsaussichten)**

Kurze Erklärung von Alexander Feuz (SVP) siehe unter Traktandum 1.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2019.SR.000080

- 3 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Bern Welcome oder Bern goodbye? Wie geht es mit Bern Welcome weiter? (Teil II Strategie und Erfolgsaussichten)**

Kurze Erklärung von Alexander Feuz (SVP) siehe unter Traktandum 1.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2019.SR.000081

- 4 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Bern Welcome oder Bern goodbye? Wie geht es mit Bern Welcome weiter? (Teil III Organisation)**

Kurze Erklärung von Alexander Feuz (SVP) siehe unter Traktandum 1.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2019.SR.000082

- 5 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Bern Welcome oder Bern goodbye? Wie geht es mit Bern Welcome weiter? (Teil IV Interessenkonflikte)**

Kurze Erklärung von Alexander Feuz (SVP) siehe unter Traktandum 1.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

- Die Traktanden 6 und 7 werden gemeinsam behandelt. -

2019.SR.000076

6 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Velofahren auf den Trottoirs der Thunstrasse: praktische Probleme der Umsetzung

Alexander Feuz (SVP): Auch im Fall hier haben wir detaillierte Fragen gestellt und Antworten erhalten, die uns nicht befriedigen. Ich habe grosse Vorbehalte auch rechtlicher Art, ob das reicht mit diesen 1.60 Metern Breite für den Radstreifen. Man hat eine vier cm hohe Rampe, und ich bin der Meinung, diese Abtrennung reiche nicht zum Schutz der Fussgänger, die Gefahr sei sehr gross, dass Fussgänger verletzt werden. Denken Sie daran, auf der Thunstrasse darf man mit maximal 30 Stundenkilometern fahren, aber auf dem Trottoir daneben fahren die raschen E-Bikes, abgetrennt nur durch einen kleinen Absatz, mit 45 Stundenkilometern, und wenn ein langsamer Velofahrer unterwegs ist, wird der rasche E-Biker überholen. Das sind für mich gewaltige Probleme, da müssen wir das Richtige vorsehen. Die SVP hat damals in ihrer Einsprache festgehalten, man müsse verhindern, dass die raschen E-Bikes auf dem Trottoir fahren, und «Heit Sorg zu Bärn» hat sich ganz klar ebenso vernehmen lassen.

In der kleinen Anfrage Traktandum 7, «Dichtung und Wahrheit oder Irreführung des Stadtrates durch den Gemeinderat» geht es um etwas, das die Medien leider bis jetzt nicht aufgenommen haben: In den schriftlichen Unterlagen stand, es seien alle eingebunden gewesen, Fussverkehr, Pro Velo, QUAV4, aber sie haben ja alle Einsprachen gemacht gegen die Situation, weil es eben gefährlich ist. Und auch im Stadtrat, dies meine Meinung, ist man bei der Zustimmung zum Kredit von falschen Voraussetzungen ausgegangen. Wir haben auch noch die Frage gestellt nach einer Wiederholung der Abstimmung, aber diese Frage wurde nicht beantwortet. Wir hatten beim Bund einen Fall, wo nicht korrekt und unvollständig informiert wurde, ich werde dem nachgehen und ich werde auf das Thema zurückkommen: Ist das nicht eine Täuschung des Stadtrats und muss man die Sache nicht wiederholen, wenn man nicht korrekt informiert, sondern sagt, gewisse Leute seien einverstanden, und sie sind es nachweislich nicht?

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2019.SR.000077

7 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Velofahren auf den Trottoirs der Thunstrasse: Dichtung und Wahrheit oder die Irreführung des Stadtrates durch den Gemeinderat

Kurze Erklärung von Alexander Feuz (SVP) siehe unter Traktandum 6.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2019.SR.000083

8 Kleine Anfrage Milena Daphinoff, Michael Daphinoff (CVP): Wie steht es um die Zwischennutzungen auf dem Viererfeld?

Michael Daphinoff (CVP): Die Antwort wirft einige Fragen mehr auf als gestellt wurden, und sie beantwortet auch ein paar Fragen. Jetzt ist plötzlich von einer Trägerschaft die Rede unter der Leitung der Quartierkommission Länggasse. Aber am Anfang gab es eine Ausschreibung, fünf Personen erhielten den Zuschlag, es wurden Gelder gesprochen. Und jetzt gibt es trotzdem noch eine Trägerschaft? Und dann will man auch noch versuchen, das Wagenplatz-Kollektiv einzubinden, man hofft, dass es die angedachte Lösung konstruktiv mitträgt. Es ist offenbar recht vieles noch nicht geplant oder erst in Planung, und sehr vieles ist noch ungewiss, aber wir haben ja einmal eine Ausschreibung gemacht, offenbar gab es also zu Beginn einen Plan. Was auf dem Viererfeld an Zwischennutzungen passieren soll, scheint uns noch sehr vage zu sein und vor allem nicht wirklich von starker Hand geführt. Da muss man ein Auge darauf halten. Aber wir haben einen gewissen Goodwill und sind gespannt, wie es weitergeht.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2019.SR.000090

9 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Gaswerkareal: Schmutzige Hinterlassenschaften der Besetzer. Lernt die Stadt aus den Fehlern oder muss immer noch der Steuerzahler für die Kosten der Räumung und Reinigung aufkommen?

Alexander Feuz (SVP): Ich danke auch hier dem Gemeinderat für seine Antwort. Wir sind der Meinung, dass auf dem Gaswerkareal mehr oder weniger eine Deponie ist. Wenn Private ihren Kehrort zu früh an die Strasse stellen, bekommen sie eine Busse, und im Fall hier spielt die Stadt das Kindermädchen und räumt die Sache auf. Gemäss übergeordnetem Abfallrecht ist man verpflichtet, Abfall von «unbekannten Inhaberinnen und Inhabern» zu entsorgen. Aber für mich sind das nicht unbekannte Inhaberinnen und Inhaber, man weiss, wer das ist: Man hat Verträge abgeschlossen, es gibt einen Verein, es gibt einen Anwalt, der sie berät. Sie pochen sonst doch immer auf das Verursacherprinzip: Das hier wäre eine Fallanwendung für das Verursacherprinzip. Einmal mehr: Was dem Gemeinderat unangenehm ist und was er nicht machen will, lässt er bleiben. Es ist einfacher, Parkbussen zu verteilen.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2019.SR.000091

10 Kleine Anfrage Luzius Theiler (GaP): Zur Sanierung Ostring: Mehr Autos auf Kosten der Fussgänger?

Luzius Theiler (GaP): Auch ich muss feststellen, dass ein Teil der Fragen nicht beantwortet wurde, hauptsächlich die Frage 1, «Welche Forderungen stellte das ASTRA gegenüber der

Stadt?» und die Frage 6 «Welche Sanktionsrisiken drohen, wenn die Stadt die Vorgaben des ASTRA nicht erfüllt?» Offenbar war der Gemeinderat bemüht, diese heiklen Fragen nicht zu beantworten, um beim ASTRA nicht Anstoss zu erregen, und das ist sehr bedauerlich.

Zu den weiteren Punkten: Wenn der Gemeinderat schreibt, es würden baulich abgetrennte Velospuren eingerichtet, so muss ich einfach daran erinnern, dass diese sogenannten taktilen Abgrenzungen keine richtige bauliche Abtrennung sind. Und interessant ist die Antwort auf Frage 3, dass man noch gar nicht wisse, wie man die neuen Velostreifen signalisieren werde, und ob E-Bikes sie benützen dürften oder nicht. Es ist auf der einen Seite erfreulich, dass sich die Stadt mit diesem Problem auseinandersetzt, auf der anderen Seite könnte man das ja machen, bevor man sehr teure Bauprojekte beschliesst, ich bin von der Antwort nicht wirklich befriedigt.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2017.SR.000249

11 Antrag Sitzungsgelder und Entschädigungen Stadtrat; Teilrevision des Geschäftsreglements und des Stadtratsbeschlusses betreffend Festsetzung der Sitzungsgelder der Mitglieder des Stadtrats; Zuweisung zur Vorberatung gemäss Art. 82 GRSR

Antrag Büro des Stadtrats

Der Stadtrat überweist den Änderungsantrag des Büros des Stadtrats «Sitzungsgelder und Entschädigungen Stadtrat; Teilrevision des Geschäftsreglements und des Stadtratsbeschlusses betreffend Festsetzung der Sitzungsgelder der Mitglieder des Stadtrats» vom 15. November 2018 zur Vorbereitung und Antragstellung an die Aufsichtskommission.

Bern, 27. März 2019

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Antrag des Büros des Stadtrats zu.

2016.SR.000276

12 Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU): Wahlen Legislatur 2017-2020

Der Stadtrat wählt für die zurückgetretene Ladina Kirchen die von der Fraktion SP/JUSO nominierte Bernadette Häfliger (SP) einstimmig als Mitglied in die Kommission FSU.

2018.PRD.000077

13 Planungsprozess Stadtraum Bahnhof; Aufstockung Planungskredit

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Vortrag des Gemeinderats betreffend Planungsprozess Stadtraum Bahnhof; Aufstockung Planungskredit.

2. Der Stadtrat bewilligt für den Planungsprozess Stadtraum Bahnhof einen Kredit von Fr. 1 080 000.00 zulasten der Investitionsrechnung, Konto 1170 0082 (Kostenstelle 170500).
 3. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug dieses Beschlusses beauftragt.
- Bern, 13. Februar 2019

Antrag PVS

Der Gemeinderat ist aufgefordert, sich bei der SBB für eine angemessene Beteiligung an den Kosten der Verkehrsmassnahmen und Erstellung der Veloparkplätze zu beteiligen.

Sprecher PVS *Patrik Wyss* (GFL): Im kommenden Jahrzehnt sind im Bahnhofumfeld viele Vorhaben geplant, welche den Raum für Generationen prägen werden. Den fulminanten Startschuss bildete dabei der von den SBB ausgeführte Bahnhofumbau, und auf diesen muss die Stadt jetzt reagieren.

Wenn in diesem Umfeld prägend für Generationen geplant und gebaut wird, soll die Stadt ein strategisches Zielbild für diesen Raum haben, an dem alle Vorhaben ausgerichtet werden. Es darf nicht sein, dass jedes Projekt die Situation isoliert betrachtet und man eine Insellösung baut, welche dann bestimmend für alle späteren Projekte wird. Sonst entsteht irgendetwas, und die Stadt würde die Chance verpassen, die heute unbefriedigende Situation im Umfeld des Bahnhofs aufzulösen. Dieses Zielbild soll jetzt in einem Planungsprozess erarbeitet werden, und dafür beantragt der Gemeinderat heute die finanziellen Mittel.

Eigentlich ist alles klar bei diesem Geschäft: Mit den überwiesenen Ergänzungsanträgen anlässlich der Beratung der zwei Geschäfte «Zukunft Bahnhof Bern (ZBB): Verkehrsmassnahmen im 1. Ausbauschnitt» und «Ausbau des Veloabstellplatzangebots im Rahmen des 1. Ausbauschnitts ZBB» hat der Stadtrat diesen Prozess, für den heute Mittel beantragt werden, und seinen sofortigen Start gefordert, und auch gleich die strategischen/politischen Vorgaben für diesen Prozess festgelegt. Ich erwähne die Anträge jetzt nicht noch einmal; die Forderungen sind im Vortrag erwähnt, und zudem verweise ich auf die protokollierten Beschlüsse.

Also: Eigentlich ist alles klar. Die Beratung des Geschäfts in der PVS hat trotzdem ziemlich viel Zeit in Anspruch genommen. Aber nicht weil das Geschäft umstritten gewesen wäre, sondern wegen der schlechten Qualität des Vortrags. Es brauchte viele Fragen, bis klar war, wie vorgegangen wird, was wann vorliegen wird und was jetzt schon erarbeitet oder festgelegt ist: Warum startet man erst jetzt, was ist bereits definiert und was muss bis im Sommer erarbeitet sein? Und: Würde die Zeit bis im Sommer überhaupt reichen, um eine Alternative zu erarbeiten, wenn die Passage Hirschengraben anders angelegt werden sollte oder sogar nicht nötig wäre?

Der Gemeinderat hat erläutert, dass die Arbeiten an diesem Zielbild bereits begonnen hatten, dann aber wegen der verschiedenen sich widerstrebenden Interessen ins Stocken geraten seien. Deshalb habe die Verwaltung dort angefangen, wo es am dringendsten ist, wo man die Entscheide jetzt treffen muss, nämlich beim Teilraum Hirschengraben. Diesen ersten Baustein hat die Verwaltung bereits ausgearbeitet. Und das ist mit der Bestvariante im Vortrag gemeint: Der Baustein Hirschengraben, wie er auch in der Mitwirkung war – also ohne die Option Velostation. Von den anderen Bausteinen von ZBB sei das Zielbild, das jetzt erarbeitet werden soll, nicht betroffen, weil diese bis 2025 realisiert werden, das Zielbild aber einen Zustand beschreiben soll, der wesentlich später erreicht wird. Weiter baue das Zielbild auf dem System Bahnhof auf und solle Antworten geben, wie der Übergang vom Bahnhof in den öffentlichen Raum, also der Anschluss vom Bahnhof an die Stadt, gelöst werden soll, wie die Räume genutzt werden sollen, was die Qualität sein soll für all die Leute, die den Bahnhof benützen und in der Stadt ankommen. Das war eine der Fragen, die sehr viel Zeit in Anspruch genommen hat.

Eine weitere Frage der Kommission war, ob der Stadtrat oder die Öffentlichkeit nach der Kreditfreigabe noch einmal einbezogen wird, bevor das erwähnte, aber noch unbestimmte behördenverbindliche Koordinationsinstrument finalisiert ist. Der Gemeinderat stellte fest, dass dieses Thema im Vortrag etwas «untergegangen» sei, versicherte jedoch, dass der Einbezug der Öffentlichkeit und des Stadtrats sehr wohl erfolgen werde. Auch wenn das behördenverbindliche Koordinationsinstrument im Vortrag unbestimmt geblieben sei, werde in jedem Fall eine Mitwirkung in geeigneter Form durchgeführt.

In der Kommission hat man natürlich auch über die hohen Kosten diskutiert. Die Planungsprozesse «Chantier Bethlehem West» und Schützenmatte haben 200 000 bis 300 000 Franken weniger gekostet, aber diese Räume sind deutlich weniger komplex als der Stadtraum Bahnhof. Um in diesem Raum verlässliche Aussagen zur zukünftigen Gestaltung und Nutzung zu erhalten, werden zum Teil detaillierte Machbarkeitsstudien nötig sein. Zum Beispiel muss für eine allfällige Haltestellenlage auf dem Bubenbergsplatz oder für eine alternative Tramführung durch die Bundesgasse deren Machbarkeit und Netzkompatibilität plausibel und verlässlich nachgewiesen werden können. Das heisst, das langfristige Zielbild soll auch im Detail (technisch) realisierbar sein. Ohne diesen Nachweis ist dessen Erarbeitung wenig sinnvoll. Und dies widerspiegelt sich in den 400 000 Franken, die im Vortrag für fachliche Studien ausgewiesen sind, es geht dabei fast ausschliesslich um verkehrliche Studien.

Im Übrigen wurde in der Kommission verschiedentlich das Bedauern geäussert, dass man im Rückstand ist und dass der Stadtrat mit der Bewilligung des Kredits zur Durchführung dieses Prozesses etwas die Kontrolle über die zu erarbeiteten Inhalte verliert. Aber man war sich darin einig, dass es hier um die Planung eines für Bern zentral wichtigen Raums geht und dass es darum wichtig ist, dass gut geplant wird und dass der Stadtrat das nötige Vertrauen in den Gemeinderat haben sollte.

Zum Antrag der PVS: 60 Prozent der Veloabstellplätze in Bahnhofnähe sind für die Kunden der SBB vorgesehen, und darum würde die PVS es als richtig erachten, dass sich die SBB an den Kosten für die Veloparkplätze und die Verkehrsmassnahmen beteiligen. Der Antrag ist aber nicht als Misstrauensvotum gegen den Gemeinderat, sondern eher deklaratorisch zu verstehen: Er will dem Gemeinderat den Rücken stärken und aufzeigen, dass der Stadtrat hinter dieser Forderung steht.

Die PVS hat diesen Antrag ohne Gegenstimme beschlossen, mit 7 Ja, bei 4 Enthaltungen, und sie beantragt dem Stadtrat mit 9 Ja, bei 2 Enthaltungen und ohne Gegenstimme, dem Kredit zuzustimmen.

Fraktionserklärungen

Patrik Wyss (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Einleitend möchte auch ich unseren Unmut über die schlechte Qualität des Vortrags zum Ausdruck bringen. Ohne zusätzliche Erläuterungen ist er kaum verständlich. Wir erwarten, dass der Gemeinderat künftig einen höheren Anspruch an die Qualität seiner Vorträge hat. Wäre das Geschäft nicht so dringend und wichtig, würden wir heute wahrscheinlich über eine Rückweisung diskutieren.

Auch zum Inhaltlichen sind wir nicht des Lobes voll. Dass die SBB den Bahnhof Bern völlig umkrempeln wird, ist schon sehr lange bekannt und es ist für uns nicht verständlich, dass die Stadt es nicht fertig gebracht hat, schon vor Jahren festzulegen, wie der Stadtraum Bahnhof repariert werden, wie er in einer besseren Zukunft aussehen soll. Dass in den vergangenen Jahren nur aus der Froschperspektive von isolierten Problemen Insellösungen geplant wurden, ohne das grosse Ganze zu denken und daraus Rahmenbedingungen abzuleiten, ist angesichts der grossen Bedeutung dieses Raums ein krasses Versäumnis. Dazu kommt, dass die geplanten Lösungen zu lange verkehrsgesteuert waren. Der öffentliche Raum um den Bahnhof Bern ist im Verlauf der letzten 100 Jahre immer mehr von einem Platz zu einer rei-

nen Verkehrsdrehscheibe geworden. Aus dieser Entwicklung ergibt sich ein dringendes Bedürfnis, nicht nur funktionale und technische, sondern vor allem auch städtebauliche Antworten für dieses Areal zu finden.

Die Forderungen des Stadtrats zu diesem Prozess liegen jetzt auf dem Tisch: Das planerische Gewicht soll zukünftig mehr auf die städtebauliche Qualität und weniger auf die Verkehrsoptimierung gelegt werden. Mit dem Prozess, der jetzt starten soll, wird versucht, im Nachhinein – also nach dem Geschäft Verkehrsmassnahmen ZBB zum Beispiel – die dringend notwendigen Verbesserungen der städtebaulichen Qualität zu erreichen. Die GFL/EVP-Fraktion erwartet, dass dies gelingt und fordert alle Beteiligten auf, die vom Stadtrat überwiesenen Forderungen ernst zu nehmen und gemeinsam am selben Strick zu ziehen.

Immerhin: Im Gespräch mit der Verwaltung ist klar zum Ausdruck gekommen, dass ihr dieser Prozess und ein gutes Ergebnis ein grosses Anliegen sind. Das stimmt uns hoffnungsvoll und wir werden dem Geschäft darum grossmehrheitlich zustimmen. Einige werden sich enthalten, nicht weil sie sich inhaltlich am Geschäft stören oder es in Frage stellen, sondern aufgrund der Qualität des Vortrags.

Den Antrag der PVS werden wir ablehnen. Auch wenn wir das Ansinnen teilen: Der Antrag hat nichts mit diesem Geschäft zu tun und würde leider auch nichts nützen.

Katharina Gallizzi (GB) für die Fraktion GB/JA!: Eigentlich ist es für dieses Geschäft schon viel zu spät. Man weiss seit langem, dass der Bahnhof umgebaut werden wird. Schon vor Jahren wurden die ersten Planungen für Begleitmassnahmen im Bahnhofsumfeld in Angriff genommen. Und jetzt, nachdem die Vernehmlassungsfrist für die vier stadtseitigen ZBB-Bausteine bereits abgelaufen ist, soll noch über das Grosse und das Ganze nachgedacht werden. Aber auch dies geschieht, so hat man den Eindruck, nicht ganz freiwillig, sondern vor allem, weil der Stadtrat den Kredit für die Fussgängerpasserelle an die Bedingung geknüpft hat, dass der Nachweis erbracht wird, dass sie mit dem langfristigen Zielbild für den Stadtraum Bahnhof kompatibel ist. Dieser Kompatibilitätsnachweis ist zum jetzigen Zeitpunkt eher eine Farce, weil davon auszugehen ist, dass die Planung Hirschengraben nicht mehr angetastet wird, denn schliesslich soll laut Vortrag der Nachweis der Kompatibilität basierend auf den Erkenntnissen aus dem Workshop zum Hirschengraben erbracht werden. Das ist für mich das Pferd von hinten aufgezäumt: Die Planung ist gemacht, und jetzt beweisen wir auch noch, dass sie ins Zielbild passt. Der Bau der Fussgängerpasserelle ist meiner Meinung nach ein fahrender Zug, der nicht mehr aufgehalten werden kann. Trotzdem gilt beim vorliegenden Geschäft die Devise: Besser spät als nie.

Wie es im Vortrag richtig heisst, ist der Stadtraum Bahnhof ein intensiv und vielseitig genutzter Raum, eine zentrale Mobilitätsdrehscheibe, aber auch so etwas wie das Tor zur Stadt und zum UNESCO-Weltkulturerbe. Darum ist es klar, dass es zu Nutzungskonflikten kommen wird, die in einem globalen Kontext gegeneinander abgewogen werden müssen. Es ist ein sensibles Gebiet, das täglich von tausenden von Menschen frequentiert wird, und diese Menschen sollen sich hier willkommen und wohl fühlen und nicht befürchten müssen, dass sie gleich in den nächsten Minuten von einem Tram überfahren werden. Andererseits ist der Bahnhof aber auch ein Verkehrsknotenpunkt und muss gut ans städtische Netz angeschlossen werden. Veloabstellplätze sind also ebenso nötig wie Bänke, auf denen Menschen verweilen können.

Wenn nicht alle Bedürfnisse gleichzeitig abgedeckt werden können, braucht es eine weitsichtige und grossräumige Planung: Was soll das erste sein, das eine anreisende Person sieht? Wie will man die Haltestellen anordnen, und wo soll es Platz geben zum Verweilen? Was machen wir mit dem Fuss-, dem Velo- und dem motorisierten Individualverkehr? Was passiert, wenn die zweite Tramachse realisiert wird? Dies alles sind Fragen, auf die der Planungsprozess eine Antwort liefern sollte. Leider ist der Vortrag, das hat bereits Patrik Wyss gesagt,

sehr dürftig und sehr schwammig formuliert. Es ist darin von Zielbilderläuterungsberichten und einem noch genau zu bezeichnenden behördenverbindlichen Kontrollinstrument die Rede. Und es bleibt unklar, was genau geplant werden soll und was genau das Endprodukt dieses Prozesses sein soll. Das ist sehr unbefriedigend. Mit der Zustimmung zu diesem Geschäft geben wir dem Stadtplanungsamt sozusagen einen Blankocheck, und das behagt uns nicht wirklich. Aber wie vorher ausgeführt, ist es absolut zwingend, dass jetzt eine grossräumige Planung dieses Stadtraums an die Hand genommen wird, bevor weitere Ausbauschritte des Bahnhofs erfolgen. Wir müssen wissen, wo wir mittel- und langfristig hin wollen, bevor weitere Details geplant werden; sonst laufen wir Gefahr, dass das Bahnhofsumfeld zu einem unübersichtlichen Flickenteppich wird oder zu einer Verkehrsmaschinerie verkommt. Wir hoffen sehr und glauben auch daran, dass das Stadtplanungsamt verantwortungsbewusst mit diesem Blankocheck umgehen wird, fordern aber auch, dass die Ergebnisse des Prozesses wie im Vortrag versprochen regelmässig mit der zuständigen Kommission abgeglichen werden. Zudem ist es bei einem Geschäft dieser Tragweite unabdingbar, dass auch die Öffentlichkeit via Mitwirkungen gut einbezogen wird. Wir stimmen dem Geschäft zu und auch dem Antrag der PVS; die Begründung des Antrags hat ihnen der Sprecher der PVS geliefert.

Barbara Freiburghaus (FDP) für die Fraktion FDP/JF: Was das Timing und die Ausführungen des Vortrags angeht, haben sich meine VorrednerInnen bereits ausführlich geäussert, da können wir nur zustimmen, das braucht keine weiteren Ausführungen. Was uns an diesem Geschäft ebenfalls stört, ist die Salamitaktik: Wieder etwas Geld, und noch einmal etwas Geld, ohne dass man irgendeinmal weiss, wie hoch die Gesamtkoten sein werden. Dieses häppchenweise Vorgehen des Gemeinderats passt uns nicht.

Und noch etwas anderes ist störend: Verantwortlich für die stadtplanerische Entwicklung in diesem Perimeter ist eine sogenannte Spurgruppe. Es ist bestürzend zu erfahren, dass in diesem 9-köpfigen Gremium acht Männer und eine Frau Einsitz genommen haben; in einem strategischen Gremium, das entscheidend ist dafür, in welche Richtung es geht und wie die Zukunft aussehen wird. Ich hoffe, dass nicht nur wir von der Fraktion FDP/JF die Frage stellen, wie die Zukunft im Kern der Stadt ohne Einbezug der Frauen geplant werden kann. So etwas ist ein Armutszeugnis, und die Frauenmehrheit im Stadtrat sollte eigentlich einem solchen Geschäft nicht zustimmen. Zudem stellt sich die Frage, warum die TVS in dieser Spurgruppe dermassen übervertreten ist, wenn es doch um städtebauliche Visionen geht und nicht nur um verkehrstechnische. Es ist auch bezeichnend, dass im ersten Satz des Vortrags des Gemeinderats die Anliegen der Wirtschaft in diesem Raum keine Erwähnung finden, sondern nur die des öV, der Fussgänger und der Velofahrerinnen. Dies zeugt nicht von einer ausgewogenen Gewichtung der Interessen der gesamten Bevölkerung.

Wir unterstützen den Antrag, dass sich die Stadt bei den SBB verstärkt und energisch dafür einsetzt, dass diese einen Kostenanteil an die Velostationen respektive an die Veloabstellplätze leisten, und wir werden auch dem Geschäft zustimmen, sind aber enttäuscht über die Art und Weise, wie der Gemeinderat es angegangen ist.

Michael Sutter (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Ein Zielbild für den ganzen Bahnhofraum zu erarbeiten, erachtet auch die Fraktion SP/JUSO grundsätzlich als richtig, und darum stimmt sie diesem Kredit mehrheitlich zu. Die Situation ist heute zum Teil unbefriedigend, und sie kann und soll verbessert werden. Aber wie das Geschäft daherkommt, ist, es wurde bereits gesagt, fragwürdig: Der Vortrag des Gemeinderats ist ziemlich vage und dürftig und lässt viele zentrale Fragen offen, die man leider auch in der Kommission nicht zufriedenstellend beantworten konnte oder wollte. Ein Teil unserer Fraktion wird darum diesem Geschäft nicht zustimmen.

Was wir heute beschliessen, ist nicht weniger als ein Blankocheck von mehr als einer Million Franken. Wir wissen nicht genau, was mit diesem Geld gemacht wird. Am Schluss kann der Stadtrat das Resultat dieses Prozesses zur Kenntnis nehmen, mitreden können wir von heute an nicht mehr. Es soll ein behördenverbindliches Instrument erarbeitet werden, aber es ist noch nicht einmal klar, was für ein Instrument das sein soll und was drin stehen soll; gemäss Vortrag entstehen die Inhalte und die Form dieses Produkts erst im Verlauf der Planungsarbeit. Ebenso unklar ist darum auch, wie die Partizipation im Erarbeitungsprozess aussehen soll. Für einen grossen Teil des betreffenden Raums waren im Rahmen von ZBB bereits detaillierte Gestaltungspläne des Strassenraums in der Mitwirkung. Ob sie in dieses langfristige Zielbild integriert wird oder ob alles wieder über den Haufen geworfen wird – auch dies ist heute nicht klar. Es ist darum mit unnötigen und kostspieligen Doppelspurigkeiten zu rechnen, und vielleicht haben alle die, die sich die Mühe genommen haben, sich an der ZBB-Mitwirkung zu beteiligen, letztlich für nichts gearbeitet. Unter einer Stadt der Beteiligung stellen wir uns etwas ganz anderes vor. Es wurde bereits gesagt, dass dieses Geschäft eigentlich zu spät kommt. Darum ist auch nicht klar, was schliesslich gelten soll: Die schon sehr konkreten ZBB-Pläne oder das etwas ominöse und noch zu definierende städtische Koordinationsinstrument? Auch die Idee der Zusammenlegung der öV-Haltstellen Bahnhof und Hirschengraben geistert in gewissen Köpfen weiterhin herum, auch wenn sie noch so absurd ist. Die beiden meist frequentierten Haltestellen von Bernmobil auf dem Bubenbergplatz und damit an der schmalsten Stelle des ganzen Bahnhofperimeters zusammenzulegen, kann ja nicht wirklich ernst gemeint sein. Und die SBB bauen zusätzlich zu den beiden bestehenden Bahnhofszugängen noch einen dritten, aber alle drei führen zur gleichen Bernmobil-Haltestelle? – Das wäre völlig absurd. Wenigstens die Prüfung dieser Idee kann sich das Projektteam schenken. Vorhin wurde die Zusammensetzung der Spurgruppe erwähnt, dazu ist auch mir etwas aufgefallen: Trotz Velooffensive und trotz Bekenntnis zum Fussverkehr haben in der Spurgruppe zwar zwei öV-Vertreter Einsitz, aber niemand, der die Interessen des Fuss- und/oder des Veloverkehrs vertritt.

Im Vortrag wird betont, dass stadträumliche Kriterien und Verkehrseffizienz gleichwertig gewichtet werden sollen. Das mag ein legitimes Anliegen sein, macht es aber völlig unklar, welche Kriterien im Zweifelsfall bevorzugt werden sollen, und man kann sich ja durchaus Konflikte zwischen diesen beiden Gewichtungen vorstellen. Das kann auch zu willkürlichen Resultaten führen, oder zu einem zwar städtebaulich und denkmalschützerisch schönen Bild, das aber an der praktischen Umsetzung scheitert. Ich habe es schon zu ZBB gesagt, ich kann es heute noch einmal sagen: Der Raum Bahnhofplatz-Bubenbergplatz war schon immer eine Verkehrsachse. Ich rolle jetzt nicht die ganze Geschichte noch einmal auf, aber es gab dort ein Stadttor, es gab einen Wassergraben, in dem man die Kutschen und Pferde gewaschen hat, bevor man in die Stadt gefahren ist, dann ist der öffentliche Verkehr gekommen. Das wird ein Stück weit eine Verkehrsachse bleiben und muss es auch bleiben. Und man sollte nicht ganz ausser Acht lassen, dass es hier um das Umfeld des zweitgrössten Verkehrsknotens der Schweiz geht, der auch zukünftig als das funktionieren muss und notabene mit einer zu erwartenden massiven Zunahme der Bahnreisenden. Auch diesem Umstand wird im Vortrag nicht angemessen Rechnung getragen. Es ist aber nicht, wie man aufgrund des Votums des Kommissionssprechers meinen könnte, alles einfach schlecht oder willkürlich, was bis jetzt gemacht oder geplant wurde. Wer hier von Froschperspektive redet, hat wahrscheinlich nie in die umfassenden ZBB-Unterlagen geschaut. Die gehen nicht nur vom Bollwerk bis in die Länggasse, sondern umfassen auch noch die Bremgartenstrasse und die Autobahn. Hier von Froschperspektive zu reden, ist dann doch etwas vereinfacht.

Es trifft zu, dass mit diesem Geschäft ein Auftrag des Stadtrats umgesetzt wird, ein Konzept auszuarbeiten, und es ist auch richtig, dass es eilt. Darum stellt sich die Fraktion SP/JUSO auch nicht kategorisch dagegen und stimmt wie schon gesagt mehrheitlich zu. Ein korrektes

Vorgehen wäre aber aus meiner Sicht gewesen, diesen Kredit, oder zumindest einen grossen Teil davon, dem Stadtrat erst vorzulegen, wenn wenigstens halbwegs klar ist, wofür so viel Geld ausgegeben werden soll, andernfalls kaufen wir die Katze im Sack. – So denn in diesem Sack, den wir kaufen, überhaupt eine Katze ist; es besteht nämlich die Gefahr, dass es nicht mehr sein wird als ein sehr teurer Papiertiger, und in dem Fall würde man sich den ganzen Aufwand besser gleich sparen.

Luzius Theiler (GaP) für die Fraktion AL/GaP/PdA: Auch unsere Fraktion steht dieser Vorlage kritisch und mit einer gewissen Hilflosigkeit gegenüber. Vieles wurde bereits gesagt, hauptsächlich auch vom Referenten der Kommission und dann auch im Namen seiner Fraktion. Mir ist es genau gleich ergangen, auch ich bin nicht mitgekommen beim Lesen des Vortrags. Zuerst habe ich gedacht, ich sei wahrscheinlich einfach zu blöd, dann habe ich mich aber an die Ratssekretärin gewandt und schliesslich vom Direktionssekretariat der PRD erläuternde Ausführungen erhalten, die einiges klargestellt haben, in denen aber auch Dinge standen, die in diesem Vortrag nicht stehen. Wenn man den Vortrag liest, meint man, es gehe um den Zeitraum bis 2025, aber in den zusätzlichen Erläuterungen hiess es dann, Nein, das sei eben gerade der Unterschied zu allen bisherigen Vorlagen: Die hätten sich im Zeitraum bis 2025 bewegt, die Planungsvorlage hier hingegen sei etwas Langfristiges, mit einem Zeithorizont von 2035. Das ist natürlich etwas anderes! Ich habe also zur Kenntnis genommen, dass man langfristig plant, bis 2035, und nicht einfach einzelne Sachen beschliessen, sondern zuerst eine Vorstellung haben will, wie der gesamte Bahnhofraum aussehen soll, und die einzelnen Entscheide werden dann darauf abstimmt. Das ist an sich vernünftig, aber das hätte natürlich vor mindestens vier Jahren beschlossen werden sollen. Das kommt mir vor, als ob man ein Haus bauen möchte, und dann legt man erst einmal das Fundament, macht alle Einrichtungen und Anschlüsse und die ganze Zimmereinteilung, und dann beauftragt man jemanden damit zu planen, wie das Haus am Schluss aussehen soll. Eine solche Art von Planung ist natürlich ein völliger Nonsens, aber genau so wird es in der Stadt Bern gemacht.

Es wurde schon angesprochen, ich erinnere noch einmal daran: Wir haben bis jetzt für Projekte im Zusammenhang mit ZBB Kredite von mehr als 20 Mio. Franken bewilligt, aber die hat man so geschickt auseinanderdividiert, dass es nie zu einer Abstimmung gekommen ist, womit auch die Diskussion, die dringend nötig gewesen wäre, nie stattgefunden hat: Zweimal haben wir Kredite in der Normgrösse von 6.8 Mio. Franken bewilligt, also knapp unter der Grenze von 7 Mio. Franken, und wenn man einen solchen Betrag sieht, weiss man, dass der Gemeinderat nicht will, dass es zu einer Abstimmung kommt. Wir hatten 2016 den Planungsaufstockungskredit und einen ersten Kredit über 6.8 Mio. Franken, einen Beitrag an die SBB für diesen neuen Ausgang oder Zugang zum Bahnhof am Bubenbergplatz. Indem man diesen Beitrag gesprochen hat, bevor man überhaupt untersucht hatte, ob es städtebaulich sinnvoll ist, diesen Zugang ausgerechnet dort zu machen, und ob es sinnvoll ist und der städtebaulichen Qualität entspricht, dort nur das eine Haus abzureissen und etwas ähnliches neu zu bauen, oder ob man nicht auch das Nachbarhaus hätte erwerben respektive eisenbahnrechtlich enteignen müssen, um dort etwas Sinnvolles machen zu können, hat man natürlich sehr vieles präjudiziert. 2018 hat man dann einen Kredit von 6.8 Mio. Franken – wieder diese magische Summe – für Verkehrsmassnahmen bewilligt, und man hat 4 Mio. Franken für die Planung dieser Veloeinstellhalle beim Hirschengraben bewilligt, und heute folgt noch dieser Kredit über 1 Mio. Franken. Und das hat man immer gemacht, ohne dass man je eine Grundsatzdebatte hätte führen können. Unsere Fraktion hat im Juni 2015 eine dringliche Interpellation dazu eingereicht, wie man bei diesem Bahnhofumbau das Mitspracherecht der Stadt Bern und ihrer Institutionen gewährleisten könnte, aber die Dringlichkeit wurde nicht gewährt; da hat der Stadtrat also auch eine grosse Verantwortung. Und seither wurde noch und noch Geld bewilligt. Wir kennen alle die Versprechungen von 2016 betreffend städtebaulicher Qualität

dieses neuen Zugangs und dieses neuen Gebäudes: «Hochwertiges Gesamterscheinungsbild in gegebenem städtebaulichem Kontext, würdige Orts- und Adressfindung in Bezug auf Altstadt und UNESCO-Weltkulturerbe, positiver Beitrag zur Funktionalität, angemessene Gesamtwirkung.» – Das war jetzt nur ein Auszug dieser Versprechungen, aber von all dem ist heute nicht mehr die Rede, dabei hätte dies eigentlich in dieser Planung, die wir erst heute bewilligen, berücksichtigt werden sollen.

Immerhin, wenn ich richtig verstanden habe, aber es ist ja schwer, aus den Vorträgen des Gemeinderats etwas zu begreifen, muss im nächsten oder spätestens übernächsten Jahr eine Abstimmung stattfinden, dann nämlich, wenn es um die Realisierung all dieser Massnahmen geht. Da wird man nicht darum herum kommen, und vielleicht implodiert dann die ganze Geschichte und wird abgelehnt, zum Teil aus gegenteiligen Interessen. Und dann wird sich der Gemeinderat als Krisenmanager betätigen müssen, aber schliesslich ist er ja auch dafür bezahlt. Das ist also eine unschöne Situation.

Eine Frage wäre noch, wann die Resultate der Mitwirkung vorliegen. Ich habe die gleichen Befürchtungen, wie sie vorhin jemand geäussert hat: unsere Arbeit war wahrscheinlich für die Katze. Und eigentlich hätten wir auf die heutige Debatte zumindest die Zwischenergebnisse dieser Mitwirkung erwartet. Vielleicht kann der Stadtpräsident noch etwas dazu sagen.

Es muss jeder für sich entscheiden, wie er in Anbetracht dieser verfahrenen Situation abstimmt, unsere Fraktion ist gar nicht zufrieden.

Alexander Feuz (SVP) für die Fraktion SVP: Für uns ist das hier ein Projekt der verpassten Chancen. Wir befürchten, dass hier ein zweiter Berliner Flughafen auf Berner Niveau entstehen könnte. Beginnen wir historisch: Der erste Fehler, die erste verpasste Chance: Ende der 50er-Jahre wäre es darum gegangen, den Bahnhof Richtung Güterbahnhof zu verlegen. Das hat man nicht gemacht. Und heute baut man für die RBS einen Sackbahnhof. Sinnvoll wäre gewesen, die Sache Richtung Insel weiterzuziehen. So hätte man für einen Teil der Leute, die in der Insel arbeiten, einen Zubringer schaffen können, und auch Leute die in den Westen fahren, Richtung Bümpliz, wären dort ausgestiegen. Das wäre eine gewaltige Chance gewesen. Und dann die ganze Verkehrssituation: Wir haben es mehrmals thematisiert, alles fährt Richtung Spitalgasse, wir haben den Knoten Kocherpark-Hirschengraben-Zytglogge: Keine Lösung, verpasste Chance. Das sind alles Sachen, die schief gelaufen sind. Luzius Theiler hat vorhin das Beispiel eines Hauses gebracht, wo alle Anschlüsse und Einrichtungen schon vorhanden sind, bevor es gebaut ist. Dieses Bild trifft zu, ich habe die Befürchtung, dass es schief läuft, wie wir es jetzt machen. Und der nächste Fehler, den Sie machen, ist, dass man künftig mit dem Auto von Westen her kaum mehr in Richtung Länggasse und Bahnhof fahren kann, das murksen Sie ab. Man muss hier etwas planen, und sinnvolle Planung kostet etwas, das ist für uns nicht bestritten, aber eine solche Planung...!

Ich stelle noch ein paar Fragen – gehe allerdings bereits davon aus, dass die Antworten alle negativ sein werden –, und je nachdem werden unsere Voten ausfallen. Ganz wichtig für mich: Haben wir die Zusicherung, dass dieser RBS-Bahnhof Richtung Insel Richtung verschoben werden kann, dass wir nicht wieder einen Sackbahnhof bauen? Dort hat man ebenfalls falsch verhandelt, das ist wohl auch ein Zug, der abgefahren ist. Oder kann man da noch etwas machen?

Der zweite Punkt: Wir haben damals, als der erste Kredit beantragt wurde, mit diversen Anträgen gegen diese Verkehrssituation gekämpft, aber sie wurden alle haushoch abgelehnt, darum haben wir uns diesmal die Sache erspart. Aber ich stelle trotzdem die Frage in den Raum: Hätten wir Unterstützung dafür, dass man diese Verkehrssachen, dieses Abbiegeverbot und die andere Situation, noch einmal überdenkt? Ich befürchte, wir führen den Murks weiter, aber dann wird von uns niemand zustimmen. Manche werden sich enthalten, und andere werden wahrscheinlich sagen, so mache es keinen Sinn, weiter Geld auszugeben. Es

wird Sache des Stadtpräsidenten sein, uns allenfalls eine gewisse Aufklärung zu geben und eine Entscheidungshilfe, so dass aus den Nein noch Enthaltungen werden könnten.

Das einzige, das wir klar unterstützen, ist der Antrag der PVS. Wir finden es gut, dass man die SBB, die 60 Prozent der Veloabstellplätze im Perimeter beanspruchen wird, entsprechend an den Kosten beteiligen will. Das ist doch eigentlich eine Selbstverständlichkeit, wenn man zusammen verhandelt. Wir haben bekanntlich, ich habe das schon verschiedentlich und in mehreren Vorstössen thematisiert, diverse Veloeinstellhallen, die schlecht oder sogar sehr schlecht ausgelastet sind, und da müssen wir doch nicht noch auf unsere Kosten neue bauen! Ich habe zwei Fragen gestellt, und je nachdem, wie die Antworten ausfallen, wird unser Verdikt härter oder weniger hart ausfallen, und ich sage hier und heute: Wir riskieren mit dieser Planung etwas ähnliches zu machen wie einen Berliner Flughafen, am Schluss haben wir alles Geld verlocht, haben aber nichts, das funktioniert.

Milena Daphinoff (CVP) für die Fraktion BDP/CVP: Das meiste wurde bereits gesagt, ich gehe mit vielem, was meine Vorredner gesagt haben, einig. Es ist schon speziell: Man ist daran, als Partei eine Vernehmlassungsantwort zu schreiben zu einem sehr konkretes ZBB-Projekt, und dann flattert dieser Vortrag ins Haus, in dem steht, man gehe zurück in die Phase 1, Analyse und Identifikation der Herausforderungen. Im ersten Moment denkt man, das sei ein schlechter Witz: Ich bin seit zwei Jahren in einer Arbeitsgruppe, es läuft ein Mitwirkungsverfahren – und das hat die TVS sehr sauber aufgegleist, das muss man hier auch sagen –, und hat jetzt man den Eindruck, man gehe zurück auf Feld 1. In dem Sinn: Ja, es ist ein Auftrag des Stadtrats und Ja, es eilt, aber wir sind viel zu spät dran, das hätte das Stadtplanungsamt schon viel früher an die Hand nehmen müssen, das muss man in aller Deutlichkeit sagen, und das wurde nicht sauber gemacht. Und jetzt haben wir das Problem, dass ein Kreditantrag über eine Million Franken vorliegt, den wir eigentlich bewilligen sollten, weil wir uns alle einig sind, dass das hier *das* grosse Projekt der Stadt Bern ist und dass es um einen Planungsprozess geht, der sauber und korrekt aufgegleist sein muss. Aber wir fragen uns, wie es denn um die Kompatibilität steht und ob man überhaupt miteinander redet, oder ob dieses behördenverbindliche Instrument, das am Schluss vorliegen soll, unter Umständen den ganzen bis jetzt erfolgten Prozess torpedieren könnte.

Wir sind nicht einverstanden damit, dass wir heute die Katze im Sack kaufen sollen. Viel mehr ins Detail will ich nicht gehen; wir haben bei dieser Mitwirkung als Partei wie auch als Fraktion mitgemacht, und wir sind der Meinung, eigentlich habe man schon eine sehr genaue Vorstellung von diesem Zielbild, davon, wie dieser Raum 2025 aussehen soll. Wir sind dagegen, dass man noch einmal von vorne anfängt und eine Million in die Hand nimmt für erneute Workshops und Vertiefungsstudien, um die Herausforderungen zu identifizieren.

Stadtpräsident *Alec von Graffenried*: Danke für die kritischen Voten. Die Diskussion ist jetzt doch etwas kritischer daher gekommen als noch in der Kommission, und das hat mich überrascht. Ich habe Ihren Voten entnommen, dass Sie nicht zufrieden sind mit der Qualität des Vortrags. Das nehmen wir ernst und wir nehmen es auf. Wir stecken ein wenig in einem Dilemma: Es geht um eine sehr komplexe Angelegenheit, und wenn man diese komplexe Geschichte ausbreiten will, wird das unglaublich umfangreich. Dann versucht man es ein wenig zu konzentrieren, und das Resultat davon ist, dass das Ergebnis Sie offenbar nicht befriedigt. Wir nehmen das auf, wir können umfangreicher sein und wir können die Vorgeschichte weiter ausführen, aber in dem Fall werden die Vorträge deutlich länger. Wir werden Sie das nächste Mal im Vortrag ausführlicher informieren, auch wenn ich der Meinung bin, das könne man auch in der Kommission machen. Und in der Kommission, meine ich, haben wir dargelegt, wie das Ganze zusammenhängt.

Was offensichtlich zu wenig klar ist: Wir sind hier nicht auf der grünen Wiese, sondern mitten in der Stadt Bern, wir entwickeln diesen Bahnhofraum laufend weiter, und Sie sind mit dabei, Sie sind ein Teil davon. Wir haben schon viel mit Ihnen geredet: Wir haben mit Ihnen zusammen einen Prozess durchlaufen, als es um die Motion Frauchiger ging zur Frage, wie man mit den Tramgleisen am Hirschengraben umgeht, wir haben im Stadtrat vor einem Jahr eine grosse Bahnhofdebatte geführt über die ZBB-Massnahmen, und damals kam bei Ihnen der Wunsch auf, dass man diesen Stadtraum unbedingt auch noch entwickelt, und das haben wir aufgenommen und mit der Umsetzung begonnen.

Es geht um zwei Phasen. Das eine ist der Bahnhof, der wird jetzt umgebaut und wir müssen die städtischen Massnahmen dazu «liefern». – Das ist ZBB, und das ist das, was Sie vor einem Jahr beschlossen haben und was jetzt in der Mitwirkung war. Und diese sehr konkreten Massnahmen müssen natürlich bis 2025, wenn der Bahnhof fertig ist, bereit sein. Das ist wie gesagt die erste Phase, das, was wir jetzt machen müssen. Aber wir müssen auch noch ein Zielbild darüber hinaus entwickeln, dazu, wie es weitergehen soll, und dort stellen sich durchaus noch konkrete Fragen, etwa die der Tramachsen: Wenn das Tram Ostermundigen da ist – baut man eine zweite Tramachse im Westen, im Osten? Wie verlaufen diese Tramachsen? Parallel dazu hatten wir auch noch das Thema Tram Länggasse: Wie sieht das aus? Geht es eventuell weiter Richtung Lorrainebrücke? Das sind alles Sachen, die auch damit zusammenhängen.

Wichtig ist: Wir reden jetzt nicht über die sehr konkreten Massnahmen bis 2025, darüber haben wir schon geredet, sondern wir reden vom Zielbild über diesen Zeitpunkt hinaus. Jetzt fragt sich, ob heute der richtige Zeitpunkt ist, um diese Planung auszulösen. Auf der einen Seite haben wir den Auftrag von Ihnen, aber auch wir finden, es sei richtig, dieses Zielbild jetzt zu definieren, denn es sind konkrete Projekte in Vorbereitung: Die Burgergemeinde will ihr Personalhaus neben dem Burgerspital abbrechen und neu bauen, und die SBB wollen das ganze Gebäude Bollwerk 2 - 8 neu bauen, das heisst, der ganze Querschnitt am Bollwerk muss neu angegangen werden. Diese beiden Bausteine kannten wir vor zwei Jahren in dieser Form noch nicht, vor zwei Jahren wären wir also mit dieser Planung zu früh unterwegs gewesen und müssten jetzt bereits daran herumschrauben. Aber jetzt kennen wir die Bausteine, und jetzt müssen wir uns tatsächlich daran machen, unser Zielbild zu entwickeln. Aber es ist nun mal eine rollende Planung; wir versuchen, mit den Kenntnissen, die wir heute haben, ein Zielbild zu definieren, aber das werden wir natürlich immer wieder justieren müssen. Und damit bin ich bei der Frage, welches das richtige Planungsinstrument ist. Wir hatten ein Planungsinstrument für den Bahnhof, nämlich den Masterplan, und jetzt reden wir davon, dass wir eventuell einen Richtplan machen, aber wir wissen es noch nicht. Und damit komme ich zu dem, was Sie vielleicht ein wenig befremdet: Warum ist das so unkonkret? – Weil wir hier nicht ein Projekt planen, sondern eine Planung! Es ist nicht ein Kredit, wie wir ihn sonst haben, wo man weiss, dass am Schluss ein neues Schulhaus da steht, sondern wir beantragen einen Kredit, um eine Planung zu machen, und selbstverständlich wissen wir erst am Schluss dieser Planung, wie sie herauskommt, und wie sie aussieht. Wir verlangen also heute nichts anderes von Ihnen, als dass man jetzt diese Planung auslösen kann, und dann werden wir Sie selbstverständlich laufend darüber informieren, auf welches Instrument wir hinsteuern und wie es aussehen soll.

Zur Kritik, dass in der Spurgruppe zu viele Männer sitzen: Das stimmt. In dieser Gruppe sind alle Amtsleiter, und, ich habe das auch schon in der Kommission gesagt: Das sind alles Ingenieurämter, und im Bereich Ingenieurwesen haben wir Schwierigkeiten, den Frauenanteil zu erhöhen. Aber wir sind dran, wir versuchen Änderungen herbeizuführen, nur ist es das nicht ganz einfach.

Sie haben gesagt, wir hätten doch jetzt diese konkrete Hirschengrabenplanung und diese ZBB-Bausteine, und ob das denn am Schluss alles zusammenpasse. Selbstverständlich passt

am Schluss alles zusammen, dafür haben wir im Verlauf des vergangenen Jahres sehr sorgfältig und sehr vertieft an dieser Hirschengrabenplanung gearbeitet. Und ich finde, diese Hirschengrabenplanung ist sehr gut herausgekommen, ob mit oder ohne Veloeinstellhalle, das bringt eine sehr gute Aufwertung des Hirschengrabens. Das war ein aufwändiger Prozess, es waren auch Bundesstellen involviert, aber dafür haben wir jetzt ein konsistentes Resultat, mit dem wir arbeiten können. Und wir haben selbstverständlich darauf geachtet, dass das mit den verschiedenen weiteren Varianten, mit dem weiter Denken und Planen, kompatibel sein wird, das ist gesichert. Dieser Prozess zum Hirschengraben ist sehr gut abgelaufen, unsere Erfahrungen waren sehr gut, und darum möchten wir jetzt die Planung Richtung Osten, über den Bahnhofplatz hinaus, genau gleich weiterführen.

Sie haben uns gesagt, das sei Salamitaktik, wir hätten zuerst einen Planungskredit über 150 000 Franken ausgelöst, jetzt kämen wir mit einem Kredit für 1 Mio. Franken. Wir machen jedes Projekt so, wirklich jedes: Wir fangen immer damit an, die Planung zu planen, wir legen die Architektur fest. Und wenn wir Ihnen eine gewisse Sicherheit geben können, was wir alles in der Projektierung haben und wie es aussehen muss, kommt der Projektierungskredit. Und der erste Kredit wird immer in den Projektierungskredit eingeschlossen. Das ist hier genau gleich wie in den anderen Projekten auch, und jetzt wissen wir, dass wir mit diesen 1.08 Mio. Franken weiterkommen. Da von Salamitaktik zu reden, ist seltsam. Die andere Möglichkeit wäre, zu Beginn jeder Planung eine Million zu verlangen. Aber in dem Fall würden Sie fragen, ob wir überhaupt wüssten, wo es lange gehe, und wir würden sagen: Nein, wir haben uns noch nichts überlegt, und wir konnten ja gar nicht, weil wir keinen Vorkredit hatten und folglich diese Phase 0 nicht durchführen konnten. Es ist kein Blankocheck, den Sie uns hier ausstellen, sondern Sie erhalten am Schluss eine Planung, ein Zielbild. Wir werden seriös daran arbeiten, in der gleichen Art und gleich organisiert, wie wir das für den Hirschengraben gemacht haben. Wir werden die PVS weiterhin einbeziehen, wir werden Sie sehr gern dokumentieren über diesen Prozess.

Es wurden noch einige Fragen gestellt: Stimmt der Bahnhof so, wie er jetzt geplant ist? Selbstverständlich interessiert auch uns sehr, wie der Bahnhof entwickelt wird, und wir wirken dort mit, aber die Entscheide fallen auf einer anderen Ebene. Sie wissen, wie der öffentliche Verkehr organisiert ist: Es sind die Bahnunternehmungen, die zusammen mit dem Bund, im Wesentlichen mit dem Bundesamt für Verkehr, am Planen sind. Der RBS-Bahnhof wird als Sackbahnhof gebaut. Die RBS-Linie Richtung Westen zu verlängern, wäre eine gute Idee, und es wäre baulich sehr einfach zu realisieren; sie liegt genau richtig, und zumindest bis zur Insel könnte man ohne weiteres verlängern. Aber das ist eine Kostenfrage. Und es gibt ja auch Ideen aus Köniz, die S-Bahn Köniz gleich bis in die Gegend der Vidmar-Hallen durch eine unterirdische Linie zu ersetzen. Technisch wäre eine Verlängerung also ohne weiteres möglich, aber es ist nicht in der Kompetenz der Stadt, und so etwas muss auch noch geplant und finanziert werden. Mit dem FABI ist im Bahnbau einiges möglich. Zum Antrag der PVS: Wir machen das immer, wir gehen auf die SBB zu, und wir kennen auch schon die ungefähre Antwort. Wir können den Antrag gern so entgegennehmen, er liegt auf der Linie, wie auch wir das sehen.

Ich danke Ihnen, wenn Sie trotz der kritischen Stimmen das Vertrauen wieder ein wenig zurückgewinnen können. Wir werden uns bemühen, uns zu verbessern, damit wir bei einer nächsten Planungsvorlage wieder etwas mehr Erfolg haben und mehr Unterstützung von Ihnen.

Beschluss

1. Der Stadtrat stimmt dem Antrag PVS zu. (48 Ja, 9 Nein, 5 Enthaltungen) *Abst.Nr. 007*
2. Der Stadtrat stimmt der Aufstockung des Planungskredits zu. (40 Ja, 7 Nein, 15 Enthaltungen) *Abst.Nr. 008*

2019.SR.000049

14 Dringliche Interpellation Luzius Theiler (GaP): Chliforst: Mit welchen weiteren Schritten will der Gemeinderat die BLS-Werkstätte im Landwirtschaftsgebiet verhindern?

- Das Quorum für die Diskussion wird erreicht. (37 Ja, 23 Nein, 1 Enthaltung) -

Interpellant *Luzius Theiler* (GaP): Die Antwort des Gemeinderats hat bei weiten Teilen der Bevölkerung und der Organisationen im Westen von Bern, hauptsächlich in Oberbottigen, grosse Enttäuschung hervorgerufen. Ich war gestern an einer Versammlung, an der das diskutiert wurde. Die Motion, die der Stadtrat angenommen hatte, wird praktisch fallengelassen. Ich halte fest: Diese Motion richtet sich ganz klar gegen Chliforst Nord und nicht gegen ein anderes Projekt.

Der Gemeinderat beschreibt erst einmal, was er alles gemacht hat. Das war so weit in Ordnung, und in seiner Eingabe zum Richtplanverfahren hat er eine gute Stellungnahme abgegeben. Aber jetzt steckt er plötzlich zurück, er schreibt: «Eine undifferenzierte gleichwertige Ablehnung der Standorte Chliforst Nord und Niederbottigen wäre aus Sicht des Gemeinderates jedoch fahrlässig gewesen.» Und er behauptet, aus städtischer Perspektive wäre der Standort Niederbottigen schlechter als der Standort Chliforst Nord: «Darum sprach sich der Gemeinderat eventualiter für den Standort Chliforst Nord aus.» Das steht natürlich völlig im Gegensatz zur vom Stadtrat gutgeheissenen Motion, die sich wie gesagt ausdrücklich gegen Chliforst Nord wendet. Der Gemeinderat sagt auch, nachdem auch die Variante Niederbottigen im Richtplan aufgenommen worden sei, habe die Gefahr bestanden, dass diese Werkstätte komme, näher bei der Stadt. Man kann in guten Treuen darüber streiten, was besser beziehungsweise weniger schlecht wäre, Chliforst oder Niederbottigen, aber das ist ein Streit um zwei wirklich ganz unerfreuliche Varianten. Niederbottigen könnte man städtebaulich besser kombinieren mit etwas anderem, zum Beispiel Sportanlagen auf dem Dach, man könnte auch, aber das wäre etwas teuer, Wohnungen über dieser Anlage machen. Aber es ist ganz klar, dass beide Vorlagen der Raumplanung widersprechen, und das ist ja im Gutachten von Herrn Rodewald von der Stiftung für Landschaftsschutz klar zum Ausdruck gekommen. Der Bau einer solchen Einrichtung mitten in der Fruchtfolgefläche ist raumplanerisch nicht vertretbar, respektive das wäre nur vertretbar, wenn man den Nachweis erbringen könnte, dass es für eine derartige BLS-Werkstätte absolut keine andere Möglichkeit gibt. Aber dieser Nachweis ist in meinen Augen nicht erbracht.

Man weist auf diese Begleitgruppe hin, die über ein Jahr lang getagt hat und in der auch ich dabei sein durfte, aber dazu möchte ich zwei Dinge festhalten: Erstens ist das heutige Projekt nur noch etwa halb so gross wie das Projekt, das damals in der Begleitgruppe zur Diskussion stand. Wäre man von der heutigen Grösse ausgegangen, hätten sich, wie ich es in Erinnerung habe, verschiedene andere Standorte angeboten, Flamatt zum Beispiel. Aber das hat man aufgegeben, mit der Begründung, die Kubaturen, von denen die BLS behauptet hat, es brauche sie, liessen sich dort nicht unterbringen. Und dann hat ja die Begleitgruppe auch noch geschaut, ob man nicht in Zusammenarbeit mit den SBB eine Lösung finden könnte, indem man schon vorhandene Kapazitäten nutzt. Inzwischen wissen wir, dass die BLS künftig die Strecke nach Biel bewirtschaften wird, das hätte die Sache erleichtert. Und als man mitten in den Abklärungen waren, Sie erinnern sich, hat der Präsident der Begleitgruppe gesagt, er haben die Nase voll und hat die Begleitgruppe aufgelöst, und kurz darauf wurde er zum BLS-

Verwaltungsrat gemacht. Das war eine sehr unschöne Entwicklung und ist nicht gerade ein Beweis dafür, dass es keinen anderen Standort gäbe.

Der Gemeinderat legt sich nicht fest, ob er im Plangenehmigungsverfahren eine Einsprache gegen Chliforst Nord machen wird, und das ist sehr befremdlich, denn unsere Motion beauftragt ihn eindeutig, die vorhandenen Rechtsmittel einzusetzen. Wenn der Gemeinderat das wirklich nicht machen will, wird sich die Frage stellen, wie der Stadtrat ihn dazu bringen kann respektive wie er selber eine Einsprache der Stadt Bern gegen dieses Projekt machen kann.

Ich fasse zusammen: Dieses Projekt Chliforst Nord liegt nach wie vor völlig quer in der Landschaft der Raumplanung, es zerstört Fruchtfolgefläche, es zerstört Wald, und es zerstört Natur. Man kann nicht den einzelnen Bürgerinnen und Bürgern respektive Grundeigentümerinnen und Grundeigentümern sagen, sie müssten sich an die Raumplanung halten und selber mit so schlechtem Beispiel vorangehen. Ich danke Ihnen dafür, dass Sie die Diskussion gewährt haben, und ich hoffe, dass sich noch mehr Stimmen in dieser Richtung werden vernehmen lassen.

Fraktionserklärungen

Alexander Feuz (SVP) für die Fraktion SVP: Die SVP gehört zu den Mitmotionärinnen von «Nein zum Chliforst Nord». Ich danke vorab Luzius Theiler dafür, dass er hier nachbohrt und sagt, was der Gemeinderat effektiv gemacht hat und was er verhindern sollte. Ich möchte nicht im Detail darauf eingehen, wie der Gemeinderat jetzt laviert hat, für mich ist die Forderung klar: Er muss sich dafür einsetzen, dass dieses Projekt nicht realisiert wird. Ich bedaure sehr, dass der Regierungsrat diese Sache abgewedelt hat.

Ich erlaube mir ein paar Vorbemerkungen, die zeigen, auch dem Gemeinderat, warum wir gegen Chliforst Nord sind. Das Ganze ist ein wenig anrühlich. Es fängt damit an, dass der Regierungsrat des Kantons Bern, der massgeblich an der BLS beteiligt ist, am Schluss gewisse Entscheide absegnet. Und für die BLS ist es natürlich kostengünstiger, Landwirtschaftsland zu kaufen, als eine teure Variante in der Aebimatte zu realisieren. Und inzwischen hat ja die BLS die Konzession für die Strecke nach Biel, das hätte dafür gesprochen, dass man vermehrt dort geschaut hätte. Ich habe nach wie vor den Verdacht, dass die BLS unabhängig werden will, und da hat man natürlich kein Interesse daran, Synergien mit den SBB zu suchen, sondern man baut lieber etwas, so dass eine Ehe zwischen den beiden nicht mehr möglich ist. Auch die Konstellation BLS-Verwaltungsrat/Bürgergemeinde ganz oben im Leitungsgremium war unglücklich, und was ich besonders stossend finde – auch ich war übrigens Mitglied dieser Begleitgruppe respektive ein Feigenblatt –: In einer gewissen Phase, als Biel noch einmal aktuell wurde, musste dieses Verfahren abgebrochen werden. Es mache keinen Sinn mehr, hiess es, das sei ein Scheissdreck. – Das sind nicht meine Worte, sondern die Worte des Fürsprechers Antener. Damals hätte die Chance bestanden, das noch anzuschauen. Warum ist das nicht passiert? Wahrscheinlich lief da bereits die Frist, um ein ergänzendes Mitglied in den Verwaltungsrat zu bestimmen, und wenn wir in der Begleitgruppe noch ein halbes Jahr getagt hätten, wäre die Frist verstrichen gewesen, es hätte nicht gereicht für diese Wahl und man hätte das neu ansetzen müssen. Aber was ich noch viel stossender finde: Die Person, die die Begleitgruppe geleitet und folglich Informationen der Gegner, der Skeptiker hat, kann jetzt diese Argumente im Verwaltungsrat der BLS anschauen und gewichten. Er hat einen Informationsvorsprung und den kann er nachher gegen Einsprecher und gegen die Betroffenen nutzen. Das ist die Ausgangslage.

Und jetzt etwas ganz Entscheidendes: Ich bin nicht gerade der Vorkämpfer des Raumplanungsgesetzes, aber es gibt nun einmal gewisse Grundsätze im Raumplanungsgesetz, und ich bitte den Gemeinderat, das Gutachten Rodewald anzuschauen, in dem alles sauber dargelegt ist. Man muss so etwas doch nicht ausgerechnet in einem Naturschutzgebiet aufstel-

len! Das ist ungefähr gleich verrückt wie damals, als die Swisscom neben dem Elfenaugut einen Natelmast aufstellen wollte. Mit vernünftigem Sachverstand muss man sagen: Das macht man nicht. Aber hier will man so etwas machen. Oder man baut ein Schulhaus dort, wo es noch frei ist, wo wir noch eine grüne Wiese haben, dort, wo man den geringsten Widerstand erwartet: Das ist die Stadt Bern. Aber die Stadt Bern sollte sich hier einsetzen, und ich habe gesehen, dass man sich das vorbehält, aber bei einer Einsprache kämpft die Stadt Bern darum, dass es schön sein soll. Und eine wichtige Klammer: Das ist auch nicht mit der Regionalplanung abgesprochen, in der Regionalplanung hat man das nicht angeschaut, das ist alles ein wenig hintendurch gelaufen. Die Stadt Bern muss die Interessen der ganzen Stadt wahren und nicht versuchen, dort etwas zu machen, weil es so halt gerade bequem ist. Und in der BLS ist ja die SP auch gut vertreten, und da will man einander vielleicht nicht böse sein. Aber hier geht es um Grundsätze. Wer ein wenig zu nahe an den Wald heran baut, hat eine Riesenproblem, oder wenn jemand auf einem Bauernhof den Unterhalt der Traktoren und landwirtschaftlichen Maschinen machen will, kommt sofort jemand daher und sagt, das sei nicht zonenkonform.

Ich bestreite das öffentliche Interesse der BLS nicht, aber an diesem Standort geht das klar nicht, und ich fordere den Gemeinderat auf, die Sache genau anzuschauen und die Leute zu unterstützen, und, wie die Motion es formuliert, eine gemeinsame Strategie zu entwickeln. Man hat vielleicht selber gewisse Interessen, und man hat selber auch einen Rechtsdienst und kann untereinander Sachen austauschen, man kann gewissermassen einen Kampf der verbundenen Waffen machen mit Frauenkappelen, mit den anderen Gemeinden.

Wir wissen ja, dass dort auch noch Kies abgebaut werden soll. Die Erschliessung ist jetzt noch ein wenig unklar, aber plötzlich haben wir dort auch noch eine grosse Strasse, plötzlich geht das auch noch durch. Da muss man koordinieren und zusammenarbeiten. Ich erwarte, dass die Motion umgesetzt wird und ich hoffe wirklich, dass sich der Gemeinderat diese Worte zu Herzen nimmt. Helfen Sie diesen Leuten, setzen Sie sich für die Stadt Bern ein.

Ladina Kirchen (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Ich danke dem Gemeinderat für seine Antwort und stelle fest, dass er in der Zwischenzeit doch einiges unternommen hat, um den Standort Chliforst Nord zu verhindern. Ich bin ehrlich gesagt nicht davon ausgegangen, dass er sich in irgendeiner Art und Weise gegen Chliforst Nord einsetzen wird, darum bin ich positiv überrascht. Der Gemeinderat hat sich aber leider nie öffentlich offensiv gegen die geplante Werkstatt eingesetzt, so, dass auch die breite Öffentlichkeit die Möglichkeit gehabt hätte, das Problem BLS-Werkstatt als Problem wahrzunehmen und als solches zu diskutieren; schliesslich läuft die BLS-Werkstatt sowohl der Raumplanung als auch der städtischen Siedlungsplanung diametral entgegen. Auch geht aus der Antwort des Gemeinderats nicht hervor, wie und was und vor allem mit welchem Inhalt er sich künftig, ausser im Rahmen dieser Einsprache im Plangenehmigungsverfahren, gegen das Vorgehen der BLS einbringen wird, und das ist sehr schade. Das ästhetische Siegerprojekt der BLS bettet sich lieblich in die Landschaft ein und schaukelt dem Betrachter eine grüne Idylle vor, die so mit dem Betrieb dieser Werkstätte sicher nicht vorhanden sein wird. Neben den enormen Lichtimmissionen dieser künftigen Halle, die ja vorwiegend vom Abend bis in die frühen Morgenstunden in Betrieb sein wird, war anlässlich der Präsentation des Siegerprojekts mit keinem Wort die Rede. Und zur Erschliessung dieser Werkstatt habe man sich noch keine Gedanken gemacht beziehungsweise, die sei noch nicht vorhanden. Ich glaube, die Stadt gut tun daran, sich noch einmal kräftig und mit allen Mitteln gegen dieses Vorhaben der BLS zur Wehr zu setzen. Noch ist die Zubringerstrasse zur Werkstatt durch Nieder- und Oberbottigen, sprich mitten durch das Siedlungsgebiet und eine Schulzone der Stadt Bern, nicht vom Tisch. Als Alternative wird zwar nicht städtischer Wald gerodet werden müssen, aber auch der zur Diskussion stehende Spilwald gehört zum Naherholungsgebiet der Stadt Bern und es ist äusserst fraglich, ob die Stadt zu

einer weiteren Rodung Hand bieten sollte. Ich hoffe fest, dass sich der Gemeinderat weiterhin dezidiert und öffentlich gegen das geplante Vorgehen der BLS zur Wehr setzen wird, und ich hoffe auch, dass der Gemeinderat, wie in der Motion gefordert, zu den umliegenden Gemeinden Kontakt aufnimmt, um eine gemeinsame Strategie gegen den Standort Chliforst Nord aufzubauen. In nicht allzu weiter Zukunft könnte nämlich auch das umliegende Gebiet zum städtischen Boden zählen, und da wäre man gut bedient, wenn man schon heute keine raumplanerischen und siedlungspolitischen Entscheide unterstützen würde, die man in naher Zukunft bereuen wird und schlecht beziehungsweise gar nicht mehr rückgängig machen kann.

Christophe Weder (FDP) für die Fraktion FDP/JF: Ich kann mich kurz fassen und mich allen Voten anschliessen, die bereits gehalten wurden. Die Motion wurde im Stadtrat ganz klar angenommen, das hat Luzius Theiler schon gesagt und das wissen wir alle. Wir haben aber den Eindruck, dass immer noch nicht alles Mögliche unternommen wurde. Der Gemeinderat sagt, er habe alle Möglichkeiten genutzt, um diese Richtlinienmotion umzusetzen, und er werde auch weiterhin die Interessen der Stadt bestmöglich einbringen. Das soll er tun, und zwar stark. Dass bei wachsendem öV auch die Infrastruktur berücksichtigt werden muss, darin sind wir uns alle einig. Aber das muss nicht dort passieren, wo es jetzt geplant ist. Wir hoffen, dass sich der Gemeinderat noch stärker einsetzt und der Weg einer Einsprache bis vor Bundesgericht nicht notwendig sein wird.

Einzelvotum

Ueli Jaisli (SVP): Ich habe die Antwort des Gemeinderats gelesen. Wie er schreibt, setzt er sich tatsächlich ein. Was aber in dieser Diskussion ausser Acht gelassen wird, und da habe ich persönlich grosse Hoffnungen: Braucht es diese Halle überhaupt? Kann man das nicht in bestehenden Infrastrukturen lösen, in Biel oder in Givisiez zum Beispiel? Vom Bedürfnis her, vom Platz und von den Möglichkeiten her, sollte man doch eine Lösung zustande bringen, die diese Halle völlig obsolet macht, vor allem die SBB haben ja alte Gebäude, Gleisanschlüsse etc. Wir haben in unserer Interpellation drei Punkte aufgeschrieben, rasch zu Punkt 3: Der Gemeinderat wird aufgefordert, sich beim Kanton als Mehrheitsaktionär wie auch bei der BLS für die Zusammenarbeit mit den SBB und damit für den Verzicht des Baus der geplanten Werkstätte am Standort Chliforst Nord einzusetzen. Das ist ein sehr wichtiger Punkt, er wurde in diesen ganzen Diskussionen noch gar nicht ausgeschöpft. Das sollte man jetzt unbedingt anpacken, dass die BLS und die SBB wieder zusammen reden. Diese Werkstatt würde vor allem die Natur in grosse Mitleidenschaft ziehen und bei uns im Westen ein Naherholungsgebiet grösstenteils zerstören, auch mit der ganzen Infrastruktur wie Zufahrtswege, Kantonsstrassen etc., die hier auch nicht erwähnt ist. Ich appelliere an den Gemeinderat, seine Möglichkeiten zu nutzen und vor allem beim Kanton, dem Mehrheitsaktionär der BLS, zu schauen, dass man andere Möglichkeiten noch einmal ernsthaft diskutiert und dass die BLS und die SBB sich an einen Tisch setzen und schauen, ob es nicht doch noch eine andere Lösung gibt.

Stadtpräsident Alec von Graffenried: Ich danke Ihnen für diese Diskussion. Es ist so, der Gemeinderat hat sich unterschiedlich verhalten in dieser Diskussion. Man muss aber auch sagen, dass diese Änderung auf der Zeitachse erfolgt ist. Der Gemeinderat hat sich schon 2016, vor meiner Zeit und bevor sich der Stadtrat geäussert hat, zum Chliforst Nord ausgelassen; er hat damals gesagt, wenn es so eine Werkstätte brauche, wäre wahrscheinlich der Chliforst der richtige Standort, und er hat den Standortentscheid dieser Arbeitsgruppe und der BLS akzeptiert. 2017 wurde die Diskussion dann in der Regionalkonferenz geführt, dies zur Zusammenarbeit mit den anderen Gemeinden: Wir haben in der Regionalkonferenz mit den anderen Gemeinden geredet und dort auch eine Meinung entwickelt, und dort war das Dilemma,

dass der Gemeinderat einen Entscheid eher pro Chliforst getroffen hatte, dass sich die Regionalkonferenz mit ihren Arbeitsgruppen Verkehr und Raumplanung und dem Koordinationsausschuss Verkehr und Raumplanung dann aber trotzdem kritisch geäußert hat zum Standort Chliforst. Und dann gab es im November 2017 diese Debatte im Stadtrat, in der diese Motion gegen Chliforst Nord überwiesen wurde. Und wenn man uns heute sagt, wir hätten uns anschliessend nicht konsequent verhalten, so muss ich sagen: das stimmt nicht. Und was man auch sagen muss: Kurz darauf hat sich die Ausgangslage noch einmal ziemlich geändert, indem eine knappe Woche später das Vernehmlassungsverfahren zum Richtplan und zum Sachplan eröffnet wurde; und dieses Vernehmlassungsverfahren wurde nicht nur zum Standort Chliforst Nord eröffnet, sondern dort wurde auch Niederbottigen plötzlich wieder ins Spiel gebracht. Die Debatte im Stadtrat aber hatte sich nur um Chliforst Nord gedreht, eine Abwägung zwischen Chliforst Nord und Niederbottigen war also nicht erfolgt. Der Gemeinderat hat sich in der Vernehmlassung gegen beide Standort ausgesprochen, und das entsprach auch meiner persönlichen Haltung. Ich habe gesagt, es würden in der ganzen Schweiz Bahnareale aufgehoben und ich könne mir schlicht nicht vorstellen, dass es nicht irgendwo ein Bahnareal gebe, wo man diese Werkstätte errichten könne, warum man dafür ein grünes Areal überbauen müsse.

Unser Dilemma ist ein wenig, dass wir gewissermassen jetzt schon voraussehen müssen, was am Schluss herauskommt, und in diesem Dilemma haben wir in unserer Stellungnahme dann gesagt, wenn es trotzdem zu einem Standortentscheid für eine neue Werkstätte komme, so zögen wir den Chliforst Nord vor, weil Niederbottigen direkt am Stadtrand ist, und das ist immer noch die Meinung des Gemeinderats; dort wären von einer Werkstätte rund 10 000 Leute betroffen, im Chliforst Nord wären es deutlich weniger. Aber primär haben wir gesagt, wir seien gegen eine neue Werkstätte, weil wir das Gefühl haben, die könne in einem bestehenden Industriegebiet, das heisst auf einem bestehenden Bahnareal, errichtet werden. Und dann sind die ganzen Akten zum Bundesamt für Verkehr gegangen, und ehrlich gesagt hatte ich die Hoffnung, dass das Bundesamt für Verkehr, die Fachbehörde, die den Überblick hat über alle Bahnanlagen in der Schweiz, sagt, es gebe doch Bahnareale, die dafür genutzt werden könnten, man müsse das nur so und so angehen, die Bahnen müssten so und so zusammenarbeiten. Aber einen solchen Entscheid gab es vom Bundesamt für Verkehr nicht, sondern es hat eins zu eins die Haltung der BLS übernommen, dass es nicht möglich sei, auf einem bestehenden Bahnareal eine Lösung zu finden, und es hat auch das Resultat der Standortsuche der Arbeitsgruppe Antener vollumfänglich übernommen.

Ich habe mich später erkundigt, und der Direktor des Bundesamts für Verkehr und die zuständigen Sachbearbeitenden haben mir ausgeführt, diese Standortsuche sei nach ihrer Überzeugung einwandfrei erfolgt und es gebe keine Alternative. Der beste Standort sei Chliforst Nord, und entsprechend ist jetzt der Sachplan ergangen. Wir haben auch mit dem SBB-Direktor geredet, und der hat gesagt, das wäre für sie überhaupt keine Sache, man könnte solche Werkstätten anbieten. Darauf ist die Arbeitsgruppe Antener noch einmal darüber gegangen, hat den Standort Biel und auch andere Varianten noch einmal geprüft, und ist zum Schluss gekommen, das sei nicht möglich. Und man hat dann auch gesagt, der SBB-Direktor habe dieses Angebot etwas vorschnell gemacht, es gehe dabei immer auch um Trassen und darum, dass die Züge nicht leer quer durch die Schweiz fahren, sondern dass sie dort gewartet werden, wo sie ohnehin verkehren, und darum müsse ein solcher Standort natürlich in der Nähe des Netzes sein.

Und wie geht es jetzt weiter? Es wird ein Plangenehmigungsverfahren geben, das wird irgendeinmal im Herbst/Winter 2029 eingeleitet, und dann wird eine Planaufgabe kommen, und da wird sich entscheiden, wie sich die Stadt verhält: Will sie eine Einsprache machen und sich gegen diesen Standort aussprechen? Ihren Voten entnehme ich als Stimmungsbild, dass wir vermutlich eine Einsprache machen werden, allein schon, um im Verfahren dabei zu sein.

Aber im Moment wird projektiert, und da kommen wir wieder ein wenig in ein Dilemma: Beim Projektieren werden natürlich gewisse Festlegungen getroffen, zum Beispiel zur Verkehrserschliessung, und wenn es am Schluss eine neue Anlage gibt – und ich gehe davon aus, dass es völlig egal ist, ob wir uns am Verfahren beteiligen oder nicht, weil, das ist meine Prognose, ohnehin das Bundesgericht entscheiden wird –, möchten wir zumindest, dass unsere Anliegen aufgenommen werden bezüglich Erschliessung, bezüglich Einbettung in die Landschaft, bezüglich Immissionsschutz, bezüglich weiterer Umweltauswirkungen etc., und darum wollen wir beim Projektieren unsere Mitwirkungsrechte wahrnehmen. Wir verweigern uns jetzt nicht einfach, das wäre falsch, sondern wir arbeiten bei dieser Projektierung mit und bringen unsere Anliegen ein. Sehr wichtig ist zum Beispiel, ob die Verkehrserschliessung auf der Strasse über Niederbottigen-Riedbach erfolgt, wo auch noch ein Schulweg betroffen ist, oder durch den Wald, wo die Strasse ohnehin ausgebaut wird eines Kiesabbaus auf dem Stossesboden wegen im Gemeindegebiet Neuenegg, aber erschlossen Richtung Mühleberg. Wir sind also bei der Projektierung mit dabei, aber das heisst nicht, dass wir uns bereits mit dem Ergebnis abgefunden haben. Das lassen wir uns noch offen: Wir entscheiden im Zeitpunkt der Planauf-
lage, wie es weitergeht, und wir werden sicher weiterhin mit Ihnen die Diskussion führen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Interpellant ist mit der Antwort nicht zufrieden.

2019.SR.000035

15 Dringliche Interfraktionelle Motion FDP/JF, GLP/JGLP, SVP, BDP/CVP (Bernhard Eicher/Barbara Freiburghaus FDP/Melanie Mettler, GLP/Alexander Feuz, SVP/Lionel Gaudy, BDP/Michael Daphinoff, CVP): Mehrheitsfähige Vorlage für die Überbauung des Gaswerkareals schaffen

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, Punkt 1 und 2 abzulehnen und Punkt 3–7 als Richtlinie erheblich zu erklären.

Bern, 27. März 2019

Motionär *Bernhard Eicher* (FDP): Wir wollen eine Stadt der Beteiligung, wir wollen eine Stadt, in der die Partizipation von den Betroffenen lebt, wir wollen eine Stadt mit durchmischten Quartieren, und wir wollen eine Stadt, wo Wohnraum für alle zur Verfügung steht. Das zumindest sagen die rotgrüne Mehrheit und der rotgrüne Gemeinderat, meistens in ihren Sonntagsreden. Was sie eigentlich meinen, ist aber: Wir wollen eine Beteiligung jener, die eine politisch genehme Einstellung haben, wir wollen eine Partizipation der Leute, die mit uns zusammen in den Verbänden oder in den Parteien sind, wir wollen eine Durchmischung, solange alle unseren Lebensstil gemäss Parteibuch teilen, und wir wollen Wohnraum primär nicht für alle, sondern für die eigene Wählerschaft.

Was wir bei der Planung zum Gaswerkareal erleben, ist absurd. Man muss sich das einmal vor Augen führen: Wir haben eine Stadt und stadtnahe Organisationen, die sich schon einmal 75 Prozent des Geländes im Voraus krallen wollen; bestimmte Eigentums- und Wohnformen werden zum Vornherein ausgeschlossen – und trotzdem redet man nachher von Beteiligung. Wir haben einen Staat, wir haben grosse Genossenschaften und wir haben grosse Pensionskassen und/oder Fonds, die das Areal unter sich aufteilen, bevor auch nur der erste Quadratmeter beplant ist, und nachher auch bestimmte Anwohnende ausschliessen wollen. Und

das wird uns als Durchmischung verkauft, sowohl vom rot-grünen Parlament wie vom rot-grünen Gemeinderat, ohne Scham und ohne rot zu werden. Respekt: So dreist muss man erst einmal sein!

Wer wirklich will, dass wir eine Stadt der Beteiligung haben und eine Partizipation der Betroffenen, dass wir durchmischte Quartiere haben und Wohnraum für alle, müsste doch eigentlich in einen offenen Prozess einsteigen und in diesem Prozess dafür sorgen, dass der Kuchen nicht schon im Voraus aufgeteilt wird, dass nicht schon unzählige Vorgaben vorgesehen sind, wie diese Leute zu leben haben, und dass sicher nicht schon im Voraus bestimmte Wohn- und Eigentumsformen ausgeschlossen werden. Wir bitten Sie darum, den bisher eingeschlagenen und aus unserer Sicht falschen Weg zu korrigieren. Machen wir doch aus dem Gaswerkareal eine Vorlage, die am Schluss für eine breite Bevölkerungsschicht annehmbar ist, weil sie sich angesprochen fühlt und sich vorstellen kann, dort zu leben. Machen wir doch eine Vorlage, die im Sinn eines breit abgestützten politischen Kompromisses für die meisten Vertreterinnen und Vertreter in diesem Raum akzeptierbar ist, und machen wir doch eine Vorlage, die niemanden, aber auch wirklich niemanden, zum Vornherein ausschliesst.

Wir wollen eine Stadt der Beteiligung, wir wollen die Partizipation der Betroffenen, wir wollen durchmischte Quartiere und wir wollen Wohnraum für alle – so die Sonntagsreden der rot-grünen Parteien und des rot-grünen Gemeinderats. Was sie aber eigentlich meinen, ist die Beteiligung derer, die eine politisch genehme Einstellung haben, die Partizipation von Verbands- und Parteikollegen. Sie heissen Durchmischung gut, solange sie dem eigenen Lebensstil nach Parteibuch entspricht, und sie wollen Wohnraum primär für die eigene Wählerschaft. Wir bitten Sie, das zu korrigieren, wir sind der Auffassung, dass wir eine wesentlich bessere Vorlage daraus machen können. Unterstützen Sie bitte unsere Motion, so haben wir einen breiten Kompromiss, politisch, aber auch für die Bevölkerung, so dass wir am Schluss in eine Abstimmung gehen können, die wir hoffentlich gewinnen und dann auf diesem Areal ein tolles Quartier bauen werden, das sich die kommenden 100 Jahre bewährt.

Die Sitzung wird um 19.00 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Der Präsident

27.08.2019

X 

Signiert von: Philip Jany Kohli (Authentication)

Die Protokollführerin

27.08.2019

X 

Signiert von: Annamarie Masswadeh (Qualified Signature)

Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.30 Uhr

Vorsitzend

Präsident Philip Kohli

Anwesend

Devrim Abbasoglu-Akturan	Benno Frauchiger	Peter Marbet
Mohamed Abdirahim	Barbara Freiburghaus	Barbara Nyffeler
Timur Akçasayar	Rudolf Friedli	Seraina Patzen
Katharina Altas	Katharina Gallizzi	Tabea Rai
Ruth Altmann	Hans Ulrich Gränicher	Rahel Ruch
Ursina Anderegg	Claude Grosjean	Kurt Rügsegger
Oliver Berger	Franziska Grossenbacher	Marianne Schild
Thomas Berger	Lukas Gutzwiller	Anna Schmassmann
Henri-Charles Beuchat	Bernadette Häfliger	Leena Schmitter
Lea Bill	Erich Hess	Zora Schneider
Laura Binz	Brigitte Hilty Haller	Edith Siegenthaler
Gabriela Blatter	Ueli Jaisli	Lena Sorg
Regula Bühlmann	Bettina Jans-Troxler	Matthias Stürmer
Michael Burkard	Dannie Jost	Bettina Stüssi
Dolores Dana	Nadja Kehrli-Feldmann	Michael Sutter
Michael Daphinoff	Ladina Kirchen Abegg	Luzius Theiler
Milena Daphinoff	Ingrid Kissling-Näf	Regula Tschanz
Joëlle de Sépibus	Fuat Köçer	Ayşe Turgul
Bernhard Eicher	Eva Krattiger	Johannes Wartenweiler
Claudine Esseiva	Marieke Kruit	Christophe Weder
Vivianne Esseiva	Nora Krummen	Marcel Wüthrich
Angela Falk	Daniel Lehmann	Patrik Wyss
Alexander Feuz		

Entschuldigt

Peter Ammann	Martin Krebs	Patrizia Mordini
Yasemin Cevik	Maurice Lindgren	Manuel C. Widmer
Lionel Gaudy	Melanie Mettler	Lisa Witzig
Irène Jordi	Roger Mischler	Patrick Zillig

Vertretung Gemeinderat

Michael Aebersold FPI	Franziska Teuscher BSS
-----------------------	------------------------

Entschuldigt

Alec von Graffenried PRD	Reto Nause SUE	Ursula Wyss TVS
--------------------------	----------------	-----------------

Ratssekretariat

Nadja Bischoff, Ratssekretärin	Joel Leber Ratsweibel
Barbara Waelti, Protokoll	Cornelia Stücker, Sekretariat

Stadtkanzlei

Jürg Wichtermann, Stadtschreiber

Traktandenliste

Die Traktanden 17, 18 und 19 werden gemeinsam behandelt.

2019.SR.000035

- 15 Fortsetzung: Dringliche Interfraktionelle Motion FDP/JF, GLP/JGLP, SVP, BDP/CVP (Bernhard Eicher/Barbara Freiburghaus FDP/Melanie Mettler, GLP/Alexander Feuz, SVP/Lionel Gaudy, BDP/Michael Daphinoff, CVP): Mehrheitsfähige Vorlage für die Überbauung des Gaswerkareals schaffen**

Fraktionserklärungen

Nora Krummen (SP) für die Fraktion SP/JUSO: In der Stadt Bern existiert ein grosser Mangel an bezahlbarem Wohnraum. Mit dem Gaswerkareal bietet sich der Stadt die Chance, einen Teil der Lücke zu schliessen. Die Bevölkerung der Stadt Bern hat sich mehrmals für die Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaus ausgesprochen. Die Stadt muss die Chance, die sich mit dem Gaswerkareal bietet, unbedingt nutzen. Unsere Fraktion ist gegen die Festlegung einer Obergrenze für den gemeinnützigen Wohnungsbau auf dem Gaswerkareal, denn dies würde den Bedürfnissen eines grossen Teils der Berner Bevölkerung widersprechen. Die Frage betreffend das Stockwerkeigentum führte in unserer Fraktion zu Diskussionen: Stockwerkeigentum führt in vielen Fällen dazu, dass nach einer gewissen Zeit, nachdem die Kinder ausgezogen sind, nur noch eine bis zwei Personen in einer grossen Wohnung leben. Das finden wir nicht sinnvoll. Zudem ist die Chance, dass es zu Lärmklagen wegen des Gaskessels kommt, bei Stockwerkeigentümerinnen und -eigentümern grösser als bei Mieterinnen und Mietern. Für uns ist klar, dass der Betrieb des Gaskessels durch die Bebauung des Areals möglichst nicht beeinflusst werden darf. Wenn Stockwerkeigentum zugelassen wird, würde dies die Dinge, im Fall einer Sanierung oder beim Auslaufen des Baurechts, verkomplizieren. Nicht zuletzt bietet das Stockwerkeigentum in erster Linie Wohneigentum für Privilegierte. Es ist nicht die Aufgabe der Stadt, Wohnraum für Privilegierte zu bauen; dies ist so ziemlich das Einzige, das der freie Wohnungsmarkt selbst leisten kann. Aus diesem Grund lehnen wir auch Punkt 2 dieser Motion ab. Dasselbe gilt für Punkt 3, denn im jetzigen Stadium der Planung ergibt es keinen Sinn, eine etappenweise Vorgehensweise festzulegen. Auch Punkt 4 lehnen wir ab, und zwar nicht, weil wir einen Umbau oder eine Umnutzung des Werkstattgebäudes generell ablehnen, sondern, weil offenbleiben soll, was dort entsteht und es den Planerinnen und Planern überlassen bleiben soll, was aus diesem Gebäude wird. Bei einer punktuellen Abstimmung wird die Mehrheit unserer Fraktion den Punkten 5 bis 7 zustimmen. Wir erachten die Punkte 5 und 7 als selbstverständlich, zudem ist durch die Aareschutzzone abgesichert, dass der Naherholungsraum längs der Aare erhalten bleiben muss. Falls es keine punktuelle Abstimmung gibt, lehnen wir diese Motion insgesamt ab.

Franziska Grossenbacher (GB) für die Fraktion GB/JA!: Obschon wir über einen dringlichen Vorstoss diskutieren, kommt dieser daher wie die alte Fasnacht. Dieser Vorstoss wurde letztes Jahr eingereicht, drei Wochen nach der Diskussion im Stadtrat über den umfangreichen Bericht des Gemeinderats zur Planung Gaswerkareal. Unsere Fraktion liest diesen Vorstoss als ein Projekt des Projekts Bürgerlich-Grün-Mitte (BGM). Weil den Motionärinnen und Motionären einige der vom Rat gefassten Beschlüsse nicht passten, doppelten sie mit diesem Vor-

stoss nach; bei einem Kind würde man sagen, es verhalte sich trotzig. Wenn dies ein Vorgesmack auf die BGM-Politik ist, hoffen wir, dass die Wählerin und Wähler diese nicht goutieren. Unsere Fraktion lehnt die Punkte 1, 2 und 6 klar ab. Die restlichen Punkte können als Richtlinie überwiesen werden, da sie ohnehin bereits so geplant sind. Die wichtigsten Inhalte dieser Motion sind die Punkte 1 und 2, gegen deren Forderungen wir uns dezidiert aussprechen; diesbezüglich schliessen wir uns der Linie des Gemeinderats an. Diese Punkte wurden vor einem Jahr schon eingehend diskutiert. Ich fasse nochmals die Gründe zusammen, weshalb die Punkte 1 und 2 abgelehnt werden müssen: Entgegen dem Vorwurf von Bernhard Eicher, es werde Klientelpolitik betrieben, geht es um eine aktive städtische Wohnbaupolitik, die das Segment fördert, das der freie Wohnungsmarkt vernachlässigt. Zur Frage, wie hoch der Anteil des gemeinnützigen Wohnungsbaus ausfallen und ob die Stadt selber bauen soll: Unsere Fraktion begrüsst, dass die Stadt einen Viertel des Areals selbst bebauen will. Um eine aktive Wohnbaupolitik zu betreiben, muss die Stadt ihr Portfolio erweitern. Dies kann sie einerseits tun, indem sie bestehende Wohnungen kauft, wie es der Gemeinderat mit dem Kredit von 60 Mio. Franken, über den demnächst abgestimmt wird, vorhat. Andererseits kann die Stadt auf ihren eigenen Arealen den Wohnungsbestand einfach und direkt ausbauen; dass dies auf dem Gaswerkareal geschehen soll, ist logisch. Wir wollen am vorgesehenen Wohnungsmix nicht rütteln. Zu Punkt 2: Auf städtischem Land soll kein Stockwerkeigentum gebaut werden, erst recht nicht auf dem Gaswerkareal. Unsere Haltung stützt sich auf drei Gründe: 1. Auf städtischem Boden soll die Stadt eine aktive Wohnbaupolitik betreiben und Wohnungen in einem Segment bauen, das durch den Markt zu wenig abgedeckt wird. Die Stadt Bern weist eine Wohneigentumsquote von 17% auf; dieser Anteil ist gleich hoch wie in Genf und höher als in Basel oder in Zürich, wo die Wohneigentumsquote bei 10% liegt. Auf dem Markt fehlen langfristig preisgünstige Wohnungen. 2. Das Gaswerkareal ist ein spezielles Areal mit dem wichtigen Naherholungsraum längs der Aare und mit dem Gaskessel, der sich schon seit langer Zeit vor dieser Arealentwicklung an diesem Standort befindet. Wir setzen uns dafür ein, dass der Gaskessel bestehen bleibt. Bei dieser Ausgangslage liegt es auf der Hand, dass dies der falsche Ort für die Schaffung von Wohneigentum ist. Das Gaswerkareal soll zu einer urbanen Wohnzone werden, den entsprechenden Vorstoss hat unsere Fraktion miteingereicht. Wir wollen, dass dort Mietwohnungen entstehen, die von einer toleranten Mieterschaft bewohnt werden. Wir wollen keine Stockwerkeigentümer, die sich über den Lärm, der vom Gaskessel kommt, oder über den Duft, den die Leute erzeugen, die an der Aare grillieren, beschweren oder ärgern. 3. Ein weiterer Grund, der gegen die Schaffung von Stockwerkeigentum spricht, zeigt sich im Moment beispielhaft anhand der Siedlung Kleefeld: Durch die juristische Form des Stockwerkeigentums wird die Erneuerung einer Siedlung zur Unmöglichkeit, weil sich die Eigentümer gegenseitig blockieren.

Unsere Fraktion lehnt auch Punkt 6 ab: Das Gaswerkareal ist der falsche Ort für eine Verdichtung um jeden Preis. Für uns steht nicht die höchste Ausnutzungsziffer im Vordergrund, sondern ein Projekt, welches der anspruchsvollen Ausgangslage am meisten gerecht wird. Mit dem Gaskessel, dem Aareraum als wichtigem Aufenthaltsort und mit den vielen ökologischen Werten auf dem Areal muss sorgfältig umgegangen werden; es darf sicherlich nicht geklotzt werden. Bitte lehnen Sie die Punkte 1, 2 und 6 dieser Motion ab.

Lukas Gutzwiller (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Vorab danke ich den Motionärinnen und Motionären für diesen Vorstoss. Nach dem Entscheid des Gemeinderats, dass der Gaskessel am heutigen Standort bleibt, ist es wichtig, die Situation mittels dieser Motion eingehend zu klären. Die Mehrheit unserer Fraktion folgt dem Antrag des Gemeinderats in allen Punkten: Die Punkte 3 bis 7 sind als Richtlinien unbestritten. Die Mehrheit unserer Fraktion lehnt Punkt 1 ab, weil er der Stadt das Bauen als Investorin verbieten will. Es ist aber sinnvoll, dass die Stadt einen Viertel des Areals bebauen kann. Dass Wohnungen im Segment günstiger

Wohnraum mit Vermietungskriterien (GüWR) in Neubauten angeboten werden können, wird von einigen Fraktionsmitgliedern bestritten. Punkt 2 betrifft das Stockwerkeigentum: Die Mehrheit unserer Fraktion folgt dem Anliegen der Betreiber des Gaskessels und möchte deshalb auf Stockwerkeigentum verzichten. Auch der Gemeinderat argumentiert, dass Stockwerkeigentum in einem intensiv genutzten Raum nicht zielführend ist. Man kann dagegenhalten, dass ja auch der Naherholungsraum erhalten bleiben soll. Eine Minderheit unserer Fraktion findet, dass Stockwerkeigentum im Baurecht zulässig sein soll, da dies nicht als Bodenspekulation bezeichnet werden kann, vor allem, wenn man eine Spekulationsbremse vorsieht.

Claude Grosjean (GLP) für die Fraktion GLP/JGLP: Zu Punkt 1: Wir finden, die Stadt solle nicht selber bauen. Die Stadt soll nur auf dem Wohnungsmarkt intervenieren, wenn es um GüWR-Wohnungen geht. Da Neubauwohnungen nie als GüWR-Wohnungen abgegeben werden können, soll die Stadt nicht selber bauen. Wir stimmen Punkt 1 zu. Zu Punkt 2: Die Frage ist nicht, ob auf dem Gaswerkareal Eigentumswohnungen entstehen, sondern vielmehr, ob das richtige Erwartungsmanagement zur Anwendung kommt. Der Gemeinderat muss von Anfang an klar kommunizieren, dass sich der Gaskessel auf diesem Areal befindet und am bestehenden Standort verbleibt, so dass sich die Leute, die in die neue Siedlung einziehen wollen, sei es als Mieter oder als Stockwerkeigentümer, bewusst sind, dass auf dem Gaswerkareal ein urbanes Wohnquartier entsteht, in dem es auch Lärm geben kann. Es soll nicht so sein wie in Ostermündigen: Dort wurde im Prospekt gesagt, es gebe in der Nachbarschaft zwar ein Jugendzentrum, aber dies sei kein Anlass zur Sorge, weil dieses Jugendzentrum nicht ewig an diesem Standort bleiben werde. Uns ist es wichtig, dass der Gemeinderat ein deutliches Bekenntnis zum Standort des Gaskessels, zu einem urbanen Wohngebiet und damit auch zu möglichem Lärm abgibt. Unter dieser Voraussetzung ist es schliesslich nicht mehr entscheidend, ob Eigentumswohnungen oder Mietwohnungen entstehen. Aus liberaler Sicht erscheint es als äusserst fragwürdig, Stockwerkeigentum zu verbieten, nur weil man befürchtet, dass sich die Eigentümer über den Lärm beschweren könnten. Wer findet, ihm sei die Sache mit der Lärmbelastung zu heikel, soll darauf verzichten, auf dem Gaswerkareal Stockwerkeigentum zu erwerben. So wird sich das Ganze von selbst regeln. Wir stimmen Punkt 2 zu, dasselbe gilt für die Punkte 3 bis 7, bei denen wir dem Antrag des Gemeinderats folgen.

Alexander Feuz (SVP) für die SVP-Fraktion: Unsere Fraktion hat diese Motion mitinitiiert, natürlich unterstützen wir sie. Wir haben uns grossmehrheitlich dafür ausgesprochen, dass der Gaskessel am jetzigen Standort bleibt. Ich habe immer gesagt, eine Verschiebung würde die Situation punkto Lärmschutzmassnahmen verkomplizieren. Um unsere Haltung zu begründen, muss ich die SP zitieren: «Für alle statt für wenige»: Die Linken wollen auf dem Gaswerkareal ein rot-grünes Soziotop schaffen. Sie wollen, dass das RGM-Wählersegment, in Genossenschafts- oder in GüWR- respektive Sozialwohnungen wohnen kann und in den Genuss dieser einzigartigen Wohnlage kommt, aber Stockeigentum wollen sie verhindern. Ich mag es allen gönnen, die dort wohnen dürfen, aber wenn es nach RGM geht, geht dies auf Kosten des Steuerzahlers. Da die Stadt Bern von dieser Arealentwicklung profitieren soll, verlangen wir, dass auch Stockwerkeigentum zugelassen wird, denn nur auf diese Weise haben alle etwas davon. Ich habe schon mehrmals gesagt, dass nur ein paar wenige Glückliche, eine Chance haben, denn nur für sie wird gebaut. Vor diesem Hintergrund wäre es mir lieber, wenn das Gaswerkareal ein Grünraum bliebe. – Dann lassen wir es doch am besten bleiben, so ersparen wir uns viele Probleme, auch die mit dem Gaskessel! Vielleicht hätte ewb ein Problem damit, weil sie schlecht verhandelt haben, oder der Stadtpräsident, aber wir sicherlich nicht. Durch die Ablehnung dieses Vorstosses wollen Sie ein Soziotop schaffen, eine ideale Wohnzone für ein kleines Segment der Bevölkerung. Ich bin gespannt, wer diese wenigen Glücklichen sein werden, die in den Genuss einer schönen Wohnung an bester Lage zu günstigen

Mietzinsen kommen. Wenn es so herauskommt, wie es sich die Gegenseite wünscht, haben wir ein Problem. Falls unsere Motion abgelehnt wird, werden wir diejenigen Leute unterstützen, welche sich dafür einsetzen, dass das Gaswerkareal grün bleibt, und zwar für Jahrzehnte. Ich werde diese Leute im Abstimmungskampf aktiv unterstützen. Bern ist eine schöne Stadt, die Naherholungszone an der Aare ist einzigartig. Die Leute, die gern in der Aare schwimmen gehen, können sich dann weiterhin an diesem Grüngürtel erfreuen. Der Gaskessel hat seine Berechtigung; dieser Meinung ist auch der Kirchenfeldleis. Falls diese Motion abgelehnt wird, werde ich mich auf die Seite der Bewahrer schlagen. Ich spreche mich **gegen die punktweise Abstimmung** aus. Es gibt entweder alles oder nichts. Ich habe nie gesagt, dass das Gaswerkareal zwingend bebaut werden muss, in diesem Sinne habe ich mich auch der Presse gegenüber geäußert. Leider wurden unsere Vorstösse, in denen wir die Fragen aufwarfen, ob es wirklich so viel Wohnraum in Bern braucht und ob die Stadt wirklich so viel investieren muss, abgelehnt. Betreffend den Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik habe ich einen Antrag eingereicht, der spekulative Investitionen verhindern sollte, welchen der Stadtrat ablehnte. Anscheinend will die Ratsmehrheit, dass die Stadt riskante Investitionen tätigt. Aber wenn die Wohnungen auf dem Gaswerkareal eines Tages leer stehen werden, egal ob GüWR-, Sozial- oder Genossenschaftswohnungen, werden wir alle gar nichts davon haben. Vor diesem Hintergrund ist es mir lieber, das Gaswerkareal unbebaut zu lassen. So können die nachfolgenden Generationen in ein paar Jahrzehnten entscheiden, ob dort ein sinnvolles Projekt realisiert werden soll. Ich bin mit der vorgesehenen Planung nicht einverstanden, denn es geht um ein einzigartiges Areal, das im Naherholungsgebiet an der Aare liegt und einen grossartigen Grünraum bietet. Für dieses Areal ist es bedauerlich, dass man es zu über 50% der Stadt und den Genossenschaften überlässt. Es kann nicht sein, dass nur für einige wenige Glückliche, vielleicht für ehemalige SP-Stadträte, Gewerkschaftsfunktionäre oder andere verdiente Parteimitglieder, ein Soziotop an der Aare geschaffen wird. Wir sind viel offener, indem wir sagen, das Gaswerk solle für alle und nicht nur für wenige sein!

Michael Daphinoff (CVP) für die Fraktion BDP/CVP: Als Miteinreichende unterstützen wir diese Motion selbstverständlich. Diese Motion hat den Zweck, mässigend und korrigierend einzuwirken, denn die Planung zum Gaswerkareal hat eine bedrohliche Richtung eingeschlagen. Diese Entwicklung wurde durch den drei Jahre zurückliegenden fatalen Entscheid des Gemeinderats ausgelöst, dass die Stadt dieses Grundstück von ewb kaufen soll. Bis heute arbeiten wir daran, die Folgeprobleme und -erscheinungen zu korrigieren; dies wird uns noch lange Zeit beschäftigen. Das war nicht der erste und einzige Fehlentscheid des Gemeinderats. Wären die Dinge besser gelaufen, müssten wir unsere Zeit nicht damit verbringen, über das Feindbild der linken Parteien, die Wohneigentümer, zu streiten. Dabei gibt es in der rot-grünen Wählerschaft sehr viele Eigentümerinnen und Eigentümer, und sehr viele unter ihnen werden eines Tages Eigentum erben. Ich weiss nicht, inwiefern Rot-Grün das Recht zusteht, die Eigentümer als neues Feindbild zu verteufeln. Obwohl die FDP in die Rolle der Gralshüterin des Liberalismus schlüpft und eine neue Ordnung auf dem Gaswerkareal zu schaffen versucht, ist es nicht zuletzt die Schuld des letzten freisinnigen Gemeinderats, dass es dazu gekommen ist, dass ewb dieses Areal nun nicht entwickeln kann, wie dies ursprünglich geplant war. Jetzt wurstelt die Stadt Bern herum und sie wird wohl für lange Zeit nicht darüber hinwegkommen. Ein weiterer Fehlentscheid zum Gaswerkareal – ich spreche ausschliesslich für die CVP, denn ich kenne die Meinung der BDP nicht –, besteht darin, dass der Gemeinderat beschlossen hat, den Gaskessel am aktuellen Standort zu belassen. Ich weiss, dass meine Aussage bei der Zuhörerschaft auf der Tribüne nicht gut ankommt, warne aber trotzdem davor, dass uns dieser Entscheid noch einige Probleme einbringen wird. Es besteht das Risiko, dass der Gaskessel in 20 bis 30 Jahren nur noch vor sich hinvegetiert, aber dennoch einfach nicht mehr wegzubringen ist. Dabei hätte man die Möglichkeit gehabt, eine tolle neue Lösung

für diesen Jugendklub zu finden, an einem neuen Standort, mit geeigneten Lärmschutzmassnahmen. Die Planung zum Gaswerkareal geht in die falsche Richtung, diese Motion ist eine Möglichkeit, die Entwicklung zumindest teilweise in die richtige Richtung zu lenken. Die Stadt darf nicht als grosser Immobilien-Zampano auftreten und Wohnungen für ihre eigene Klientel schaffen. Der Gemeinderat hat die Aufgabe, GüWR-Wohnungen zu schaffen beziehungsweise die bestehenden GüWR-Wohnungen als solche zu vermieten, aber leider ist da der Wurm drin. Seit dem Fehlentscheid zugunsten des Kaufs des Gaswerkareals sind wir nicht mehr sehr optimistisch, aber die Hoffnung stirbt ja bekanntlich zuletzt.

Einzelvotum

Thomas Berger (JF): Ich sehe mich vor allem durch das Votum von Franziska Grossenbacher dazu veranlasst, ans Mikrofon zu treten, um einiges klarzustellen. Ich habe höchsten Respekt vor der Arbeit, die seit Jahrzehnten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Gaskessel geleistet wird. Ihre Leistung ist phantastisch, andere Städte können uns darum beneiden, dass im Gaskessel seit Jahren, trotz minimalster Mittel und teilweise schwieriger gesetzlicher Vorgaben, darunter auch solchen des Jugendamts oder anderer städtischer Behörden, hervorragende Arbeit geleistet wird. Ich habe mich immer dafür ausgesprochen, dass der Gaskessel bleibt. Er steht am richtigen Ort und kann auf eine lange Tradition und Geschichte zurückblicken. Aber nun kommt ein Punkt, der mich enttäuscht hat – wobei ich natürlich nicht erwarte, dass die jungen Leute vom Gaskessel nur das machen, was mir gefällt –: Dass mit dem Hashtag «kulturstattluxus» versucht wird, Druck auf die Leute auszuüben, die sich für das Berner Nachtleben engagieren, und dass man versucht, einen Zusammenhang zwischen den Eigentumsverhältnissen und der Frage, ob eine Person eine Lärmklage einreichen könnte, herzustellen, ist nicht korrekt. Diese Vorgehensweise wird der Komplexität des Problems, mit dem nicht nur die Gesellschaft in Bern oder in anderen Schweizer Städten, sondern in ganz Europa zu kämpfen hat, nicht gerecht. Ich beschäftige mich seit Jahren mit diesem Thema und kann Ihnen versichern. Dass keinerlei Evidenz existiert, dass die Frage, ob eine Person eine Wohnung besitzt oder mietet und ob sie in eine GüWR-Wohnung oder ein Luxusapartment bewohnt, im Zusammenhang mit ihrer Bereitschaft steht, sich über den Lärm in der Nachbarschaft zu beschweren. Sie alle kennen den Fall von Frau Müller und wissen, was sie losgetreten hat, obschon sie in einer ganz normalen, nicht-luxussanierten Mietwohnung lebt. Trotz fehlender Evidenz versucht man, Zusammenhänge zu konstruieren, was vielleicht auch am fehlenden Hintergrundwissen liegt: Es trifft zwar zu, dass vor allem Leute, die Eigentum besitzen, Einsprachen gegen den Jugendklub «Tankere» eingelegt haben, aber das liegt nicht daran, dass sie eine Wohnung oder ein Haus besitzen, sondern daran, dass sich ihr Eigentum an exponierter Lage im Rabbental oder im Altenberg-Quartier befindet, und auch daran, dass die Leute in diesem Quartier auf eine lange Geschichte mit einer jenseits der Aare gelegenen Lärmquelle zurückblicken. – Aber das ist ein Thema für sich; diese Diskussion können wir an anderer Stelle führen. Fest steht, dass sich die Stadt in dieser Sache jahrelang schwerste Verfehlungen hat zu Schulden kommen lassen. Indem man jetzt so tut, als hätte es keine Beschwerden gegen die «Tankere» gegeben, wenn es jenseits der Aare kein Wohneigentum gäbe, wird man dem Problem nicht gerecht. Ein weiteres Beispiel ist das Jugend- und Freizeithaus «Hangar» in Ostermundigen. Inzwischen sind acht Jahre vergangen, seit der «Hangar» mit Problemen zu kämpfen hatte. Claude Grosjean hat erwähnt, dass diese Probleme daher rührten, dass den künftigen Bewohnerinnen und Bewohnern des neuen Quartiers in der Nachbarschaft des «Hangars» vor dem Baustart zugesichert wurde, dass dieser eines Tages schliessen werde. Nach dem Einzug mussten die Leute jedoch feststellen, dass es sich dabei um eine Falschinformation gehandelt hatte, und fühlten sich dementsprechend getäuscht. Da sie keine Beweise für die abgegebenen Versprechungen beibringen konnten,

mussten sie schliesslich zum Mittel der Lärmklage greifen, um sich zu wehren. Nichtsdestotrotz hat der «Hangar» überlebt. Dessen Betreiber mussten zwar gewisse Einschränkungen in Kauf nehmen, aber der Betrieb konnte weitergeführt werden. Nach den ersten Lärmklagen wurde den Betreibern des «Hangars» per Verfügung des Regierungsstatthalteramts beispielsweise auferlegt, dass sie Tanzkurse ohne Musik durchführen mussten. Diese Verfügung wurde später rückgängig gemacht. Der «Hangar» existiert noch heute, ohne dass sich in Bezug auf die Eigentumssituation in der benachbarten Siedlung etwas verändert hat.

Wir sprechen hier über ein enorm komplexes Problem. Es geht um eine gesellschaftliche Herausforderung, die sich in Zukunft noch weiter akzentuieren wird, weil die Städte zunehmend dichter werden und weil in unserer Gesellschaft ein Drang zur Individualisierung herrscht, in dessen Sog alle nur noch ihre persönlichen Bedürfnisse befriedigen wollen. Die Leute gehen zwar an fünf Tagen pro Woche aus, aber weil sie am sechsten Tag ausschlafen wollen, reichen sie eine Lärmklage ein; dies veranschaulicht, in welche Richtung die gesellschaftliche Entwicklung geht. Um dem Problem beizukommen, müssen nicht nur auf nationaler Ebene Gesetzesanpassungen vorgenommen werden, namentlich am Umweltschutzgesetz, sondern auch auf kantonaler Ebene; insbesondere das Gastronomiegesez und die Bauordnung müssen dringend revidiert werden. Unter diesen Gesetzen leiden wir alle, einschliesslich der jungen Leute vom Gaskessel, die heute Abend auf der Tribüne sitzen. Ich bin gerne bereit, diese notwendigen Veränderungen gemeinsam mit Ihnen anzugehen. Bitte verschwenden Sie Ihre Energie nicht für unnötige Briefe und Hashtags! Wenden Sie sich davon ab, Probleme zu bekämpfen, für die es keinerlei Evidenz gibt. Denn dadurch erweisen Sie sich einen Bären-dienst. Wie ich eingangs gesagt habe, hat mich das Votum von Franziska Grossenbacher zu einer Wortmeldung veranlasst: Jawohl, die Lösung heisst «urbane Wohnzone»! Und: Ja, wir haben ein interfraktionelles Postulat für die Schaffung urbaner Wohnzonen eingereicht, das ich geschrieben habe. Wenn Sie jedoch behaupten, dass Stockwerkeigentum und urbane Wohnzonen im Konflikt zueinanderstehen, ist es wohl an der Zeit, dass wir miteinander nochmals eingehend über den Inhalt dieser Idee, über die juristischen Zusammenhänge und über die Möglichkeiten, wie eine Stadt, ein Kanton und ein Land solche Wohnräume erhalten und neue Formen des Zusammenlebens schaffen können, sprechen. Die Lösung liegt in dem von Claude Grosjean erwähnten «Erwartungsmanagement». Dass auf dem Gaswerkareal Wohnungen gebaut werden und dass der Gaskessel am jetzigen Standort bleibt, ist in Stein gemeisselt – und das ist auch so gut. Wichtig ist, dass man den Leuten, die dort eines Tages einziehen werden, – egal, ob in eine GüWR-Wohnung, eine subventionierte Wohnung, eine Genossenschaftswohnung, eine Eigentumswohnung oder eine luxuriöse Penthouse-Mietwohnung –, von Anfang an klarmacht, dass der Gaskessel bleibt, und dass sich sämtliche städtischen und kantonalen Behörden gegen jegliche Lärmklage zur Wehr setzen werden. Bitte hören Sie auf, so zu tun, als ob die Ursache des Problems im Eigentum bestünde.

Direktor FPI *Michael Aebersold*: Da es allem Anschein nach nicht bis zu allen durchgedrungen ist, möchte ich folgendes Statement wiederholen: Der Gemeinderat hat ein klares Bekenntnis zum Standort des Gaskessels abgegeben. Für uns liegt es auf der Hand, dass der Gaskessel Teil der urbanen Überbauung sein wird, welche auf dem Gaswerkareal entstehen soll, ebenso wie der tolle Naherholungsraums längs der Aare. Die heutige Diskussion erweckt den Eindruck, dass es um die Frage «To be, or not to be», beziehungsweise um die Frage «To have, or not to have» geht, insofern, als das Wohneigentum betroffen ist. Wenn man den Drohungen, die aus einer bestimmten politischen Ecke kommen, glauben möchte, könnte man meinen, es gehe um die Frage, ob das Gaswerkareal überhaupt bebaut wird. Aber darum geht es glücklicherweise nicht, sondern um ein Thema, das zwar durchaus seine Wichtigkeit hat, aber derzeit nicht zu den vordringlichsten gehört. Wir haben dem Stadtrat am 25. Januar 2018 eine umfassende Vorlage zum Gaswerkareal präsentiert, in der alle Abhängigkeiten – Gas-

kessel, Brückenkopf und Kreativcluster auf dem Ryff-Areal – transparent aufgezeigt waren. Darin war auch das Nutzungsmass ein wichtiges Thema, zu dem der Stadtrat die Forderung stellte, dass möglichst dicht gebaut werden soll, um einen möglichst grossen Nutzen, mit einem hohen Wohnanteil, zu generieren. Wir sprachen damals auch über den Mix, welcher in dieser Motion wieder thematisiert wird, genauer über die 50%, die gemeinnützigen Wohnbauträgern zur Verfügung gestellt werden sollen, über die 25%, die von der Stadt selbst und über die 25%, die von institutionellen Wohnbauträgerschaften bebaut werden sollen. In dieser Vorlage wurden auch Eckwerte zur Mobilität – beispielsweise 0,3 Abstellplätze pro Wohnung – vorgestellt, über die der Stadtrat intensiv diskutieren konnte. Damals wurden 14 Planungserklärungen überwiesen, eine davon betraf das Primat des Gaskessels. Nachdem der Entscheid zum Gaskessel gefallen ist, können wir die weitere Planung angehen. Andere Planungserklärungen betreffen die Mobilität oder den Kauf des Areals. Wir prüfen all diese Planungserklärungen und arbeiten sie ab. Wir sind überzeugt, dass wir dem politischen Willen gerecht werden können. Die Abstimmung über den Kauf des Gaswerkareals ist für den 24. November 2019 vorgesehen. Auch der Verzicht auf Wohneigentum wurde im Januar 2018 in einer Planungserklärung gefordert, die mit 30 Ja- zu 29 Nein-Stimmen, bei 3 Enthaltungen, überwiesen wurde. In dieser Sache folgt heute offenbar der finale Showdown.

Der Gemeinderat ist bereit, die Punkte 3 bis 7 der Motion entgegenzunehmen und beantragt dem Stadtrat die Ablehnung der Punkte 1 und 2, zu denen ich mich wie folgt äussere: Punkt 1 bringt eine Neuauflage der Debatte über die Wohnbaupolitik, die bereits im Rahmen der Wohnstrategie geführt worden ist. In dieser Frage sind offenbar unüberwindliche Differenzen vorhanden. Der Gemeinderat bekennt sich zum günstigen Wohnraum in der Stadt Bern. Sehen Sie sich die Entwicklung der Mietzinse an, sie steigen stetig. Verglichen mit der Preissteigerung bei anderen im Landesindex der Konsumentenpreise (LIK) erfassten Gütern laufen die Ausgaben für das Wohnen aus dem Ruder. Einzig die Genossenschaften und die Stadt Bern sorgen dafür, dass günstiger Wohnraum geschaffen wird. Für den Gemeinderat steht fest, dass bei der Entwicklung des Gaswerkareals weder die eine noch die andere Klientel bevorzugt werden darf und dass es einen ausgewogenen Mix braucht. Ich bin überzeugt, dass wir dieses Ziel mit dem vorgesehenen Mix von 50% gemeinnützigen Wohnbauträgerschaften, 25% institutionellen Investorinnen und 25% Eigenentwicklung der Stadt erreichen können. Zu Punkt 2 respektive der Frage des Stockwerkeigentums: Dem Gemeinderat geht es nicht um die Frage, ob Wohneigentum des Teufels ist oder nicht. Es geht uns vielmehr um die Frage, ob auf den beschränkten Landreserven, die der Stadt noch zur Verfügung stehen, Wohneigentum realisiert werden soll. Der Gemeinderat ist der Meinung, dass es dort kein Wohneigentum geben soll. Wir wollen privaten und institutionellen Anlegern die Möglichkeit geben, auf städtischem Land Wohnungen zu bauen, aber nicht im Eigentum. Im Hinblick auf spätere Entwicklungen, in 20, 40 oder 60 Jahren, wird die Ausgangslage einfacher sein, wenn es auf dem Gaswerkareal keine Eigentumswohnungen gibt. Vielleicht haben Sie mitbekommen, dass sich folgende interessante neue Entwicklung beobachten lässt: Auch ein Teil der privaten Investoren setzt nicht mehr auf Wohneigentum. Der «BäreTower» in Ostermundigen ist ein Beispiel dafür. Ursprünglich war vorgesehen, in diesem Gebäude Eigentumswohnungen zu bauen, aber laut neustem Stand sollen dort ausschliesslich Mietwohnungen im oberen Preissegment entstehen. Offenbar ist der Investor der Meinung, dass sich mit Mietwohnungen ebenso gut verdienen lässt wie mit Eigentumswohnungen. Bitte kochen Sie die bestehenden Differenzen in der Frage der Eigentumswohnungen nicht zu sehr auf, denn es wird nichts so heiss gegessen, wie es gekocht wird. Wir haben Ihnen einen sehr vernünftigen Vorschlag unterbreitet. Bitte folgen Sie bei der Abstimmung dem Antrag des Gemeinderats.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2. Der Stadtrat lehnt die Punkte 1 bis 7 der Motion ab. (22 Ja, 43 Nein, 1 Enthalten)
Abst.Nr. 010

2018.BSS.000072

16 Mahlzeitenvergünstigung in familienergänzenden Betreuungsangeboten: Reglement vom 30. August 2012 über die familienergänzende Betreuung von Kindern und Jugendlichen (Betreuungsreglement; FEBR; SSSB 862.31)/Reglement vom 30. März 2006 über das Schulwesen (Schulreglement; SR; SSSB 430.101); Teilrevision

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Vortrag des Gemeinderats betreffend Mahlzeitenvergünstigung in familienergänzenden Betreuungsangeboten: Reglement vom 30. August 2012 über die familienergänzende Betreuung von Kindern und Jugendlichen (Betreuungsreglement; FEBR; SSSB 862.31)/Reglement vom 30. März 2006 über das Schulwesen (Schulreglement; SR; SSSB 430.101); Teilrevision.
2. Er beschliesst die Teilrevision des Reglements vom 30. August 2012 über die familienergänzende Betreuung von Kindern und Jugendlichen (Betreuungsreglement; FEBR; SSSB 862.31) gemäss Beilage.
3. Er beschliesst die Teilrevision des Reglements vom 30. März 2006 über das Schulwesen (Schulreglement; SR; SSSB 430.101) gemäss Beilage.
4. Der Gemeinderat bestimmt den Zeitpunkt des Inkrafttretens der Änderungen der Reglemente.

Bern, 13. März 2019

SBK-Referent *Mohamed Abdirahim* (JUSO): Mit dem vorliegenden Geschäft sollen Mahlzeitenvergünstigungen in den Betrieben der familienergänzenden Betreuung von Kindern und Jugendlichen, in Kitas, Tagis, Tagesschulen und bei Tageseltern, umgesetzt werden. Auch die interfraktionelle Motion von Katharina Gallizzi, Tabea Rai, Bettina Jans-Troxler und Bettina Stüssi vom 31. Januar 2019 fordert sozialverträgliche Mahlzeitentarife. Die Mahlzeitentarife sollen abgestuft werden, damit sich auch Eltern mit beschränkten finanziellen Mitteln die auswärtige Verpflegung ihrer Kinder leisten können. Aufgrund eines Auftragsberichts des Büros für Arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS) erachtet der Gemeinderat eine Vergünstigung der Mahlzeiten als zielführende Massnahme. Dies aus den folgenden Gründen: 1. Aktuell sind die Verpflegungskosten nicht sozial abgestuft. In den städtischen Tagesschulen und Tagis kostet ein Mittagessen derzeit 9 Franken, die privaten Kitas verlangen 8 bis 15 Franken. Für Eltern der tiefsten Einkommenskategorien übersteigen die Kosten für die Mahlzeiten den Elternbeitrag an die Betreuungskosten. Die Kosten für die Mahlzeiten verzerren somit die sozial ausgestaltete Tarifstruktur für die Betreuung stark. 2. Im Tagesschulbereich wird beobachtet, dass Eltern wegen der verhältnismässig hohen Verpflegungskosten teilweise auf eine Mittagsbetreuung für ihre Kinder verzichten. Aber diese ist wegen des Gemeinschaftserlebnisses sowie wegen der gesunden Ernährung wichtig für das Wohlbefinden und die Integration der Kinder. 3. Die Mahlzeitenpauschalen sind kantonale nicht vorgegeben und somit nicht Teil des kantonalen Tarifsystems. Darum stehen die Mahlzeitenvergünstigungen nicht im Konflikt mit den kantonalen Vorgaben.

Mit diesem Geschäft sollen die reglementarischen Grundlagen für die Mahlzeitenvergünstigungen in den Betreuungsangeboten von Kita, Tagi, Tagesschule und bei Tageseltern geschaffen werden. Dies bedingt eine Teilrevision des Betreuungsreglements und des Schulreg-

lements. Die ausführenden Bestimmungen sollen vom Gemeinderat in der Betreuungsverordnung bzw. in der Tagesschul- und Ferieninselverordnung geregelt werden. Die Einführung der Mahlzeitenvergünstigung ist auf Beginn des Jahres 2020 geplant. Die dafür erforderlichen finanziellen Mittel sind im Integrierte Aufgaben- und Finanzplan (IAFP) 2020-2023 eingestellt. Die städtische Mahlzeitenvergünstigung richtet sich nach den wirtschaftlichen Verhältnissen der betroffenen Familien. Auf Stufe Reglement werden die Eckwerte der Vergünstigungen festgelegt. Die konkrete Ausgestaltung soll auf Verordnungsebene erfolgen.

Es ist vorgesehen, die Mahlzeitenvergünstigungen an Familien auszurichten, deren massgebliches Einkommen einen vom Gemeinderat bestimmten Grenzwert nicht überschreitet. Es ist geplant, diesen Grenzwert bei 70 000 Franken anzulegen. Um eine spürbare Wirkung zu erzielen, sollen die Mahlzeiten, abhängig vom Einkommen der betroffenen Familien, in zwei Stufen vergünstigt werden. Eltern und Erziehungsberechtigte sollen einen Mindestbeitrag von 2 Franken an die Mahlzeiten leisten. Das massgebende Kriterium für die Höhe der Vergünstigung bildet die Mahlzeitengebühr, die für die familienergänzende Betreuung in städtisch geführten Institutionen erhoben wird; diese liegt aktuell bei 9 Franken. Bei einer Mahlzeitengebühr von 9 Franken pro Tag sollen nach der aktuellen Verordnungs-konzeption Eltern mit einem massgebenden Einkommen von 51 000 Franken pro Jahr voraussichtlich um 6 Franken pro Mahlzeit und Eltern mit einem massgebenden Einkommen zwischen 51 001 Franken und 70 000 Franken voraussichtlich um 3 Franken pro Mahlzeit entlastet werden. Eine Entlastung um 6 Franken soll sowohl den Familien mit geringem Einkommen als auch den Familien, deren Einkommen knapp über dem Einkommen von sozialhilfebeziehenden Familien liegt und welche daher armutsgefährdet sind, eine wesentliche Entlastung bringen. Nicht in den Genuss der durch die Stadt finanzierten Mahlzeitenvergünstigungen kommen Eltern, die Sozialhilfe beziehen, denn der Elternbeitrag für die Betreuung und die Mahlzeitenpauschale werden im Rahmen der Sozialhilfe als anrechenbarer Aufwand berücksichtigt und durch den Sozialdienst getragen.

Die Umsetzung der Mahlzeitenvergünstigungen soll in unterschiedlicher Form erfolgen: Als Vergünstigung im Betreuungsgutschein-System, und als Sozialtarif bei den Tagesschulen und Tagis. Die Tabelle auf Seite 3 des Vortrags zeigt die Höhe der Vergünstigungen pro Mahlzeit auf, je nach Einkommensstufe der Eltern und je nachdem, ob die Kinder in Kitas, bei Tageseltern oder in Tagesschulen und Tagis verpflegt werden.

Dieses Geschäft wurde in der SBK rege diskutiert. Die Kommission beantragt dem Stadtrat, den erforderlichen Teilrevisionen des Betreuungs- und des Schulreglements zuzustimmen.

Fraktionserklärungen

Seraina Patzen (JA!) für die Fraktion GB/JA!: Unsere Fraktion begrüsst diese Vorlage sehr. Tagesschulen und Kitas bedeuten Chancengleichheit für Eltern und Kinder. Sie sind notwendig, im Sinne der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Für Kinder ist der Besuch einer Tagesschule oder einer Kita ein Gewinn. Mit älteren und jüngeren Kindern zusammen zu essen und zu spielen, ist wertvoll und lehrreich. Die Tagesbetreuungsstrukturen sind integrativ und können einen Beitrag zur Chancengleichheit leisten, deshalb sollen Tagesschulen und Kitas für alle zugänglich sein. Der Rechtsanspruch auf einen Tagesschulplatz ist im Volksschulgesetz des Kantons Bern festgeschrieben. Der Rechtsanspruch alleine reicht jedoch nicht aus, die Tagesschulen und Kitas müssen auch für alle erschwinglich sein. Aus diesem Grund gibt es nach Einkommen und Familiengrösse abgestufte Betreuungstarife, die den Eltern mit den Betreuungsgutscheinen erstattet werden. Dieses System soll es allen Familien ermöglichen, unabhängig von ihrer finanziellen Situation, ihre Kinder in einer Tagesschule oder in einer Kita betreuen zu lassen. Dieses System gilt jedoch nicht für die Tarife der Mahlzeiten, für die alle die gleichen Kosten tragen müssen, was für die Familien, je nach Einkommen, eine un-

terschiedliche Belastung bedeutet. Für einkommensschwache Eltern machen die Mahlzeitentarife einen sehr grossen Teil der Betreuungskosten aus, während sie bei den einkommensstarken Familien nicht sehr ins Gewicht fallen. Dieser Missstand soll durch die Mahlzeitenvergünstigungen behoben werden. Dank vergünstigter Mahlzeiten kann der Zugang zu den Betreuungsangeboten für alle erleichtert und fair gestaltet werden. Auf diese Weise wird das System der Vergünstigungen konsequent zu Ende gedacht und es wird ein Beitrag zum sozialen Ausgleich geleistet, was wir sehr begrüssen. Allerdings setzen wir in Bezug auf die konkrete Umsetzung ein Fragezeichen: Die Mahlzeiten werden wie bisher von den Kitas zum vollen Tarif in Rechnung gestellt. Die Vergünstigungsbeiträge werden den Eltern später von der Stadt zurückvergütet. Wir halten dieses System für unnötig kompliziert, sowohl für die Stadt als auch für die Eltern, die zuerst den vollen Tarif bezahlen müssen und später einen gewissen Betrag zurückerhalten. Das Betreuungsgutscheinsystem, das an sich schon nicht gerade intuitiv verständlich ist, wird dadurch noch komplizierter. Um die Einführung der Mahlzeitenvergünstigungen nicht zu verzögern, verzichten wir auf einen Antrag. Wir erwarten jedoch, dass für die Zukunft eine Lösung gefunden wird, die es erlaubt, die Mahlzeitenvergünstigungsbeiträge direkt über die Kitas abzurechnen. Im Rahmen der Revision der Verordnung über die Angebote zur sozialen Integration (ASIV) stehen einige Änderungen an, dies wäre die Gelegenheit, um die von den Kitas verwendete Rechnungssoftware zu überdenken und mit den erforderlichen Funktionen zu erweitern.

Alexander Feuz (SVP) für die SVP-Fraktion: Als jemand, der gerne kocht und isst, frage ich mich, wie sich der Preis von 9 Franken für ein Mittagessen für Kinder erklären lässt. Einer meiner Kollegen war letzte Woche in der Kantine der Preisüberwachung an der Einsteinstrasse. Dort gab es Menüs für Erwachsene für 10 Franken mit Lammkotelett oder für 9 Franken mit Lachs. Sie erinnern sich an die kleinen Anfragen und an meine Anträge, die ich zum Thema «ausgewogene Ernährung mit Fleisch in den Kitas» gestellt habe, welche leider abgelehnt wurden. Für die Mahlzeiten in den Kitas, Tagis oder Tagesschulen, bei denen es sich zumeist um vegetarische Kindermenüs handelt, da es pro Woche nur einmal Fleisch zu essen gibt, wird ein Preis von 9 Franken veranschlagt. Ich denke, dass man besser bei der Qualität ansetzen würde, um den Kindern eine ausgewogene Ernährung mit Fleisch und mit Fisch anzubieten, anstatt am Preis herumzuschrauben. Ich habe bei der Vorlage zur Produktionsküche im Zieglerspital die Frage aufgeworfen, ob es nicht besser wäre, etwas für die Kinder zu tun als für das Sozialprojekt. Leider wurde unsere Variante, die vorsah, die Mahlzeiten in den Restaurants oder Kantinen in den Quartieren zuzubereiten, abgelehnt. Ich kenne den Preis eines Menüs in den Migros- oder Coop-Restaurants. Der Preis von 9 Franken für eine Kinderportion ist eindeutig zu hoch angesetzt, vor allem, wenn man bedenkt, dass immer mehrere Menüs gekocht werden. Ich war im Militär zwar nicht Fourier, habe aber den Rang eines Kompaniekommandanten abverdient und weiss daher, wie hoch die Kosten für die Verpflegung in der Armee sind. Die Zieglerküche bringt Personalkosten mit sich. Diese Produktionsart mag zwar für das Sozialhilfeprojekt gut sein, aber den Kindern, denen Reiskuchen oder Spaghetti mit Broccoli vorgesetzt werden, bringt das nichts. Es wäre interessant, abzuklären, wie viel von den Mahlzeiten in den Kitas gegessen beziehungsweise nicht gegessen werden. Ich werfe die Frage auf, ob allenfalls ein Antrag, der verlangt, dass eine ausgewogene Ernährung, bei der mehrmals pro Woche Fleisch, Fisch oder Geflügelprodukte serviert werden, für den Preis von 9 Franken vorzusehen sei, Ihre Unterstützung fände. Falls nicht, muss ich sagen, dass es für Spaghetti mit Broccoli keine Mahlzeitenvergünstigungen, sondern einfach nur eine angemessene Preissenkung braucht.

Bernadette Häfliger (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Es geht nicht um fleischlose beziehungsweise vegetarische Ernährung, sondern um die Vergünstigung der Mahlzeiten. Unsere Frakti-

on unterstützt die vorgeschlagenen Änderungen des Betreuungsreglements und des Reglements über das Schulwesen und die damit verbundenen Vergünstigungen der Mahlzeiten für arme und armutsgefährdete Familien. Unter den Aspekten der Chancengleichheit und der Bekämpfung von Armut ist es für die betroffenen Familien wichtig, dass sie das qualitativ gute familienergänzende Betreuungsangebot uneingeschränkt nutzen können. Es kann nicht sein, dass Kinder aus armen und armutsgefährdeten Familien auf die Mittagsbetreuung verzichten müssen, weil ihre Eltern die verhältnismässig hohen Verpflegungskosten nicht bezahlen können. In der BASS-Studie aus dem Jahr 2017 wird angemerkt, dass die Schulen und die Betreuungsstrukturen an den Tagesschulen nicht überall und systematisch in die Bemühungen um die Verbesserung der Chancengleichheit eingebunden sind. Insofern ist es zentral, insbesondere bildungsferne und fremdsprachige Familien über die Vergünstigungen, die eingeführt werden sollen, umfassend zu informieren. Sie dürfen sich nicht als Bittsteller fühlen, vielmehr soll durch diese Information ein Verständnis für die Chancengerechtigkeit geschaffen werden. Wir begrüssen auch, dass mit der vorgeschlagenen zweistufigen Vergünstigung nicht nur die Ärmsten entlastet werden, sondern dass auch armutsgefährdete Familien davon profitieren können. Um den positiven Effekt der Vergünstigungen nicht zu verwässern, darf die Einkommensgrenze nicht zu tief angesetzt werden. Jedes sechste Kind in der Schweiz ist armutsgefährdet, auch in der Stadt Bern. Diese Kinder haben nur beschränkte Bildungschancen und somit auch nur eingeschränkte Möglichkeiten, später sozial besser gestellt zu sein als ihre Ursprungsfamilien. Ihre Armutsgefährdung hängt stark mit den beschränkten Verdienstmöglichkeiten ihrer Eltern zusammen, deswegen ist die Vereinbarkeit von Beruf und Familie unbedingt zu unterstützen; in diesem Zusammenhang ist die Mittagsbetreuung zentral. Als positiv erachtet die Fraktion SP/JUSO am gemeinderätlichen Vorschlag auch, dass die berechtigten Eltern für die Mahlzeitenvergünstigung keinen zusätzlichen Antrag stellen müssen, da diese Beiträge administrativ direkt mit der Gutscheinbemessung beziehungsweise mit der Tarifberechnung abgewickelt werden. Wir finden das vorgesehene System, nach dem die betreffenden Institutionen zuerst den gesamten Betrag berechnen und die Eltern periodisch eine Rückerstattung erhalten, suboptimal. Wir empfehlen, diese Vorgehensweise zu überdenken, da die periodische Rückerstattung insbesondere für einkommensschwache Familien ein Problem darstellen kann. Wir unterstützen die Mahlzeitenvergünstigung als eine weitere Massnahme zur Unterstützung armer und armutsgefährdeter Familien und stimmen den vorgeschlagenen Reglementsänderungen zu.

Claudine Esseiva (FDP) für die Fraktion FDP/JF: Die Armut von Kindern ist ein Thema, aber hier geht es um Mahlzeiten, die 9 Franken kosten. Wenn man eine Mahlzeit zu Hause kocht, muss man mit dem gleichen Preis rechnen, denn angesichts der hohen Lebensmittelpreise in der Schweiz ist es kaum möglich, für weniger als 9 Franken eine gesunde Mahlzeit zuzubereiten. Bei dieser Vorlage geht es um eine Abschwächung beziehungsweise um die Aufweichung des Kita-Reglements, das ein Kompromiss war. Ich möchte eine Lanze für den Mittelstand brechen, zu dem auch ich zähle. Ich zahle gerne und solidarisch den vollen Beitrag für die Kita. Ich bezahle auch den vollen Krankenkassenbeitrag. Der Mittelstand ist enorm belastet. Die Stadt Bern unternimmt bereits sehr viel für die Armen. Ich unterstütze diese Massnahmen. Deswegen sind die Betreuungsgutscheine auf das Einkommen abgestimmt. In einigen Fällen zeigt sich jedoch der Effekt, dass es sich gar nicht lohnt, wenn beide Elternteile arbeiten gehen, weil man unter Umständen aufgrund der zusätzlich geleisteten Arbeit so viele Abgaben und Steuern abliefern muss, dass einem am Schluss fast nichts mehr übrigbleibt. Ich wäre froh, wenn dieser Effekt auch von linker Seite anerkannt würde. Da wir in dieser Vorlage eine Aufweichung des Kita-Reglements erkennen und weil wir den Mahlzeitenpreis von 9 Franken für vernünftig halten, lehnen wir die Mahlzeitenvergünstigungen ab.

Bettina Jans-Troxler (EVP) für die Fraktion GFL/EVP: Wir haben die Motion für sozialverträglich Mahlzeitentarife miteingereicht und unterstützen sie selbstverständlich. Es gibt gute Gründe, etwas dagegen zu unternehmen, dass Kinder aus Familien mit knappen Finanzen aus finanziellen Gründen nicht in der Tagesschule essen können, sondern ihr Mittagessen alleine zu Hause einnehmen oder irgendeinen ungesunden Snack auf der Strasse verspeisen müssen. Es ist allgemein bekannt, dass die Qualität der Ernährung mit den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln zusammenhängt. Aus diesen Gründen unterstützen wir die abgestufte Subventionierung der Kosten für die Mahlzeiten in den Tagesschulen, Tagis, Kitas und bei Tageseltern. Wir haben dazu folgenden Wunsch anzubringen: Die tatsächlichen Kosten des Essens sollten für die Eltern nach wie vor ersichtlich sein. Diese Transparenz ist je nach Abgeltungsmodell gegeben, da die Vergünstigungen den Eltern erstattet werden. An die Adresse von Alexander Feuz, der den Preis von 9 Franken für ein Mittagessen für übertrieben hält: Man muss bedenken, dass die Mahlzeiten zubereitet und gekocht werden müssen. Ausserdem sollte nicht auf Zutaten zweifelhafter Herkunft zurückgegriffen werden, nur um den Preis zu drücken. Nur schon ein Apfel zum «Zvieri» kostet fast einen Franken. Der Preis von 9 Franken ist realistisch kalkuliert.

Marianne Schild (GLP) für die Fraktion GLP/JGLP: Unsere Fraktion unterstützt die Mahlzeitenvergünstigungen. Wir denken, dass diese in erster Linie ein administratives Konstrukt sind, damit die Stadt und der Kanton untereinander abrechnen können. Die Eltern treffen diesbezüglich keine Unterscheidung, sondern bezahlen einfach den Tarif, den die Fremdbetreuung ihrer Kinder kostet. Ob mit ihren Beiträgen die Betreuungszeit, das Mittagessen oder der «Zvieri-Apfel» bezahlt wird, spielt für sie keine Rolle. Das bedeutet: Wenn man einkommensabhängige Tarife unterstützt, können diese ebenso gut für die Mahlzeiten gelten. Eine Hypothese, die im Vortrag des Gemeinderats und in der heutigen Debatte geäussert wurde, lautet, dass armutsgefährdete Eltern ihre Kinder nicht in einer Kita oder Tagesschule betreuen lassen, weil sie es sich aufgrund der hohen Preise für die Mahlzeiten nicht leisten können. Ich bezweifelte diese Hypothese, für die nie ein Beweis geliefert wurde, schon bei der Diskussion in der SBK. Es konnten keine Zahlen dazu genannt werden, wie viele Eltern ihre Kinder nicht in einer Betreuungseinrichtung betreuen lassen, weil sie sich die Mahlzeiten nicht leisten können. Ich glaube, dass es Leute gibt, die darauf verzichten, ihre Kinder in einer Kita oder Tagesschule betreuen zu lassen, aber ich glaube nicht, dass dies an den Kosten liegt. Da die Betreuungskosten, abhängig vom Einkommen der Eltern, sehr tief sein können, fallen die Kosten für die Mahlzeiten eigentlich nicht ins Gewicht. Der Grund, weshalb gewisse Eltern ihre Kinder nicht in eine Kita, Tagi oder Tagesschule schicken, besteht in kulturellen oder administrativen Hindernissen. Ich rege an, dass die Stadt der Frage, wieso es heutzutage Kinder gibt, die am Mittag alleine zu Hause sind, obschon sie in einer Tagesschule besser aufgehoben wären, vertieft nachgeht.

Milena Daphinoff (CVP) für die Fraktion BDP/CVP: Wir unterstützen die abgestufte Mahlzeitenvergünstigung. Für Alleinerziehende oder für Familien, die durch hohe Fixkosten belastet sind, können vergünstigte Mahlzeiten ein entlastender Faktor sein. Da wir dieses Angebot als familienfreundlich erachten, unterstützen wir es. Noch ein Wort zum Mahlzeitentarif: Mit 9 Franken ist die Verpflegung für einen ganzen Tag abgedeckt, inklusive Znüni und Zvieri. Für diesen relativ hohen Preis sind wir mitverantwortlich, denn der Stadtrat hat entschieden, den Cateringbetrieb aus Zürich nicht weiter mit der Verpflegung für die Kitas zu betrauen, sondern die Mahlzeiten in Bern zu produzieren. Mit der Quartierküche im Zieglerspital haben wir uns für ein teures Modell entschieden. Wir beklagen uns also über ein hausgemachtes Problem. Wenn man sich für eine Lösung entschieden hat, muss man die Sache durchziehen. Ich hoffe, dass die stadteigenen Quartierküchen eines Tages noch weitere Kitas und Tagesschulen und

auch private Institutionen beliefern können, was eine Senkung des Tarifes zur Folge hätte. Wir begrüssen, dass der Mahlzeitentarif nicht im Reglement festgeschrieben ist.

Einzelvoten

Henri-Charles Beuchat (SVP): Diese Vorlage hat nichts mit der Kinderbetreuung oder mit der Schule zu tun. Es geht darum, dass jemand, der sich dafür entscheidet, eine Familie zu gründen und Kinder zu haben, sich der Tatsache bewusst sein sollte, dass er seine Kinder ernähren muss. Es geht nicht an, dass Eltern, die nicht viel Geld haben, aber ihre Kinder selbst betreuen, benachteiligt werden, aber genau das geschieht mit der Mahlzeitenvergünstigung. Eltern, die ihre Kinder selbst betreuen, müssen für das Essen ihrer Kinder selbst aufkommen. Es kann nicht sein, dass Kinder, die eine Kita oder Tagesschule besuchen, besser gestellt sind als Kinder von Eltern, die jeden Franken umdrehen müssen, aber mehr Geld als andere aufbringen müssen, weil sie ihre Kinder zu Hause betreuen und ernähren. Die Mahlzeitenvergünstigung bedeutet eine unzulässige Ungleichbehandlung und Bevorzugung. Die Linke agiert unter dem Deckmantel des Gutmenschentums, aber in Wahrheit setzt sie sich für eine Ungleichbehandlung ein. Es geht nicht an, dass die Mahlzeiten dermassen vergünstigt werden, dass sie am Ende weniger kosten, als wenn die Kinder zu Hause essen. Wer eine Familie hat, muss seine Ausgaben so kalkulieren, dass er seine Kinder ausreichend ernähren kann. Es darf nicht sein, dass gewisse Kinder gegenüber anderen privilegiert werden. Egal, ob die Kinder in einer Kita, in einer Tagesschule oder zu Hause am Mittagstisch essen, das Prinzip ist das Gleiche: Kinder brauchen Nahrung. Milena Daphinoff sollte zur Kenntnis nehmen, dass diese Vorlage nichts mit Familienpolitik zu tun hat. Wenn die Stadt etwas zum Wohle der Familien unternehmen will, muss sie andernorts ansetzen. Die Mahlzeitenvergünstigung hat nichts mit Familienpolitik zu tun, sondern entspricht einer gewollten Privilegierung und der Alimentierung eines bestimmten Elektorats.

Daniel Lehmann (SVP): Ich schliesse mich dem Grundsatz an, dass keine Privilegien für einzelne Kinder geschaffen werden dürfen. Ich finde, die Mahlzeiten in den Tagesschulen sollten für alle gratis angeboten werden. Dann würden alle gleich behandelt. Dies könnte auch Leute, die zu Hause bleiben, um ihre Kinder zu betreuen und für sie zu kochen, dazu motivieren, wieder ins Arbeitsleben einzusteigen; auf diese Weise könnten bestehende Lücken im Arbeitsmarkt behoben werden. Auf diese Weise könnte das liberale bürgerliche Gedankengut mit dem sozialen Gedanken verbunden werden, Familien zu fördern, die in schlechten finanziellen Verhältnissen leben.

Direktorin BSS *Franziska Teuscher*: Ich danke dem Kommissionsreferenten für die Vorstellung des Geschäfts und der Stadtratsmehrheit, die sich zustimmend zu dieser Vorlage geäußert hat. Ich nehme natürlich auch die kritischen Voten entgegen. Allerdings bin ich von der SVP etwas enttäuscht, denn bei der Diskussion, in der es um die Preise der Hot Dogs in den Badeanstalten ging, fand ihr Vertreter, dass diese Preise unsozial seien, da es sich nicht jede Familie leisten könne, einen so hohen Preis für einen Hot Dog zu bezahlen, und dass die Stadt dafür sorgen müsse, dass die Preise der Hot Dogs sozial ausgestaltet werden. Ich habe damals schon angekündigt, dass eine Vorlage folgen wird, in der es um das Essen und um Sozialpolitik geht – hier ist sie. Bei dieser Vorlage geht es um die Mahlzeitentarife in den Kitas, Tagis und Tagesschulen, welche mit dem Fixbetrag von 9 Franken pro Tag nicht an die unterschiedlichen Einkommen der Eltern angepasst und daher unsozial sind. Manche erachten die Kosten von 9 Franken als hoch, aber es handelt sich um eine Mahlzeitenpauschale für den ganzen Tag; in den Kitas bekommen die Kinder dafür auch immer ein Znüni und ein Zvieri. Ich bezweifle, dass die Schüler in der Mittel- und Oberstufe, diese jungen heranwachsenden

den Männer, weniger essen als Alexander Feuz. Ich weiss nicht, ob Alexander Feuz mit 9 Franken pro Tag auskommt.

Die Mahlzeitenvergünstigung entspricht dem Legislaturziel des Gemeinderats, für die familienergänzenden Betreuungsangebote zusätzliche Mittel zur Verfügung zu stellen, um die Eltern zu entlasten. Bei der Ausgestaltung dieser Vorlage haben wir uns auch von der BASS-Studie über Massnahmen zur Prävention und Bekämpfung der Familien- und Kinderarmut leiten lassen. Den kritischen Stimmen, die bemängelt haben, dass diese Vorlage nur Eltern mit ganz kleinen Einkommen berücksichtigt, ist entgegenzuhalten, dass das nicht stimmt, denn es ist eine Abstufung vorgesehen. In den Genuss einer Vergünstigung von 6 Franken kommen Familien, die sehr wenig Geld haben, auf einer etwas höheren Einkommensstufe beträgt die Vergünstigung 3 Franken. Wer sich mit Familienpolitik beschäftigt, weiss, dass Kinder zu haben, immer mit finanziellen Einschränkungen einhergeht. Für Eltern mit kleinem Einkommen kann dies sogar ein Armutsrisiko bedeuten. Diese Familien kommen in den Genuss einer Mahlzeitenvergünstigung von 6 Franken. Die Vergünstigung von 3 Franken ist für Familien mit einem massgeblichen Einkommen zwischen 50 001 und 70 000 Franken vorgesehen. Da bei der Ermittlung des massgeblichen Einkommens zahlreiche Abzüge berücksichtigt werden, entspricht der massgebliche Einkommenswert von 70 000 Franken einem Nettoeinkommen von rund 94 000 Franken. Das bedeutet, auch der untere Mittelstand kommt in den Genuss von Mahlzeitenvergünstigungen. Diese Vorlage ist ausgewogen. Für Eltern mit einem massgeblichen Einkommen von über 70 000 Franken ist es zumutbar, die volle Mahlzeitenpauschale von 9 Franken zu bezahlen.

Ich danke Daniel Lehmann für sein Votum. Auch ich bin der Meinung, dass die Mahlzeiten eigentlich gratis sein sollten. Aber dies würde bedeuten, dass der Stadtrat die dafür nötigen, nicht unbeträchtlichen Mittel sprechen müsste. Wer weiss, vielleicht war ich nicht mutig genug, um Ihnen diesen Vorschlag zu unterbreiten. Es wäre schön, wenn der Stadtrat heute entscheiden würde, dass die Mahlzeiten in den Kitas, Tagis, Tagesschulen und bei Tageseltern gratis abgegeben werden. Mit dem abgestuften Mahlzeitenvergünstigungssystem machen wir einen ersten Schritt in die richtige Richtung. Vielleicht sind wir in ein paar Jahren soweit, dass die Mahlzeiten in den Tagesbetreuungsinstitutionen gratis abgegeben werden können.

Diese Vorlage ist komplex, weil sie sowohl für das Tagesschulsystem als auch für das Kita-System gilt. Mir ist bewusst, dass es eine anspruchsvolle Aufgabe darstellt, den Eltern von Kita-Kindern die Mahlzeitenvergünstigungen zurückzuerstatten. Der erste Grund für diese Vorgehensweise liegt darin, dass bei den privaten Kitas sehr unterschiedliche EDV-Systeme im Einsatz sind, welche nicht darauf ausgerichtet sind, sowohl die Vergünstigungen für die Betreuungsleistungen als auch die Mahlzeitenvergünstigungen zu erfassen. Selbstverständlich werden wir mit allen Kitas über mögliche Anpassungen sprechen. Ein weiterer Grund, weshalb die Mahlzeitenvergünstigungen bei den Kitas nicht in der gleichen Weise abgerechnet werden können wie bei den Tagesschulen, liegt darin, dass einige Kinder während bestimmter Perioden keine Mahlzeiten beziehen, beispielsweise, wenn sie noch gestillt werden, wenn die Familie in den Ferien ist oder wenn die Kinder krank sind. Da es bei den Kitas viele Wechsel gibt, würde dies dazu führen, dass an die Kitas direkt ausbezahlte Mahlzeitenvergünstigungsbeiträge zurückgefordert werden müssten, was mit viel Aufwand verbunden wäre. Wir werden zunächst nach der vorgesehenen Methode vorgehen, aber wir werden uns überlegen, ob dieses System einfacher gestaltet werden kann. Ich kann Ihnen jedoch versichern, dass die vorgeschlagene Herangehensweise nicht allzu kompliziert ist und dass wir für die Rückerstattung der Mahlzeitenvergünstigungen keine zusätzlichen Stellen schaffen müssen. Vielleicht werden wir im Bereich der familienergänzenden Betreuung von Kindern und Jugendlichen zusätzliche Stellen benötigen, aber dies liegt daran, dass die Anzahl der betreuten Kinder ständig zunimmt, wodurch auch der administrative Aufwand in der Stadtverwaltung

steigt. Es ist schön, wenn es in der Stadt Bern viele Kinder gibt. Das ist ein gutes Zeichen für eine wachsende Stadt. Es ist gut, dass die Kinder in einer Kita, einem Tagi oder einer Tageschule betreut werden können. Das gehört heutzutage zur Normalität, weil in vielen Familien beide Elternteile arbeitstätig sind. Henri Beuchat hat argumentiert, dass die Mahlzeitenvergünstigung einer Bevorzugung derjenigen Familien gleichkomme, welche ihre Kinder betreuen lassen. Er lässt dabei ausser Acht, dass in Familien mit kleinen Einkommen beide Elternteile arbeiten müssen, damit sie über die Runden kommen. Zum anderen ist es auch für die Kinder gut, wenn sie schon im frühen Alter den Umgang mit anderen Kindern erlernen können. Ich bin von den Kitas, Tagis und Tagesschulen in der Stadt Bern vollkommen überzeugt. Die privaten und öffentlichen Institutionen bieten ein sehr gutes System. Ich danke Ihnen für die gute Aufnahme dieser Vorlage. Ich fühle mich dadurch ermutigt, in dieser Richtung weiterzuarbeiten.

Beschluss

1. Der Stadtrat verzichtet auf eine zweite Lesung. (49 Ja, 15 Nein, 1 Enthalten) *Abst.Nr. 011*
2. Der Stadtrat stimmt der Teilrevision des Betreuungsreglements (FEBR) und der Teilrevision des Schulreglements (SR) zu. (48 Ja, 15 Nein, 1 Enthalten) *Abst.Nr. 012*

- Die Traktanden 17, 18 und 19 werden gemeinsam behandelt. -

2017.SR.000125

17 Interfraktionelle Motion FDP/JF, GLP/JGLP, BDP/CVP (Claudine Esseiva, FDP/Marianne Schild, GLP/Milena Daphinoff, CVP): Flächendeckendes Angebot an Tagesschulen oder Ganztageschulen bis 2025

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion als Richtlinie erheblich zu erklären. Der Bericht des Gemeinderats gilt gleichzeitig als Begründungsbericht.

Bern, 8. November 2017

Für die Motionärinnen *Claudine Esseiva* (FDP) zu Traktandum 17: Wir danken dem Gemeinderat für die Antwort. Wir teilen seine Einschätzung, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und die Infrastruktur für die ausser schulische Betreuung sehr wichtig sind. Wir schätzen das grosse Engagement der Stadt Bern, insbesondere von Gemeinderätin Franziska Teuscher. Für eine urbane Region ist die ausser schulische Betreuung ein zentraler Standortfaktor. Um die Gleichstellung der Geschlechter weiter zu fördern, muss sichergestellt werden, dass Frauen und Männer zu gleichen Teilen am Erwerbsleben teilhaben können. Allerdings sind wir überzeugt, dass der in der Antwort dargelegte Ansatz mit den Ganztageschulen kein Allheilmittel darstellt. Wir sind enttäuscht, dass die von uns aufgeführten Mängel – in Bezug auf die Koordination zwischen den Lehr- und den Betreuungspersonen, das angepasste Betreuungsangebot für Kindergartenkinder, den grossen Unterschied unter den Schulhäusern, zum Beispiel beim Platzangebot, oder die immer noch nicht zufriedenstellende Ferienbetreuung – vom Gemeinderat nicht selbstkritischer aufgenommen worden sind. Vieles läuft gut und in den letzten Jahren wurde auch vieles gut gemacht, aber sehr vieles kann noch besser gemacht werden. Wir sind uns der Tatsache bewusst, dass im Schulwesen schwierige und komplizierte Strukturen bestehen; zum Glück sind Bestrebungen im Gange, um diese zu vereinfachen. Wir wünschen uns vom Gemeinderat, dass er in Bezug auf das weitere Vorgehen und die Zielsetzungen eine klare Haltung an den Tag legt und nicht einseitig auf die Ganztages-

schulen fokussiert. Wir wissen, dass dieser Motion Richtliniencharakter zukommt. Wir sind uns gewiss, dass wir im Stadtrat auf eine Mehrheit zählen können, deswegen verlangen wir die **punktweise Abstimmung**.

Motionärin *Regula Bühlmann* (GB) zu Traktandum 18: Viele Leute verwenden im Zusammenhang mit der familien- oder schulergänzenden Kinderbetreuung den Begriff «Fremdbetreuung». Aber niemand käme auf die Idee, im Zusammenhang mit den Schulen den Begriff «Fremdbildung» zu verwenden. Diese Terminologie, die mich schon seit langem stört, lässt erkennen, wo das Problem sitzt: Das Bildungs- und Schulsystem ist allgemein akzeptiert, man kennt die Schule und hat selbst eine Schullaufbahn durchlaufen; die Schule wird finanziert, der Besuch ist kostenlos, also geht man dorthin. Was die Kinderbetreuung anbetrifft, liegen die Dinge anders, in vielen Köpfen ist noch die Idee verankert, dass die Familien, insbesondere die Mütter, für die Betreuung der Kinder zuständig sind und dass man die Kinder nur betreuen lassen sollte, wenn es wirklich nicht anders geht. Das Problem besteht in der teilweise fehlenden Akzeptanz und auch darin, dass Bildung und Betreuung nicht als Einheit aufgefasst werden, sondern dass dafür verschiedene Konzepte existieren. Diese unterschiedlichen Konzepte zeigen sich auch in der Stadt Bern. Obschon die Stadt einige Anstrengungen unternimmt und auch ein Pilotprojekt mit Ganztageseschulen durchführt, handelt es sich bei diesen Angeboten immer noch um ein Flickwerk, im Sinne, dass die Kinder häufig einen Ortswechsel vornehmen müssen, der – obwohl sie begleitet werden – für Unruhe sorgt. Zudem werden die Kinder über den Tag und unter der Woche verschiedenen Bezugsgruppen zugeteilt. Sie begegnen unterschiedlichen Bezugspersonen, weil die Bildung und die Betreuung von verschiedenen Personen geleistet werden. Dies führt in einen Teufelskreis, denn vor allem für kleine Kinder bedeuten die ständigen Wechsel Stress, was dazu führt, dass viele Eltern zur Ansicht gelangen, dass sie ihren Kindern diesen Stress nur an höchstens drei Tagen pro Woche zumuten können. Somit sind wir wieder beim Problem der Akzeptanz. Manche Eltern haben das Gefühl, die Kinder müssten sorgfältig an die Tagesbetreuung herangeführt werden, respektive dürften nicht allzu häufig in die Tagesschulen geschickt werden. Die Folgen solcher Ansichten sind bekannt: Wir landen in einem traditionellen Betreuungsmodell, in dem zumeist die Mütter bei der bezahlten Arbeit zurückstecken müssen. Sie müssen sich organisieren, um ihre Kinder selbst betreuen zu können, auf Kosten des eigenen Einkommens. Die vermeintlich schnelle Lösung mit der Teilzeitarbeit beziehungsweise einem verminderten Erwerbspensum beruht nicht unbedingt auf Freiwilligkeit. Es braucht bessere Lösungen, die gesellschaftlich organisiert werden müssen. Dies bedingt, dass Bildung und Betreuung zusammen gedacht werden. Wir dürfen nicht mehr von «Fremdbetreuung» sprechen, welche nur in Anspruch genommen wird, wenn es nicht anders geht. Da es um die Gleichstellung von Frauen und Männern geht, muss klar sein, dass Bildung und Betreuung zusammengehören. Es geht darum, dass sich die Frauen ihre eigene finanzielle Sicherheit erarbeiten können und es geht um die Chancengleichheit der Kinder. Die gemeinsame Bildung und Betreuung, die in den Ganztageseschulen geboten wird, bietet die Möglichkeit, neue Konzepte, Freizeitgestaltung, ausserschulische Belange und Aufgabenhilfe miteinander zu denken und als Einheit zu verstehen. Ganztageseschulen bieten neue Lösungen, deswegen sind wir froh, dass die Stadt Bern mit dem Pilotprojekt erste Schritte unternommen hat. Wir sind noch nicht so weit, wie wir gerne wären. Wir sind noch nicht so weit wie Zürich, wo die Ganztageseschulen im Volksschulgesetz verankert sind, aber Bern ist auf dem richtigen Weg. Mit dem Pilotprojekt hat die Stadt Bern einen Schritt in Richtung der Gleichstellung von Frauen und Männern, von neuen Perspektiven in der Bildung und Betreuung und auch der Chancengleichheit getan. Mit unserer Motion wollen wir einen Schritt weitergehen. Wir wollen, dass Ganztageseschulen in jedem Schulkreis angeboten werden und dass es mehr Angebote gibt, wenn der Bedarf zunimmt. Wir haben den Eindruck, dass ein grosser Bedarf nach mehr Konstanz in der Bildung und Betreuung vorhan-

den ist. Aus diesem Grund muss dieses Modell, das wir für das Modell der Zukunft halten, weiter ausgebaut werden. Bitte stimmen Sie unserer Motion zu.

Motionärin *Nadja Kehrli-Feldmann* (SP) zu Traktandum 19: Es ist positiv, dass der Gemeinderat unsere Motion zur Annahme empfiehlt. Für berufstätige Eltern ist die Organisation der Kinderbetreuung, insbesondere in der Zeit des Übergangs von der Kita in den Kindergarten oder in die Basisstufe, eine grosse Herausforderung. Gewisse Kinder im Kindergartenalter sind mit den Tagesschulstrukturen überfordert. Private Kitas haben auf diese Situation reagiert und bieten Ganztageskindergärten an. Diese Kindergärten sind in die Infrastrukturen der Kitas integriert und schaffen eine optimale Tagesstruktur für die Kinder und für ihre Familien. Dass private Kitas in den Bereich der Kindergärten, also in den öffentlichen Volksschulbereich eingedrungen sind, bildet den Hintergrund für unsere Motion. Es ist wichtig, dass die Stadt Bern aktiv wird und dieses Feld nicht den Privaten überlässt. Wir begrüssen die Bemühungen der Stadt, in den Kitas im Altenberg und auf der Engehalbinsel auch Kindergärten anzubieten. Wir fordern den Gemeinderat auf, mehr Ganztageskindergärten zu schaffen.

Fraktionserklärungen

Regula Bühlmann (GB) für die Fraktion GBJA: Unsere Fraktion stimmt dem Vorstoss für die Schaffung von Ganztageskindergärten zu, weil ein Bedarf dafür besteht. Wir stimmen Punkt 1 der Motion für ein flächendeckendes Angebot an Tagesschulen oder Ganztagesesschulen bis 2025 zu, Punkt 2 lehnen wir jedoch ab. Uns ist klar, dass es im Moment aufgrund der kantonalen Gesetzgebung keine andere Möglichkeit gibt, als die Tagesschulen und Ganztagesesschulen als kostenpflichtiges Angebot zu führen. Aber wir wünschen uns ein Modell, bei dem die Kinderbetreuung und die schulergänzende Betreuung, genauso wie die Bildung, als Teil des Service public und somit als kostenlose Angebote gelten, auf die Familien einen Anspruch haben. Wir regen die Parteien dazu an, sich auch im Kantonsparlament dafür einzusetzen, dass die Gesetzgebung geändert wird, damit Bildung und Betreuung, auch hinsichtlich der Kosten, zu einer Einheit werden.

Nadja Kehrli-Feldmann (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Der Titel der Motion von Claudine Esseiva, Marianne Schild und Milena Daphinoff sollte eigentlich anders lauten, nämlich «Flächendeckendes Angebot an Tageschulen und Ganztagesesschulen bis 2025». Denn es geht ja darum, dass es in der Stadt Bern sowohl genügend Angebote an gebundenen Ganztagesesschulen als auch an nichtgebundener, unterrichtsergänzender Betreuung in Tagesschulen geben soll. Grundsätzlich gilt: Es braucht ein ausreichendes und flächendeckendes Angebot. Nur auf diese Weise geht man auf die gesellschaftlichen Veränderungen ein, die es erfordern, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für beide Elternteile zu fördern, was letztlich auch der Wirtschaft zugutekommt. Warum sind Ganztagesesschulen in der Stadt Bern wichtig? – In den Ganztagesesschulen werden die Kinder gesamtheitlich gefördert und haben eine Gelegenheit zum informellen und sozialen Lernen durch die konstante gemeinsame Zeit in der Schule erhalten. Dies fördert auch den Zusammenhalt in einer Klasse, ja sogar in einer Schule. Laut der Medienmitteilung der BSS ist der Start der Ganztagesesschule im Stöckacker gut gelungen. Das Konzept umfasst nebst dem schulischen Unterricht auch schulergänzende Angebote. Es gibt eine Rhythmisierung des Tagesablaufs durch die starke Verbindung von Unterricht und Betreuung; die Ganztagesesschule findet in an diese Form angepassten Räumlichkeiten statt. In der Ganztagesesschule ist ein Team von Lehr- und Betreuungspersonen gemeinsam für den Unterricht und die Betreuung verantwortlich. Die Ganztagesesschule bringt den Vorteil, dass der Unterricht und die Betreuung räumlich eng beieinander liegen. Sowohl der Unterricht als auch die Betreuung sind in ein gemeinsames pädagogisches Konzept eingebunden. Die Ganztages-

gesschulen sind Teil der öffentlichen Volksschule. Da die anfallenden Hausaufgaben oder Lernziele in der Ganztageschule erarbeitet werden, ergibt sich eine Bildungsgerechtigkeit, denn alle Schülerinnen und Schüler erhalten gleichermassen Unterstützung. Für das Schulpersonal ist die Umsetzung der Ganztageschulen sicherlich anspruchsvoll, aber gleichzeitig bietet dieses Modell den Schulen neue pädagogische Freiräume. Die Ganztageschule bringt Konstanz, da die Gruppen der Schülerinnen und Schüler während mindestens eines Jahres gleich bleiben. Für die Mittagszeit muss für Erholungsmöglichkeiten und Rückzugsorte gesorgt werden, insbesondere für die jüngsten Schülerinnen und Schüler und für die Kindergartenkinder. Der Gemeinderat schreibt in seiner Antwort auf die Motion unter Traktandum 17, dass die Stadt Bern bereits heute mit den Tagesschulen, Tagis und Kitas über ein flächendeckendes Angebot an familien- und schulergänzenden Betreuungseinrichtungen verfügt. Die bestehenden Modelle entsprechen tatsächlich den Bedürfnissen vieler Familien. Aber wie vorhin in Bezug auf die Ganztageschulen erläutert, ergänzen Ganztageschulen oder Ganztageskindergärten die bestehenden Angebote in jenen Punkten optimal, in denen die Tagesschulen Nachteile oder Lücken aufweisen, also beispielsweise hinsichtlich des ständigen Wechsels in der Gruppenzusammensetzung mit wenig Konstanz und wenig Beziehungsarbeit und hinsichtlich der fehlenden Bildungschancengleichheit bei der Hausaufgabenhilfe. Die Betreuungsleistungen der Tagesschulen sind für die Eltern freiwillig und kostenpflichtig. Es wäre uns ein Anliegen, dass der Unterricht und die Betreuung in den Ganztageschulen unentgeltlich sind, da sie Teil der öffentlichen Volksschule sind. Dass die Verpflegung über Elternbeiträge abgegolten wird, ist unbestritten. Auch bei den Ganztageschulen soll das Prinzip der Freiwilligkeit gelten. Sobald ein Kind in die Ganztageschule eintritt, gelten allerdings die Vorgaben der Ganztageschule, was die Unterrichts- und Betreuungszeiten anbetrifft, das heisst, die Kinder sind an feste Zeitpläne gebunden. Zürich setzt ganz auf das Ganztageschulmodell, in Ergänzung zu Horten. In Zürich wird das Ganztageschulmodell nach unserer Definition gebundene Tagesschule genannt. In Luzern wurde jüngst eine Motion mit der Forderung auf Übernahme des Zürcher Modells der gebundenen Tagesschulen überwiesen. Unsere Fraktion stimmt allen drei Motionen zu, obwohl wir Punkt 2 der Motion unter Traktandum 17 als nicht schlüssig erachten. Bei einer punktuellen Abstimmung werden wir diesen Punkt ablehnen. Dessen Forderung ist in Bezug auf die Tagesschulen obsolet, weil die unterrichtsergänzende Betreuung freiwillig und kostenpflichtig ist, unter Rücksichtnahme auf die Einkommensverhältnisse der Eltern. Was die Ganztageschulen anbetrifft, sind wir – wie bereits erwähnt – der Meinung, dass der Unterricht und die Betreuung unentgeltlich sein sollen.

Marianne Schild (GLP) für die Fraktion GLP/JGLP: Wir danken dem Gemeinderat für die Antwort zur Motion unter Traktandum 17, die wir miteingereicht haben. Wir finden die berufsrespektive schulergänzende Betreuung von Kindern oder von pflegebedürftigen Angehörigen äusserst wichtig. Die dafür eingesetzten Mittel sind eine sinnvolle Investition und mehr als nur eine soziale Ausgabe. In der Antwort wird vor allem von Tages- und Ganztageschulen gesprochen. Anscheinend wurden Teile aus der Antwort zur Motion unter Traktandum 18 in die Antwort auf unsere Motion übernommen. Dabei kommt die Frage zu kurz, wie es um die Zufriedenheit der Mitarbeitenden und der Eltern mit dem heutigen Tagesschulangebot steht. Die Antwort des Gemeinderats vermittelt den Eindruck, dass alleine dadurch, dass ein flächendeckendes Angebot zur Verfügung steht, wodurch man eine Art Garantie hat, dass man einen Platz bekommt, auch die Qualität des Angebots stimmt. Dabei wird ausser Acht gelassen, dass sich sehr vieles ändert, und leider nicht unbedingt zum Positiven, wenn ein Kind, das vorher eine Kita besucht hat, neu in den Kindergarten geschickt wird. Dieser Aspekt wird in allen drei Motionen ausgeführt: Es wird beispielsweise auf die Tatsache hingewiesen, dass es kompliziert ist, eine Lösung für die Ferienbetreuung zu finden. Die Schwierigkeiten beginnen damit, dass man nicht sicher sein kann, ob man sein Kind in der Kita lassen kann, wenn es

ins Kindergartenalter kommt. Offenbar ist es so, dass man sein Kind, wenn es zu mindestens 60% in einer Kita betreut wird, in einem Kindergarten im gleichen Schulkreis einschulen lassen kann, bis es die erste Klasse besuchen wird. Soweit die Auskunft, die ich von der Leiterin der Kita meines zweiten Kindes bekommen habe. Mein erstes Kind konnte während der Kindergartenzeit noch die Kita besuchen, mein zweites Kind aber nicht mehr; von dieser Mitteilung wurde ich ziemlich überrascht. Wieso haben viele Eltern das Bedürfnis, ihre Kinder im Kindergarten und zunehmend auch die Erstklässler weiterhin in den Kitas betreuen zu lassen? – Dieser Frage muss die BSS unbedingt nachgehen. Eine Vernachlässigung dieser Frage käme einer Realitätsverweigerung gleich. Die Stadt Bern bietet zwar ein gutes Angebot, aber es ist längst nicht so gut, wie man aufgrund der vorliegenden Motionsantworten glauben könnte.

Zu den Ganztageseschulen: Ganztageseschulen sind ein sehr interessantes Modell. Wir haben den Vorteil, dass dieses Modell in anderen Städten angewendet wird, so dass wir aus den gemachten Erfahrungen lernen können. Dieses Modell steht und fällt mit der Frage, ob das nötige Personal gewonnen und motiviert werden kann. Bei einem meiner Kinder habe ich erlebt, dass es während seiner Kindergartenzeit jedes Quartal eine neue Stellvertretung gab. Dies zeigt, dass es schon heute nicht einfach ist, Personal zu finden und zu binden; dies wird mit der Ganztageseschule nicht einfacher. Trotzdem braucht es die Ganztageseschulen, an die hohe Erwartungen gestellt werden, insbesondere auch im Hinblick auf die Chancengleichheit, zu der anzumerken ist, dass gewährleistet werden muss, dass die Zielgruppe, auf die dieses Angebot zugeschnitten ist, dieses attraktiv findet und tatsächlich auch einen kulturellen Zugang zu ihm findet. Die Leute müssen bereit sein, dieses Angebot in ihren Familienalltag zu integrieren. Ein grosser Vorteil der Ganztageseschulen besteht darin, dass die Stundenpläne nicht von Jahr zu Jahr ändern. Man kann sich zumindest innerhalb eines Zyklus' darauf verlassen, dass die Nachmittage, an denen die Kinder in der Schule sind, gleich bleiben. Ich bin gespannt auf die Tarifgestaltung. Im Gegensatz zu meiner Vorrednerin bin ich nicht der Meinung, dass die Betreuung in den Ganztageseschulen – im Gegensatz zur Tagesschulbetreuung – gratis sein soll. Einen fairen Tarif festzulegen bedeutet eine gewisse Herausforderung, wobei man vermutlich auf das bestehende Tarifsysteem zurückgreifen kann. Ich traue unseren Ämtern zu, dass sie für den Zeitraum, während dem Tagesschulen und Ganztageseschulen koexistieren werden, eine gute Lösung finden. Wir stimmen der Motion unter Traktandum 18 zu.

Zur Motion betreffend die Ganztageskindergärten: Wir stimmen auch dieser Motion zu. Die Motionärin und der Motionär haben das Bedürfnis richtig erkannt. Allerdings finde ich den Abschnitt, in dem steht, dass sich die privaten Kitas, die Kindergärten geschaffen haben, in einem anderen gesetzlichen Rahmen bewegen und deshalb einen Vorteil haben, unfair. Ich begrüsse, dass sich die privaten Kitas in diesem Bereich innovativ zeigen und ein Angebot entwickelt haben, das dem Bedürfnis der Eltern nach einer kindgerechten Betreuung im Kindergartenalter entgegenkommt. Wir können von ihnen lernen und dafür sorgen, dass die Lücke zwischen der Kita-Betreuung und der Betreuung der Kinder im Kindergarten- und im ersten Schulalter geschlossen werden kann. Zur Aussage, dass die gesetzlichen Anforderungen für die privaten und für die öffentlichen Institutionen nicht die gleichen sind: Vermutlich trifft es zu, dass für die Kitas, die Kindergärten anbieten, andere Bedingungen gelten. Sie müssen zum Beispiel nicht studierte Lehrpersonen anstellen, sondern können Kleinkindererzieherinnen und -erzieher einsetzen. Das mag für die städtischen Kindergärten auf den ersten Blick als ein Nachteil erscheinen. Ich sehe ein, dass man eine Durchmischung des Angebots aufrechterhalten, aber die Einheitlichkeit innerhalb der privaten und der öffentlichen Angebote nicht gefährden will. Man darf aber nicht vergessen, dass die Kitas, die heute Kindergartenbetreuung anbieten, selbst für ihre Lohnkosten aufkommen, während bei den öffentlichen Kindergärten der Kanton die Löhne der Lehrpersonen bezahlt. Obschon ich das im Motionstext

geschilderte Risiko erkenne, erachte ich eine gewisse Durchlässigkeit als sinnvoll. Ich bin froh um die Innovation, die von den privaten Kitas ausgeht und die als Treiber für künftige städtische Angebote funktioniert.

Bettina Jans-Troxler (EVP) für die Fraktion GFL/EVP: Wir sind bei einem komplexen Thema – der Schule. Es wurde zwar hauptsächlich über ausserschulische Betreuung gesprochen, aber die Ganztageseschulen betreffen die Schule. Um es vorwegzunehmen: Wir stimmen allen drei Richtlinienmotionen zu, aber mit wenig Begeisterung. Die Forderung nach Ganztageseschulen und Ganztageskindergärten ist zwar nachvollziehbar und tönt verlockend, aber für uns bringt sie das Fass des Unbehagens in Bezug auf die vielen Schulreformen zum Überlaufen. Im Moment sind einige grosse Projekte im Gange: Die Einführung des Lehrplans 21, die Einführung von «base4kids2», die Umsetzung der integrativen Schule mit der Inklusion, dazu kommen zum Teil Wechsel bei den Schulmodellen und es werden Mehrstufenklassen eingeführt. All diese Veränderungen geschehen nicht zu einem Zeitpunkt, zu dem man sagen kann, dass alles bestens läuft und man ruhig noch etwas Neues anpacken kann. Im Gegenteil: Es herrscht Lehrermangel, viele Stellen können nicht besetzt werden. Zudem gibt es etliche Lehrpersonen, die an einem Burnout leiden, oder solche, die es einfach leid sind, zu unterrichten; was verständlich ist, in Anbetracht der Situation in gewissen Klassen, die teilweise aus früheren Kleinklassen bestehen, ergänzt mit zehn weiteren Kindern, in die auch ein Kind aus der Heilpädagogischen Schule (HPS) integriert worden ist, welche mithilfe von sechs Heilpädagogen-Lektionen und drei Team-Teaching-Lektionen von einem Klassenlehrer ohne heilpädagogische Ausbildung erfolgreich unterrichtet werden müssen. An unsere Lehrpersonen werden sehr hohe Anforderungen gestellt, ein Grund dafür ist, dass dem Kanton die nötigen Ressourcen fehlen. Jetzt sollen die Lehrer auch noch Betreuer werden, was sie als Beruf weder gewählt noch gelernt haben. Bevor dem Schulsystem noch ein weiteres Projekt zugemutet wird, möchten wir gerne wissen, wohin die Reise für die Schulen in der Stadt gehen soll und wie man dorthin zu gelangen gedenkt. In unserer Fraktion sind zum Thema Ganztageseschulen und -kindergärten folgende Fragen aufgetaucht: Wurde die Ganztageseschule im Schwabgut bereits in ein reguläres Angebot überführt? Wenn ja, wo bleibt die Auswertung zum Pilotprojekt, als das die Ganztageseschule im Schwabgut angekündigt worden ist? Wie ist der aktuelle Stand beim Ganztageskindergarten im Altenberg und bei ähnlichen Projekten? Fazit: Wir stimmen diesen drei Richtlinienmotionen mit wenig Begeisterung zu, weil wir Bedenken haben, dass die Schulen in der momentanen Situation nicht alle die an sie gestellten Anforderungen erfüllen können.

Milena Daphinoff (CVP) für die Fraktion BDP/CVP: Wir stimmen allen drei Motionen zu. Als Miteinreichende der Motion unter Traktandum 17 danke ich der Gemeinderätin Franziska Teuscher für die Antwort, mit der wir mehrheitlich zufrieden sind, obschon wir den Eindruck haben, dass gewisse Teile aus der Antwort zur Motion, bei der die Ganztageseschulen im Zentrum stehen, übernommen worden sind, und dass es dem Gemeinderat ein wenig an Selbstkritik mangelt. Nichtsdestotrotz begrüssen wir die positive Aufnahme als Richtlinie. Es bestehen gewisse Parallelen zwischen unserer Motion und der interfraktionellen Motion von GB/JA! und SP/JUSO. Die Finanzierung und die finale Ausgestaltung der Ganztageseschul-Modelle sind natürlich noch nicht abschliessend geregelt. Wer für Chancengleichheit, für die Gleichstellung von Frauen und Männern und grundsätzlich für die Förderung einer offenen Gesellschaft, ist, in der die Erwerbstätigkeit auch den Frauen offensteht, muss sich dafür einsetzen, dass die ausserschulische Betreuung bis und mit Kindergarten und parallel zum Schulbetrieb sichergestellt werden kann, und zwar so, dass die Eltern nicht jedes Jahr oder Halbjahr aufgrund eines geänderten Stundenplans ihre Arbeitspensen ändern müssen. Ich habe einmal ein Team von Frauen geleitet, die Teilzeit arbeiteten, und weiss seither, wie

schwierig es ist, die Arbeitspläne jedes Jahr oder Halbjahr anzupassen. Die Sicherstellung der Ganztagesbetreuung entspricht einem Bedürfnis. Zu den Ganztageskindergärten: Unsere Partei hatte das Vergnügen, den Ganztageskindergarten im Altenberg anlässlich unseres Neujahrsapéros zu besuchen. Wir waren sehr angetan von dem, was wir dort sahen. Es ist wünschenswert, dass dieses Angebot flächendeckend auf dem ganzen Stadtgebiet eingeführt wird. In dieser Hinsicht zeigen die privaten Kitas ein gutes Gespür, indem sie erkannt haben, dass eine Nachfrage nach Ganztageskindergärten besteht. Es ist nur rechtens, dass die Stadt nachzieht und ein eigenes Angebot schafft.

Henri-Charles Beuchat (SVP) für die Fraktion SVP: Unsere Fraktion lehnt alle drei Motionen ab. Im Gegensatz zu Regula Bühlmann halten wir den Begriff «Fremdbetreuung» für angebracht. Mein Sohn ist am 9. April 2019 ein Jahr alt geworden. Ich weiss sehr gut, was Betreuung bedeutet. Ich weiss, was es heisst, Beruf, Familie und Kinder miteinander zu vereinbaren. Ich weiss aus eigener Erfahrung, dass dies eine grosse Belastung sein kann, aber ich weiss auch, dass es eine ebenso grosse Erfüllung bedeutet. Bei der Diskussion über diese Motionen müssen wir uns bewusst sein, dass wir über vierjährige Kleinkinder sprechen. Ich habe mich dafür entschieden, an Dienstagen und Freitagen nicht mehr ins Büro zu gehen und stattdessen meinen kleinen Sohn zu betreuen. Ich habe vorhin Alexander Feuz meinen Rücktritt aus der AK bekanntgegeben, weil ich den Kleinen neuerdings auch montags ab 18 Uhr hüten muss und deswegen nicht mehr an den AK-Sitzungen teilnehmen kann. Meine Partnerin arbeitet zu 70%, wir teilen uns die Betreuung unseres Sohnes, mit Unterstützung der Grosseltern. Mir soll niemand erzählen, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sei ein schwieriges Unterfangen. Ich weiss, dass man als Eltern einen Weg finden kann und dass man ein praktikables Modell finden kann, das es einem erlaubt, seine Kinder selbst zu betreuen. Mir muss niemand, der oder die nicht aus eigener Erfahrung weiss, wie es ist, Kinder zu haben, erzählen, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sei in unserer Gesellschaft nicht gegeben. Ich erkenne in den drei Vorlagen vor allem indoktrinierte Pädagogik. Vierjährige Kinder wollen spielen und die Welt entdecken, sie sind nicht an schulischen Unterrichtseinheiten interessiert und wollen keine fremden Bezugspersonen, sondern brauchen Liebe, Zuneigung und Wärme von ihren Eltern. Diese Vorlagen lesen sich wie ein Erziehungsprogramm zur sozialistischen Persönlichkeit. Aus diesen Motionen spricht das sozialistische Menschenbild der Linken. Meine Damen und Herren von den sozialistischen und menschenrechtsbewegten Parteien, ich bitte Sie, zu respektieren, dass andere Leute dieses Menschenbild nicht mit Ihnen teilen! Es geht nicht an, dass Sie anderen Leuten dieselbe Ideologie überstülpen wollen, die Ihnen in den Genen steckt. Diese Motionen verlangen eine Erziehung zur sozialistischen Persönlichkeit und zur sozialistischen Linientreue. Ihre Vorstellungen entsprechen einem Bildungssystem wie zu DDR-Zeiten. Das kommt für uns nicht infrage. Dagegen setzen wir uns mit Händen und Füssen zur Wehr. Nehmen wir als Beispiel die Motion der SP/JUSO: Durch die Forderungen, dass im Kindergarten Betreuung und Unterricht stattfinden und dass der Kindergarten integriert in die Kita stattfinden soll, werden die Bedürfnisse der kleinen Kinder nach Spielen, nach Wärme und Geborgenheit mit dem Unterricht vermengt. Es geht darum, die Kinder fremderziehen zu lassen, von der Eigenverantwortung der Eltern und von der Familie steht in all diesen Vorstössen kein Wort. Es wird mit keinem Wort erwähnt, dass die Familie eine ideale Einheit ist. Ich habe mich als Vater weitergebildet und sehr viel Literatur gelesen. Ich habe die Bücher «Kinderjahre» und «Babyjahre» von Remo H. Largo gelesen. Wer diese Bücher gelesen hat, weiss, wie essentiell es für Kinder ist, dass sie spielen und spielerisch die Welt entdecken können. Aber Sie wollen die Kinder in Ganztagesangebote mit Unterricht und Betreuung zwingen. Sie wollen vier- bis fünfjährige Kleinkinder in ein System zwingen. Sie wollen Ihr Menschenbild allen anderen überstülpen und vergessen dabei, dass es Eltern gibt, die dieses Menschenbild nicht teilen. Sie wollen, dass sich der Staat, unter dem Deckmantel ei-

nes Betreuungsangebots, in die Familien und in die Kindererziehung einmischt. Sie wollen Ihre Ideologie schon den Kleinsten aufdrücken. Was dabei herauskommt, kennen wir ja, denn wir haben gesehen, wie die Kinder manipuliert werden, damit sie an Klimademonstrationen teilnehmen. Wir haben gesehen, wie die Kinder, die in dem von Ihnen geprägten Schulsystem erzogen worden sind, dazu genötigt werden, an diesen Klimademos teilzunehmen ...

Der Vorsitzende ermahnt den Redner, beim Thema zu bleiben.

Henri-Charles Beuchat (SVP): ... Ich äussere mich zu drei Motionen, die das Betreuungs- und Bildungssystem betreffen, die sozialistisch geprägt sind. Ich habe die Auswirkungen geschildert, die dieses System zeitigt. Wir verwahren uns dagegen, dass die kleinen Kinder in Ganztagesangebote gesteckt werden, damit man sie nach einer bestimmten ideologischen Richtung formen kann. Dass der Kindergarten schon in die Kitas integriert werden soll und dass der Unterricht und die Betreuung vermischt werden, ist keine geeignete Form für vierjährige Kinder. Wir verwahren uns vehement gegen die staatliche Bevormundung, die die Linke unseren Kindern aufzwingen will. Lassen Sie die Kinder Kinder sein! Lassen Sie die Kinder spielen und lassen Sie sie so aufwachsen, wie es ihren Bedürfnissen entspricht und für sie am besten ist, nämlich in ihren Familien!

Einzelvotum

Alexander Feuz (SVP): Ich reagiere auf die Zurechtweisung des Ratspräsidenten: Es ist durchaus zulässig, zu äussern, dass die Ganztagesbetreuung die Gefahr einer Indoktrinierung birgt. Es ist legitim, diesbezügliche Befürchtungen auszusprechen. Ich habe vor allem Angst, dass die Ganztageskindergärten zwangsweise verordnet werden, obschon darauf hingewiesen wird, dass es sich um ein freiwilliges Angebot handelt. Am Ende läuft es darauf hinaus, dass es an bestimmten Schulstandorten nur noch Ganztageseschulen oder -kindergärten gibt, so dass man – wenn man seinen Kindern kein solches Angebot zumuten will – auf ein anderes Schulhaus ausweichen muss. Ich befürchte, dass man versuchen wird, gewisse Dinge zu präjudizieren, so dass sich die vielbesungene Freiwilligkeit in der Realität als eine notgedrungene Unfreiwilligkeit herausstellen wird. Das wäre ein unzulässiger Eingriff. Ich kann mich noch an die unglückselige Lösung erinnern, über die im Zusammenhang mit dem Umbau und der Sanierung des Kirchenfeldschulhauses diskutiert wurde, welche vorsah, einen Teil des Schulbetriebs während der Bauzeit im Schulhaus Enge unterzubringen. Massnahmen dieser Art stellen wesentliche Eingriffe in die persönliche Freiheit dar, die Ganztagesangebote wären nur ein Anfang. Ich unterstütze das Votum meines Vorredners.

Direktorin BSS Franziska Teuscher: In manchen Voten wurde kritisiert, dass der Gemeinderat in Bezug auf den Stand der Dinge nicht ganz ehrlich sei und dass das bestehende Kinderbetreuungssystem ein Flickwerk sei. Dass in unserer Kinderbetreuung eine gewisse Unruhe besteht, ist nicht von der Hand zu weisen. Im Zusammenhang mit der Aufhebung der Tagis durch den Kanton sind wir momentan damit beschäftigt, das gesamte Kinderbetreuungsangebot zu überdenken und strategisch neu auszurichten. Wir wollen auch Angebote für kleine Kinder schaffen, bei denen primär die Frühförderung im Zentrum steht, zusammen mit der sozialen Durchmischung und der Integration, in der Hoffnung, dass wir Angebote anbieten können, die den sehr unterschiedlichen Bedürfnissen und Wünschen, die die Eltern an die Tagesbetreuung stellen, gerecht werden. Wir werden die sich abzeichnenden Neuerungen demnächst in der SBK vorstellen, damit Sie wissen, in welche Richtung unsere Planung zielt, und damit Sie Ihre Ideen einbringen können. In Bezug auf die Ganztageseschulen wurde gesagt, dass diese Angebote, die Bildung und Betreuung vereinen, entweder ganz oder teilwei-

se gratis sein sollten. Wir haben uns entschieden, das System umzusetzen, das aufgrund der kantonalen Vorgaben realisierbar ist; das heisst, dass die Betreuung auch in den Ganztages-schulen kostenpflichtig ist. Ich erachte dies als richtig, denn ich sehe nicht ein, wieso die Be-treuung in den Tagesschulen kostenpflichtig, die Betreuung in den Ganztages-schulen aber gratis sein sollte. Über diesen Punkt werden wir sicherlich noch miteinander diskutieren kön-nen.

Die Stadt Bern setzt auf ein anderes Konzept als Zürich. In Zürich geht die Umsetzung zwar schneller voran, aber das will nicht heissen, dass das Zürcher System besser ist. Zürich hat entschieden, dass ab 2025 alle Kinder Ganztages-schulen mit Mittagsbetreuung besuchen werden und dass dieses Angebot gratis ist. In Anbetracht der sehr unterschiedlichen Voten in dieser Debatte – die SVP ist der Meinung, dass die Kinder am besten in den Familien aufge-hoben sind, während sich die anderen Fraktionen dafür aussprechen, dass möglichst rasch viele Ganztagesangebote geschaffen werden – fühle ich mich darin bestärkt, dass wir auf dem richtigen Weg sind: Wir wollen möglichst rasch ein gutes Ganztages-schulangebot zur Verfügung stellen. Ich gehe davon aus, dass dies das Betreuungsmodell der Zukunft ist. Jun-ge Familien ziehen die Ganztagesbetreuung einer Betreuung vor, die auf einzelnen Modulen aufbaut, wie sie heute verbreitet ist. Die Ganztages-schulangebote müssen freiwillig bleiben, denn es wird auch in Zukunft Eltern geben, die ihre Kinder gar nicht oder nur ein- bis zweimal pro Woche oder nur halbtags in der Tagesschule betreuen lassen wollen. Die Flexibilität des Angebots ist eine Stärke unseres Systems. Die Einführung eines guten Betreuungssystems kann nicht top-down verlaufen, sondern die familien- und schulergänzenden Betreuungsange-bote müssen bottom-up, gemeinsam mit den Schulstandorten, entwickelt werden. Irritiert hat mich der Vorwurf der SVP, dass Ganztagesbetreuungsangebote Instrumente der sozialisti-schen Indoktrination seien. Ich glaube kaum, dass die Motionärinnen mit ihren Vorstössen die sozialistische Indoktrination fördern wollen. Es geht vielmehr darum, dass sich das heutige Bild der Familie verändert hat. Heutzutage wollen die Frauen arbeiten gehen und niemand hat das Gefühl, dass die Kinder Schaden erleiden, wenn sie nicht die ganze Zeit von ihren Eltern betreut werden. Ich lade die beiden Herren, die sich sehr kritisch geäussert haben, ein, mit mir eine Kita oder eine Tagesschule zu besuchen, damit sie sich davon überzeugen können, dass die Kinder sehr viel spielen und sehr zufrieden sind und dass diese Angebote nichts mit sozialistischer Indoktrination oder mit einem staatlich verordneten Verständnis von Bildung zu tun haben. Wir befinden uns auf einem guten, breit abgestützten Weg. Wir werden miteinan-der noch intensiv darüber diskutieren können, wohin die Reise gehen soll und wie die Ange-bote der Zukunft aussehen sollen. Ich freue mich darauf, mit Ihnen gemeinsam die Kinderbe-treuung in der Stadt Bern weiterzuentwickeln.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt die Motion als Richtlinie erheblich. (55 Ja, 4 Nein, 4 Enthalten)
Abst.Nr. 013
3. Die Antwort des Gemeinderats gilt gleichzeitig als Begründungsbericht zur Motion.

2017.SR.000142

18 Interfraktionelle Motion GB/JAI, SP/JUSO (Regula Bühlmann, GB/Nadja Kehrli-Feldmann, SP/Brigitte Hilty Haller, GFL): Ganztageschulen für Bern – die Zukunft beginnt heute

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion als Richtlinie erheblich zu erklären.
Bern, 22. November 2017

Diskussion siehe Traktandum 17

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt die Motion als Richtlinie erheblich. (57 Ja, 4 Nein, 2 Enthalten)

Abst.Nr. 014

2017.SR.000015

19 Motion Fraktion SP/JUSO (Peter Marbet/Nadja Kehrli-Feldmann, SP): Ganztageskindergärten schaffen

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion als Richtlinie erheblich zu erklären.
Bern, 21. Juni 2017

Diskussion siehe Traktandum 17

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt die Motion als Richtlinie erheblich. (57 Ja, 4 Nein, 2 Enthalten)

Abst.Nr. 015

Traktandenliste

Die Traktanden 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27 und 28 werden auf eine spätere Sitzung verschoben.

Eingänge

Es werden folgende parlamentarische Vorstösse eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet:

1. Kleine Anfrage Fraktion GB/JA! (Rahel Ruch, GB): Transparenz am E-Prix?
2. Kleine Anfrage Fraktion GFL/EVP (Marcel Wüthrich, GFL): Wie beeinflussen – oder auch nicht – globale Megatrends die Auswahl der Anlagefonds und somit die Rendite der Personalvorsorgekasse?
3. Kleine Anfrage Matthias Stürmer (EVP): Transparenz-Rückschritt beim ewb Finanzbericht 2018
4. Kleine Anfrage Zora Schneider (PdA): Wie geht es weiter mit der Frauenklinik?
5. Dringliche Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Konsequente Klimapolitik #1: Vermeidung von unnötigem Suchverkehr – Mehr Parkplätze in Bern!
6. Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP und Hans Ulrich Gränicher, SVP): Konsequente Klimapolitik #3: Kurze Wege auch für den Strassenverkehr
7. Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Konsequente Klimapolitik #2: Vermeidung von schikanösen Behinderungen für den Strassenverkehr!
8. Motion Zora Schneider (PdA): Wissenschaft und Bürgerinnen und Bürger sollen bei ökologischen Massnahmen und Klimamassnahmen zu Wort kommen!
9. Motion Zora Schneider (PdA): Dunkelziffer bei Obdachlosen ans Licht bringen
10. Motion Fraktion SP/JUSO (Katharina Altas, SP): Kultur braucht Öffentlichkeit und Plakatstände brauchen Standfestigkeit: Litfasssäulen für Bern

andere Eingänge

-

Schluss der Sitzung: 22.30 Uhr.

Namens des Stadtrats

Der Präsident

27.08.2019

X 

Signiert von: Philip Jany Kohli (Qualified Signature)

Die Protokollführerin

27.08.2019

X 

Signiert von: Barbara Wälti (Qualified Signature)